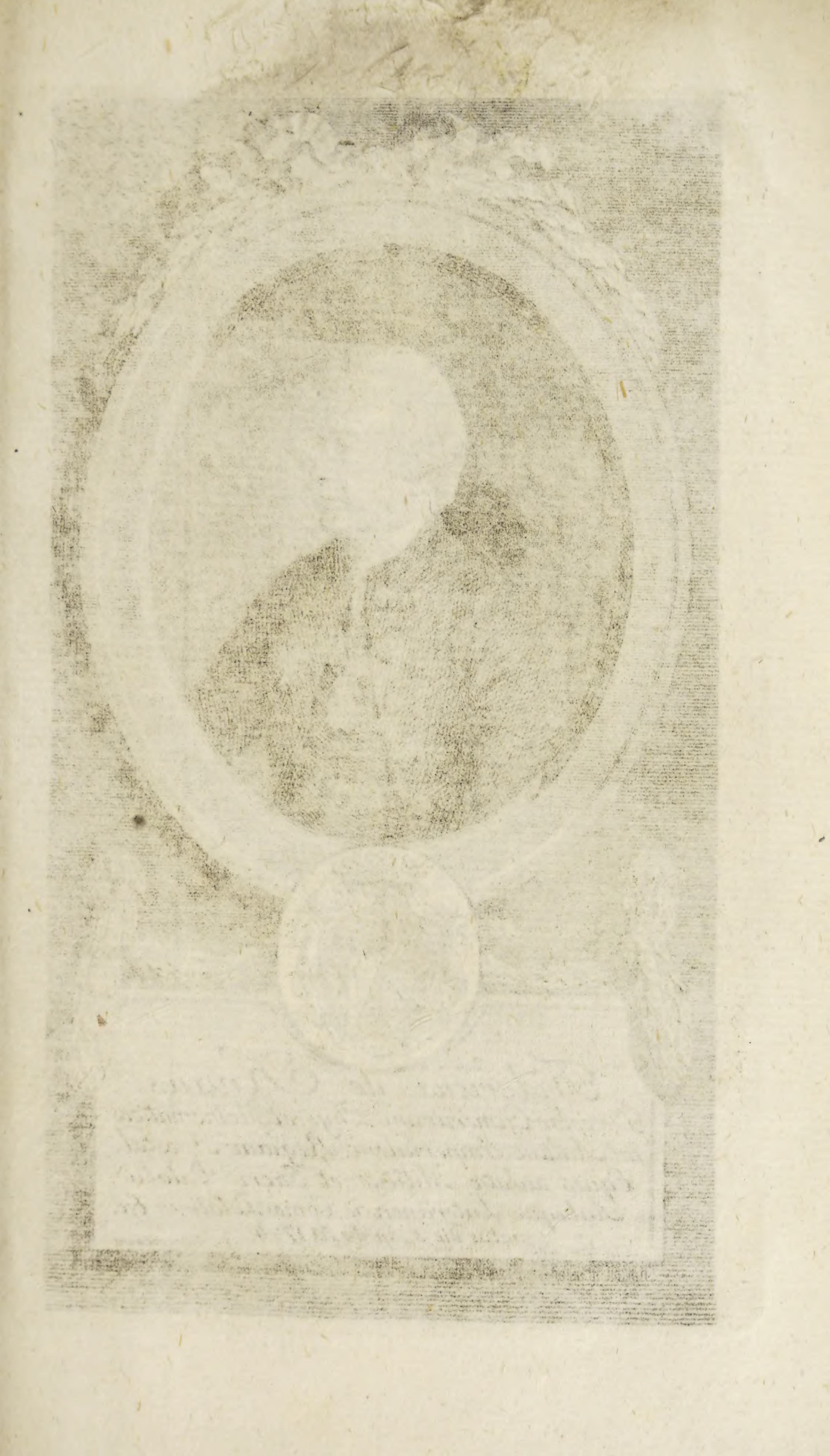











Fridericus de Knaus,
Director Camerarum Phys. et Mathematices
ad Aulam Imperialem Regiam Apostol.
Eques auratæ Militiæ et Sacri Palatii
Aulæque Lateranensis Comes Palatinus &c.
natus die 5 Aprilis Aº 1724.
J. Mansfeld sc.

Friedrichs von Knauß,

kaiserl. königl. Direktors der physikalischen und mathematischen Kabinete an der Hofburg, und goldenen Ritters, auch des heil. päpstlichen und Lateranenser Hofes palatinischen Grafen ꝛc. ꝛc.

Selbstschreibende Wundermaschinen,

auch mehr andere

Kunst- und Meisterstücke;

als so viele nunmehr aufgelöste Problemen unter den drey glorwürdigsten Regierungen

Franzens I. Josephs II.

beyder römischen Kaiser;

und

Marien Theresiens

kaiserl. königl. apostol. Majestät, der Künste und Wissenschaften allergrössesten Beförderinn und Beschützerinn.

Wien,
gedruckt mit Schulzisch - Gastheimischen Schriften, und nirgends anderswo, als nur beym Herausgeber selbst, in seinem Hofquartiere, auf der hohen Brücke, Nro. 292. im 2ten Stock zu finden.
1780.

Sacramentum Regis abſcondere bonum eſt; opera autem DEI revelare et confiteri, honorificum eſt.

Tob. c. 12. v. 7.

Non abſcondas Sapientiam tuam in decore ſuo. *Eccli* c. 4. v. 28.



G O T T

dem unerschaffenen

W e s e n

u n d

Schöpfer aller Geschöpfe;

d e m

Werkmeister Himmels und Erde,

d i e

Seine Herrlichkeit ohne Ende verkünden:

d e m

unendlich = bewundernswürdigen

Künstler aller Künstler

u n d

Meister aller Meister,

Dem

Dem

Kunst- und Meisterstücke

von Ewigkeit Natur sind;

Der

alles im Maaße, Gewichte

und Zahl hat verordnet:

dem unermeßlichen

Beseeler aller Körper

und

Begeisterer aller Geister;

dem

Großen und Allerersten

Erfinder aller Dinge,

deren

keine Zahl ist:

Dem

Dem,

Der ganz allein denkende Maschinen,

nein!

Lauter Götter und Kinder

des

Allerhöchsten,

das ist:

nach seinem Ebenbilde

staltet,

ja ganz zu seiner Ehre

und

Dienerschaft staltet:

dem

Allmächtigen und Starken,

Der,

was Er will, auch kann;

Dem

Dem

nichts, gar nichts unmöglich,

Dem

Alles leicht ist:

Der

Tausend Welten, wie Eine;

und

Eine, wie Tausend,

in

einem Augenblicke

aus eitel nichts hervorbringt,

und

wieder zu nichts macht:

vor Dem

der ganze Erdboden

nicht anders ist, als wie das

ausschlagende Zünglein der Wage,

und wie ein

Tröpflein des Thaues zu Morgen,

vor

Aufgang des Lichtes herab:

Der

die Berge versetzet,

ja

aus dem Grunde übern Haufen hinwirft;

Der die

Erde vom ihrem Orte beweget,

daß

ihre Säulen erzittern;

Der

der Sonne gebiethet,

und

Sie gehet nicht auf;

Der

Der

die Sterne

abzählet,

und

sie alle mit Namen hernennt,

ja wie

unter einem Siegel verschließt:

Der auf den

Wellen des Meeres

hergeht,

und

in die Tiefe der Abgründe sieht:

Der

allein die Himmel ausbreitet,

die Er

so fest hat gebauet,

als

wären sie vom Erze gegossen:

Der

den Winden Gewichte gemacht,

und

auf ihren Flügeln herwandelt;

Der

die Wässer

im

Maße gewogen,

und

den Regen Gesetze dargiebt,

auch

einen Weg den rauschenden Wellen;

und Der

mit Blitz und Donner

kann drohen:

Der

mit Licht, wie mit einem Kleide

umgeben;

und die

Wolken zu seiner Auffahrt

bestimmet

wie

die Erde zum Schemel der Füße:

Dem endlich,

der Weisheit

in Menschen Herz schreibt,

und

niemand hat lieb, der diese nicht hat;

Der

selbst die Weisen bestrafet,

und

ihnen die Thorheit verweist;

weihet

in allertiefester Ehrfurcht

sich und

seine Werke,

sammt

diesen dankbaresten Blättern

Der
Herausgeber.



Vorbericht an den Leser.

Es wäre fast überflüßig, einen solchen zu machen, da das Titelblatt schon alles sagt, was immer sonst in Vorreden pflegt gesaget zu werden; und da ohnehin in der Folge selbst das Meiste hier und da viel schicklicher eingestreuet wird: doch sind es einige Nebendinge, die vorläufig zu erinnern.

Man will sich in dieser Beschreibung blos nur an die selbst eigenen **Erfindungen** und **Manipulationen** des Herrn **Friedrichs v. Knauß** gehalten wissen, und durchaus nichts, ja gar nichts — zu berühren, in Sinn kommen lassen, was nicht eben seine wahre **Erfindung**, und sowohl **Kopf**= als auch **Hand**=**arbeit** unmittelbar wäre.

Da=

Daher auch jene drey beweglichen **Bildertafeln**, die in Lothringen schon in den Jahren 1723, — 24, — 25. sind verfertiget worden, nur in soweit hierunter genommen werden, als sie ihr zweytes Daseyn und die Wiederauferstehung niemand andern, als ihm, zu verdanken haben. —

Unter den **von Knaußischen** Erfindungen aber selbst wählet man sich nur die edelsten und seltsamsten, und die ihres Gleichen noch keine andere (so viel uns bewußt ist) zählen, oder bereits nur in sehr unvollkommnem Grade haben.

In der Beschreibung aller derselben hat man sich zum unverbrüchlichen Gesetze gemacht, nichts zu übertreiben, sondern vielmehr nur ausführlich, nach ihren Umständen, sie zu erklären, und dennoch immer etwas zurücke von dem zu behalten, was etwa zu dem Ruhmwürdigen noch gehöret hätte.

Weil

Weil nun der Mensch so gewaltig nach Ehren angelt, daß keiner den andern im ruhigen Besitze derselben lassen; und weil besonders, ja meist unter den Künstlern, so eine heiserige Eifersucht herrschet, daß gemeiniglich jeder der **Erste** bey einer neuen Erfindung schon vorhinein gewesen seyn will: daher geschieht es ganz angemessen und vorsichtig, daß man dergleichen ehrenrührische Mitbuhler, Weteiferer, Misgönner, und sich selbst aufwerfende Erfinder in dem Angesichte des ehrlichen Publikums heraus zu fodern für nothwendig findet, zum klaren Beweise ihrer allseitigen Vorerkenntnisse ihm es doch nachzumachen, und den Meister ja selbst im Werke, nicht nur in Worten zu zeigen; damit man sodann eben an ihnen und ihren Erstlingen den großen Schöpfer und allerersten Erfinder dieser Allheit bewunderen, preisen, und verherrlichen könne. —

So=

Solange dieß nicht mit recht standhaften Proben dargethan wird, und nur immer eine unversöhnliche Abneigung sich spüren läßt, laut jenes untrüglichen Sprichwortes: Figulus Figulum odit; — dann bleibt unserm Künstler der Ehrenkranz ganz allein, dem ich zu dem Ende, und das Verdienst der gedrückten und verfolgten Wahrheit dem rechtschaffenen Leser bekannt zu machen — nach seinem mir vorgewiesenen Hauptplane, uneigennützig und zweckmäßig das Wort zu führen, die Ehre habe

Wien den 5. Wintermonats
J. 1780.

Einer
seiner wahren
Freunde und Gönner
P. M. a SS. S.

Inhalt.

Famam extendere Factis,
Hoc Virtutis Opus!

Virgil.

Erklä-

Inhalt.

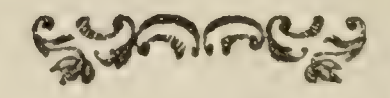
Erklä-

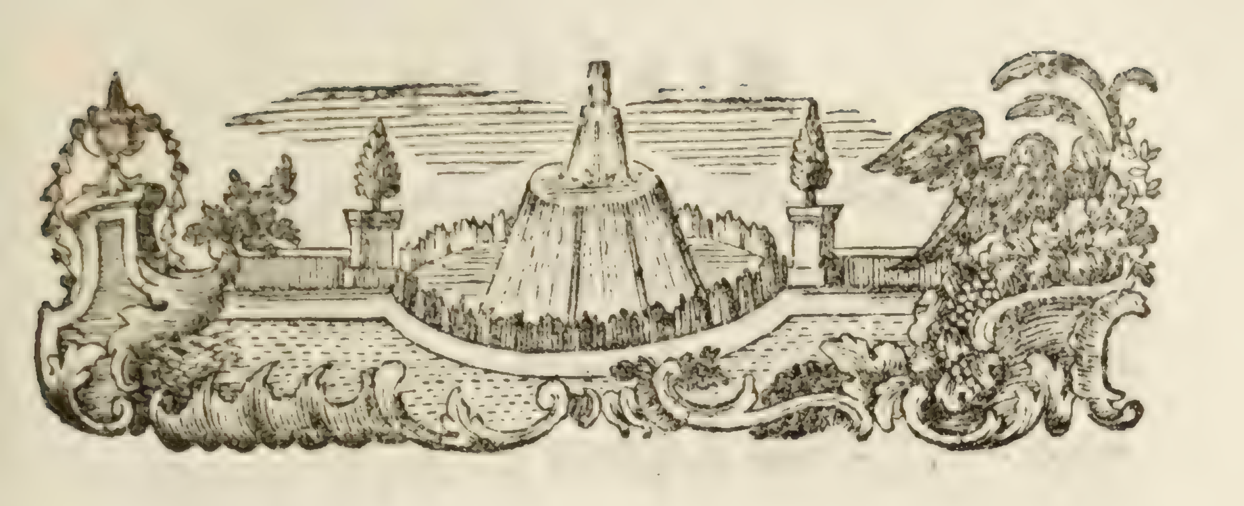
Inhalt.

Neue und feine Abrisse.

Neun=

Inhalt.





Ausführliche Beschreibung

aller der

von Knaußischen

Kunst- und Meisterstücke.

— — Famam extendere Factis,
Hoc Virtutis Opus! —

VIRGIL. *Aeneid.* L. X.

Vernunft und Tugend erlauben uns nie zu viel von eigenen Künsten, Thaten und Meisterstücken zu sprechen, wenn wir anders nicht Gefahr laufen wollen, nach dem Urtheile itziger Welt, als unweise Witzlinge, als dreiste Großsprecher, ja als unerträgliche Lobredner aufzutreten, und als solche ausgescholten zu

werden. Es heißt immer: Laudet te alienus, et non os tuum; Laß einen andern dich loben, und nicht deinen Mund; einen Fremden, und nicht deine Lippen (*).

Dieß war also die Triebfeder, die den beredsamsten Mann auf einmal stumm, mich aber beredt machte, dem klügesten, dem aus Bescheidenheit und Mäßigung, von sich selbst so lange schon, tief genug schweigenden, beynahe sofort bis zu seinem, und der späten Nachwelt unwiederbringlichen Schaden schweigenden, großen Künstler, das Wort zu führen; ihm vor einem ganz unbefangenen, in- und auswärtigen Publikum, doch endlich — Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und alle seine Kunststücke den ohnehin bis zur Ungeduld wißbegierigen Kennern und Gönnern hier aufzudecken. —

Bey dem allen, da doch die Kritik heut zu Tage sowohl unter den Gelehrten, als auch

(*) Sprüche Salomons K. 27. V. 2.

auch unter den Künstlern, und eben da am meisten — etwas unausbleibliches ist; so bin ich versicheret, daß eben dieß mir den schmeichelhaften Vortheil in die Feder spielt, desto ungescheuter und unbekümmerter von des berühmten Herrn von Knauß eigenen Erfindungen, (denn diese sind der Hauptgegenstand gegenwärtiger Blätter) einen möglichst vollständigen Abriß in die Welt hinausliefern zu dörfen. Ein Vernünftiger, der diese so künstlichen als nützlichen Werke je zu schauen wie die Ehre, so das Vergnügen hatte, wird sogleich bey sich selbst untersuchen, wie weit der menschliche Verstand in Erfindungen sich leiten läßt: urtheilet er nun mit Grunde und einsichtvollen Blicken; dann bleibt ihm der Erfinder dafür verbunden: urtheilet er aber mit Hohn und Unverstande, so läßt ihn schon die Echo wissen, daß eben der so und so — kritisirende nichts sehe, sondern irre. Damit ich aber meinem Leser nicht vor der Zeit von des ersterwähnten großen Künstlers ganz eigenen Werken, (die nicht jeder Verstand zu

begreifen fähig und geschickt genug ist,) zu schließen Anlaß gebe, so lege ich ihm einige Grundsätze hier vor, aus denen er sodann zu urtheilen im Stande seyn wird, ob diese Werke, von welchen die Rede vorkömmt, zu bewunderen würdig sind? —

Der Ursprung der Wissenschaften hat sehr viele der verborgensten Quellen; und das Glück, dieselben zu finden, ruhet auf einem so schlüpferigen Grunde, daß sie ihren rastlosen Nachspähern nicht selten auch damals, wenn diese sie gerade schon entdecket zu haben träumen, auf einmal, wie einem Erwachenden, ganz verschwindt, und nichts, denn trauriges Andenken von leeren Einbildungen zurückläßt. Daher, wem Witz und Verstand vorher den Weg dazu nicht nur nicht gebahnet, sondern auch festen Fuß zu setzen, nicht angeleitet haben, immer vergeblich sich bestrebt, ein Muster der Wissenschaften den Künstlern zu werden. Es giebt ja wohl bisweilen Künste, welche sehr vieles der Natur abzuborgen wissen,

sen, und derer Erfinder manchen glücklichen Einfall blos ihren natürlichen Eigenschaften zu verdanken haben: ob aber alsdann auch diese, gleich als ein Wunder des menschlichen Verstandes, können angesehen und aufgenommen werden, will ich für dießmal gar nicht untersuchen. —

Natur und Kunst sind also zween ganz verschiedene Gegenstände. Jene für sich allein bringt wenig Verwunderung, solange sich jene in ihren gewöhnlichen Wirkungen einschränket, obschon nicht selten diese in Ansehung ihrer Vortrefflichkeiten von keinem menschlichen Verstande mögen begriffen werden. Denn, dieweil ihre Ursache etwas immer ganz natürliches ist, und von Demjenigen unmittelbar herströmt, dem Wissenschaft und Allmacht schon von Ewigkeit zum wesentlichen Eigenthume geworden sind, so machet sie auch weiter kein so großes Aufsehen mehr, ja sie wird uns gleichsam schon ganz gemein und bekannt. Die Kunst hingegen erreget

in uns Verwunderung mit so größerem Nachdrucke, als sie uns schmeichelhaft das Ebenbild der Natur vorstellet, und auch veranläßt, uns selbst manchesmal zu überreden, daß jenes, so wir ohngefähr gesehen, ein von GOTT erschaffenes Wesen seyn müsse. Und auf diese Art verdienet die Kunst eine große Aufmerksamkeit, besonders, wenn sie uns solche Sachen zum Vorschein bringet, zu welchen sonst selbst die Natur ohne die Wissenschaft ganz unthätig, zu roh, und unfähig zu seyn scheint. Wir gebrauchen uns zwar allemal bey derley erlaubten Kunstgriffen unserer natürlichen Mittel: doch wer weiß nicht, daß auch die Geschöpfe GOTTES von ungleicher Größe sind, fast wie die Sterne, deren es einige von der dritten, andere von der zweyten, und endlich gar von der ersten Größe etliche giebt? — Und so bringen wir die Kunst, theils durch eine uns angebohrne Fähigkeit, theils durch Fleiß und Anstrengung einer besondern Scharfsinnigkeit, zu solcher Vollkommenheit, daß sie uns öftermals

mals nicht nur zu den schönsten Betrachtungen, sondern auch zu nicht geringen Vortheilen und Nutzbarkeiten weit bequemer, als selbst die Natur, ist.

Gleichwie aber die Künste und Kunststücke nie von gleichem Range und Vorzuge sind; eben so ist auch hier gar nicht von jenen die Rede, welche durch schlechtes, oder doch mittelmäßiges Nachdenken können erreichet, verfertiget und entdecket werden. Witz und Scharfsinnigkeit haben in Erfindungen immer mehr zu sprechen, als aller natürliche Trieb und Hang. Ein blos natürliches, und gar zu auffallendes Werk ist noch niemals ein Kunststück gewesen: und ein pur lauteres Denken ohne Wirken hat auch noch wenig Nutzen verschaffet. Denken aber, und seine Gedanken hernach in einem gewählten Gegenstande, gleich als in einem lebhaften Abdrucke werkthätig zu entwerfen wissen, ja den Gelehrten und Künstlern zur öffentlichen Schaue und Kritik sicher auszusetzen, kein Be-

denken tragen; dieß fürwahr verursachet nothwendig eines von beyden: Beyfall oder Verachtung; dieses, wenn es seinen Ursprung einer schlechten Quelle; jenes hingegen, wenn es seine Geburt einem tiefsinnigen Gehirne zu verdanken hat. Und ja, es ist auch nicht unbillig, noch ungereimt, über ein Werk zu erstaunen, welches in seiner Wirkung, wo nicht den Erfinder selbst, dennoch den meisten Theil vernünftiger Geschöpfe zu schanden machet. — Ich vergehe mich aber in meiner Meynung nicht so weit, als wollte ich behaupten, daß alle Künste den menschlichen Verstand zu fesseln im Stande wären: nein! nur diejenigen verstehe ich, welche auch den tiefsten Gedanken spitzfindiger Köpfe aus seiner Stelle zu rücken vermögend sind, und ihn, durch seltne Vorwürfe, seinen Gegenstand, als etwas unergründliches, zu bewundern nöthigen würden. Die Mechanik ist mir hiezu ein gewiß sicherer und dienlicher Zeug; und wer je nur einen Schein von dieser so edlen, so feinen Wissenschaft gehabt

hat, wird mir hierinnfalls sogleich seinen ganzen Beyfall geben. Denn, wer weiß nicht, was auch nur der Anfang dieser so tiefsinnigen, so mächtigen Wissenschaft für Wunder wirken, und in welch' Erstaunen eben sie einen dieser Wirkungen noch unerfahrnen Anfänger setzen könne? Selbst unter den Händen der beßten Kenner wächst dieses Erstaunen, wenn sie in ihren eigenen Unternehmungen der unwiderstehlichen Kraft derselben gewahr werden, oder wenn ihnen allenfalls ein fast übernatürliches Werk vor Augen zu stehen kömmt. —

Um nun meine bißherigen Sätze mit ächten Beweisthümern gründlich zu unterstützen, und dem Leser auf solche Art recht überzeugend darzuthun, wie Kunst und Erfahrniß uns manchesmal zur Erlernung anständiger Sachen weit bequemer und vortheilhafter, als selbst die Natur, sind: so beschreibe ich ihm mancherley Maschinen (Machine), welche, als lautere, ganz eigene Erfindungen

des Herrn von Knauß, dieses großen und ersten Mechanikers unserer Zeiten, trotz aller seiner Feinde! durch dessen uneingeschränkte, edelste Kenntnisse eben der Mechanik und der hieher einschlagenden Wissenschaften, blos dem unsrigen so aufgeklärten Jahrhunderte vor allen andern vorbehalten waren; wegen ihrer Seltenheiten aber noch von keinem sterblichen Auge vorhin gesehen, weder auch von einem menschlichen, obschon tief = und scharfsinnigstem Verstande seither sind entdecket worden.

Es wird zwar mancher aus meinen Lesern hierüber stutzen, und bey so einem Vortrage auf die Gedanken sich verleiten lassen, als wäre dieß nur eine Mähre, und der Künstler, dem die Ehre solcher Erfindungen hier beygeleget wird, ein eitler Großsprecher, (grandi Promissor hiatu!) der mit großem Pomp und in prächtigem Aufzuge einer spreizenden Ankündung vieles von sich zu versprechen und zu erzählen, nie aber zu halten, und werkthätig mit Bestande auszuführen wüßte, in-

dem

dem es ein Werk betrifft, welches der pur menschliche Verstand weder zu entwerfen, noch zu entdecken je im Stande seyn würde; und also die wirkliche Erfindung so unbegreiflicher Sachen blos allein der Hande des Allmächtigen, des Künstlers aller Künstler, unmittelbar vorbehalten wäre. Allein, da eben das Daseyn und die Erfindung dieser Wundermaschinen bereits nicht nur möglich, sondern sie durch viele Mühe und immerwährendes Nachdenken schon itzt wirklich zu ihren ganzen Vollkommenheiten gestiegen sind, also zwar, daß dieselben von jedwederm in dem kaiserl. königl. physikalischen Kabinete alle Minuten können gesehen und bewunderet werden; so darf ich es nunmehr nicht wagen, erst zu untersuchen, warum es dem Allerhöchsten gefallen habe, gerade ihn, vor so vielen Tausenden, zu der Erfindung und Ausführung eben derselben, fähig und geschickt zu machen.

Was mir aber nicht zusteht zu untersuchen, das ist mir indessen doch erlaubt, zu

loben,

loben, zu bewundern, und der öffentlichen Bewunderung, vermittelst gegenwärtiger Beschreibung, zur Ehre des Schöpfers, des grossen Gebers alles Guten, der allein in seinen Geschöpfen, und in den Werken der Menschen-Kinder zu preisen und zu bewunderen ist, darzustellen, und zu überlassen. —

Nun die Beschreibung selbst dieser Werke und Kunststücke leiden weder Schranken, noch Weitläuftigkeit. Daher gründe ich meine ganze Beschreibung auf den mir gelieferten großen Plan, dergestalt, daß ich erstlich das äußerliche zufällige Aussehen; alsdann die Wirkungen und Kraft der Maschinen, der ganzen Welt vor Augen stelle.



Erklärung der ersten Schreibmaschine.

Die allererste Schreibmaschine, welche Herr von Knauß erfunden, und im Jahre 1753. den 24ten Jänner glücklich zu Stande gebracht hatte, war eben diejenige, welche er den 16. Heumonats im nämlichen Jahre dem allerchristlichsten Monarchen Frankreichs Luis Quinze höchstseligen Gedächtnißes, zu Versaille; hernach von dannen den 28ten Christmonats, in eben dem Jahre, Sr. königlichen Hochheit, dem nunmehr verblichenen und unvergeßlichen Prinzen und Herzoge von Lothringen Karl, zu Brüßel in Niederlanden, bey Höchstwelchem er ganzer 4. Jahre als vertrauter Hofmathematicus 2c. zu stehen die Ehre hatte; endlich im Jahre 1756. den 16. Wintermonats Sr. abgeleibten Churfürstlichen Durchlaucht von

Kölln

Kölln Clemens August, in Bonn als Hochdesselben Residenzstadt, aufzustellen, und also vermittelst der deutlichsten Züge seine ganze Ehrfurcht und heißesten Wünsche allerseits an Tag zu legen, die erwünschte Gelegenheit fand: indem sie, die leblose Maschine — dieser drey großen Häupter ihre verehrungswürdigste Namen, ohne alle menschliche Beyhilfe oder Berührung, auf ein Quartblatt Papiers, das man ihr vorlegte, und nachdem sie sich der Tinte, so oft sie derselben bedarf, selbst bediente, in unverbesserlicher Groß-Fraktur, mit nicht geringer Befremdung der anwesenden hohen Zuseher, hinschrieb, als:

VIVAT { LUDOVICUS
CAROLUS
CLEMENS-
AUGUSTUS }


VIVAT
LUDOVICUS
CAROLUS
CLEMENS A



Erklärung der zweyten Schreibmaschine.

Da nun Zeit und Jahre den Menschen allmählich immer geschickter, und erfindsamer, auch unter so vielen neuen Beobachtungen immer aufmerksamer und beherzter machen; da geschah es, daß unser ofterwähnte Herr Mechaniker seine erste Schreibmaschine zu einem viel höheren Grade der Vollkommenheit so hinauftrieb, und durch sein unermüdetes feines Nachdenken so einen Schwung derselben gab, daß unter seinen Händen eine zweyte, noch vollkommnere Schreibmaschine entstund, die schon von außen, in Ansehung ihrer seltenen und kostbaren Gestalt, zu einem Kunststücke geworden ist, und allerdings verdienet hat, J. 1758. den 28ten März Sr. Majestät dem höchstseligen Kaiser Franz I.

glor-

glorwürdigsten Andenkens! von dem Künstler in ihrem ganzen Putze vorgestellet zu werden. Schon der Anblick, den man ihr gönnet, verschaffet ein doppeltes Vergnügen, nämlich: über den sinnreichen Gedanken des Erfinders, und über die fast vernunftmäßigen Züge der vernunftlosen Maschine. —

Von außenher stellet sie in künstlicher Bildhauer = Arbeit, feinst vergoldet, das Unschätzbare der Tugenden vor, gleichwie es eben das beyliegende Kupferblatt zum deutlichsten anzeiget, und folgendermaßen, nach der so ehrfurchtvollen Gesinnung, und dem wärmsten Gefühle des allergetreu = unterthänigsten Mannes, muß verstanden und immer ausgeleget werden. —

Die zween Palmenstämme, die beyderseits hoch emporragend, den prächtigen Tempel der Tugend artig einschließen, und sich oberhalb so schön zusammenschlingeln, daß der hieraus entsprossene doppelte Adler, mit der

Reichs=


AUSTRIACAE
DOMUI
DEUS
nec metas rerum
nec tempora
ponat



Reichs- und andern Krone herrlichst prangend, zum Vorschein kommen, und auf den Zweigen ruhen könne, sind ein treffliches Sinnbild, daß ihre Majestäten theils durch unzählig erwiesene Gnaden, und Wohlthaten, theils durch unverwelkliche Tugend- und Siegeszeichen wie glücklich, so beßtens verdient zu beyden gelanget sind, und noch immer auf diesen vereinigten Ehrenstützen fest gegründet, ihrer Feinde sicher spotten mögen. — Von diesen zweenen Palmenstämmen aber entstehen und sprossen noch fünf niedere Zweige hervor, und auf ihren Spitzen eben so viele junge Adler, die in dem vorgemeldten Tempel der Tugenden aufwachsen, und eben die durchlauchtigsten fünf Erzherzoge zum deutlichsten vorstellen, als welche von beyden Majestäten eben im Tempel der Furcht des Herrn, der Frömmigkeit, der Weisheit, und aller Wissenschaften durch Lehren und ausgiebigste Beyspiele stäts sind auferzogen und haussäßig gemacht worden. —

Nun dann bey so einem günstigen Schicksale verbreiten sich Wonne und Trost, Freude und Hoffnung; die Glorie öffnet sich, und die Herrlichkeit schwebt über den Tempel; alles wird rege, und heilig entflammt, und will so einen reizenden Vorgang nicht ungefeyert wissen; inzwischen erscheint die ewige Vorsicht, in einer Hande den Federkiel, in der andern das Tintenfäschen haltend, und schreibt gerade an die Wand auf ein Quartblatt Papiers (da sie zuvor Tinte genommen, und immer nach Nothdurft selbst nimmt,) 3. Linien in verschiedener schönsten Fraktur, und andere 3. Linien Currentschrift, die aus dem Virgil sind, in Zeit von 4. Minuten, ohne alle Beyhilfe, wundersam dahin, als:

AUSTRIACÆ
DOMUI
DEUS

—

nec metas rerum
nec tempora
ponat

So schreibt Sie hin? und an die Wand?
Den theuren Wunsch? — die edlen Triebe? —
O Wunderschrift! o Wunderhand!
Unsterblichs Opfer reinster Liebe!
Schreib! schreib den Wunsch zum Unterpfand
In aller Herzen, edle Hand!
Schreib! lehre sie, die irdisch Töpf,
Doch ihre Pflicht, lebloses G'schöpf!
Schreib fort, und sey mir ewig Zeuge,
Wie sehr mein Herz sich Oestreich neige!
O! wer mag wohl ins Dunkle sehen,
Und dieser Wünsche Zahl entdecken,
Die immer in Geheim geschehen,
Und noch so tief verborgen stecken?
Es hört und sieht ein jeder nicht,
Wie manches Herz vor Inbrunst bricht

Für unsers Kaisers Stamm und Saamen?
Und seufzt: es lebe Oestreichs-Haus
Die Zeiten aller Zeiten aus! —
Nur Gottes Mund kann sprechen: Amen!
Wer thut den Wunsch? ein deutsches Blut;
Das wird von Oestreichs Huld beseelet;
Ein Herz, das sich mit wärmster Glut
Dem allerhöchsten Dienst vermählet;
Ein Sinn, der patriotisch denkt,
Und auch so seine Wünsche lenkt.
Ein ächtes Bild der treuen Thaten,
Die er in seinem Busen nährte,
Und stäts mit neuer Prob bewährte,
Als er, trotz aller seiner Feinde,
Sich wandt zu einer bessern G'meinde, (*)

Und

(*) Herr von Knauß, der diesen viel bedeutenden Wunsch seiner Lieblings-Maschine, als ihr Autor und Lehrmeister, eingepräget, und hiedurch ein ewiges, unnachahmliches Denkmaal seiner Ehrfurcht, Treue und tiefster Ergebenheit gegen das allerdurchlauchtigste Erzhaus von Oesterreich gestiftet hat, eben er beschämet

durch

Und Schutz antraf im Adlers-Hause,
Wo er, obgleich die Höll noch brause,
Ruht unter seiner Flügel Schatten.

Sub umbra Alarum tuarum.



durch ein lebloses, ganz materielles Wesen seine und Oesterreichs Feinde, indem er sie das gelehret zu thun, was er immer that, und was alle thun sollen. — Ein schönes Beyspiel und treffliches Muster für andere, nachdem er Stuttgard, seinen Geburtsort, und Darmstadt, seinen Nährungsort, der Religion zu Liebe verlassen, zum allein wahren uralten römisch-katholischen Glauben aus eigener Ueberzeugung J. 1754. trotz aller Feinde übertreten, von beyden K. auch K. K. Majestäten darinnen beschützet, und von Höchstselber Gnaden-Flügeln immer mehr und mehr überschattet worden ist. — —

Erklärung
der
dritten Schreibmaschine.

Dieses wie künstlich, so auch prächtige Werk steht in der Galerie zu Florenz, welches Se. königl. Hochheit der Groß=Herzog zu Toskana von beyden K. K. Majestäten im Jahre 1767. zum Geschenke erhalten haben, und in folgenden bestund. Die Maschine, so durchgehends vom stark versilberten Metalle verfertiget ist, stellet einen prächtigen Tempel vor, in welchem die Tugend mit ihren Untergeordneten eigends zu Hause ist, und alle ankommende Zuseher schon durch ihren Antlitz deutlich genug lehret, daß man ohne Sie und die Ihrigen nie zur wahren Vollkommenheit in welch immer Stande gelangen könne. Ihre Lehren unterstützet Sie durch nachmalige, bis zum Erstaunen angebrach=

te Bewegungen, da sie eben dem Zuseher in dem stolzen und gottesräuberischen Könige Baltassar schreckens- und erinnerungsvoll zu Gemüthe führt, daß, wer mit ihm seine Opfer dem Könige aller Könige zu weigern, die vermessentlichste Kühnheit besäße, solchem der Untergang schon zum voraus beschlossen sey. —

Die Höhe des Tempels beläuft sich beynahe auf 5. die Breite auf 3. geometrische Schuhe. Den Umfang zieren, nach dem Muster des Salomonischen Tempels, XII. wohl ausgearbeitete Säulen aus, welche einen Rauchaltar mit daraufgelegtem Opfer, so der alle unsere Handlungen schützenden Gottheit gestreuet, und sofort von Flammen verzehret wird, in sich einschließen. Der aufsteigende Rauch, so von dem verzehrten Opfer empor raget, durchstreicht die vorgestellte Triumphpforte, da indessen rückwärts unter eben dem Rauchwerk eine verborgene Hand ganz unvermerkt zum Vorschein kömmt, und

ihre fast übernatürliche Wirkungen von weiten, wie in der Nähe, ohne alle Hinderniß so bewundern läßt, daß kein Saal oder sonst geräumiger Schauort so groß ist, in welchem man nicht auch in dem entferntesten Plätzchen alles zu sehen vermögend wäre. Der Tempel selbst trägt das Gepräge des Alterthums an sich, dabey sowohl die Kunst als die Vorstellung alttestamentischer Ceremonien den Zuseher auf verschiedene und würdige Gedanken verleiten, und ihm zu gleicher Zeit Kunst und Annehmlichkeit an eben dem Gegenstande geschmacksvoll zu betrachten Anlaß geben. —

Nun aber bey so einer Beschreibung würde ich nicht wenig die Vernunft beleidigen, wenn ich nur immer meinem Leser einen Körper ohne Seele blos in der Absicht vorzustellen, und auch noch so reizend zu entwerfen dächte, um ihn etwa durch trügerische Blendwerke, und bezaubernde Nebendinge zu einem der Vernunft und Wahrheit schnur-

gerad

gerad entgegen gesetzten Vorurtheile zu verführen. Ein Körper ohne Seele, ist eine leblose Maschine; und eine Maschine ohne Kunst, verdient wenig Verwunderung. Um daher mir allenfalls keinen Verweis zuzuziehen, verfalle ich wiederum auf unsers würdigsten Künstlers seine, blos dem Gesichtspunkte nach bisher beschriebene Schreibmaschine, und gestehe selbst ein, daß sie zwar schon dem Aussehen und der Vorstellung nach ein Kunststück und ganz seine Erfindung, doch noch nicht der Hauptzweck gegenwärtiger Verfassung sey.

Die obenberührte kunstreiche Hand, welche sich immer hinter der Triumphpforte verborgen hält, bis es dem Künstler gefällt, alle ihre Triebfedern in Bewegung zu setzen, wird ihm zwar schon von allen Seiten den wohlverdienten Ruhm, der ihm bisher zugewachsen, gerne einräumen: allein, was am meisten itzt zu bewundern ist, hat sie sich als ein schönes, aus der Vernunft ihres Lehrmeisters

unmittelbar geschöpftes Eigenthum, bis auf weitere Befehle noch vorbehalten. Genug! die Hand, wie vorgedacht worden ist, kömmt also ganz unvermerkt, ohne fernere mensch- liche Beyhilfe oder auch Daseyn, zum Vor- schein, und taucht eben so allein, ohne äußer- liche Berührung, den Federkiel in das dazu bereitete Tintengefäß, so auf einem schicklich angebrachten Tischgen ruht; und schreibt auf das an die Wand gestellte Quartblatt Pa- piers, ohne alle Mühe und Zittern, in so großer Eilfertigkeit dahin, daß 6. Linien der schönsten Fraktur, binnen 4. Minuten, ganz unverbesserlich zu lesen sind. Sie bedienet sich durch eigene Kräfte der Tinte, setzt ab, so oft es vonnöthen, und dieß zwar manches- mal unter dem noch halb ausgearbeiteten Buchstaben, auch mit solcher Geschicklichkeit, daß sie allemal jenen Punkt, den sie verlassen, wiederum mit vollem Federkiele berührt, ohne ein Merkmaal des Absatzes zurücke zu lassen. Sie schreibt in dreyerley Großfraktur, mit halb und ganz ausgefüllten Buchstaben, und

dennoch

dennoch wird sie nicht einen einzigen Fehlstrich machen, mit solchem Bestande, daß auch ein in der Schreibkunst erfahrnster Meister nicht fähig ist, ihr mit Rechte, einen Zug oder einzigen Punkt auszustellen, weder ein Buchdrucker eine wesentlich vollkommnere Schrift je an das Tageslicht gebracht zu haben sich rühmen darf. — Ich will zwar dießfalls gar Niemand in seiner Kunst eine argkritische Einsicht thun, indem mir zu Genüge bekannt ist, welch bewunderungswürdige Schriften von allerley auserlesensten Arten durch Beyhilfe der Kunst heut zu Tage zum Vorschein kommen: jedoch werden mir alle diese beßtens verdienten Herren Künstler so vieles ganz gütig und einsichtvoll zugeben, daß auch dieser leblosen Maschine nichts, gar nichts — an der wesentlichen Vollkommenheit ihrer Schrift bereits ermangle; und ich bin versicheret, daß, wenn sie anders, ohne Vorurtheil und Abneigung auf die Person unsers Herrn Großkünstlers, blos nach Billichkeit beurtheilet werde, sich gewiß keiner von ihnen

nen zum Verbesserer ihrer Schrift je aufzuwerfen im Stande sehen wird, besonders wenn es darauf ankäme, daß so einer auch die Probe gerade an die Wand, eben wie diese Wundermaschine selbst, zu machen allerdings gehalten wäre. —

Ich fürchte zwar, daß nicht etwa diese ganze Beschreibung bey Manchen einen heimlichen Verdruß und Widerwillen erregen möchte, indem sie sagen werden: „ich habe „ja auch schreiben gelernet, und itzt solle „mich eine bloße Maschine, ein von sich „selbst todtes Wesen, sogar eine leblose Hand „in dieser Kunst zu Schanden machen?„ Und auf solche Weise werden sie meine Beschreibung nicht anders, als hochtrabend, dreiste, und übertrieben ansehen. — Allein, gleichwie Niemand vor der Sache Kenntniße vernünftig und zuverläßig urtheilen kann, so höre ich diesen Vorwurf mit größtem Vergnügen an. Welche Kunst ist wohl jemals ohne Verwunderung gewesen? erreget sie keine

ne Verwunderung, so ist sie auch keine Kunst. Unser Großkünstler, Herr von Knauß, als der einzige Erfinder dieser so künstlichen Maschine, hat gewiß auch schreiben gelernet, und gleichwohl muß er ihrs zugeben, daß sie ihn, seines eigenen Geständnißes zufolge, selbst als ihren Schöpfer wirklich übertrifft. — Daher sich ergiebt, daß eben dieser Vorwurf uns zu fast unbegreiflichen Dingen mit unsern Gedanken verleitet. Wie viele Zeit müssen sich unsere Lehrmeister mit uns nicht abgeben, bis wir im Stande sind, einen vollkommnen und regelmäßigen Zug eines Buchstaben zuwege zu bringen? und wie viele Zeit erst, bis wir endlich gar zur ausgemachten Vollkommenheit des Schreiben gelangen? — Bey dem allen, wie giebt es nicht unzählige doch, die mit allem Fleiße und angewandter Mühe dahin wohl nimmermehr es erschwingen? und endlich, wie wenige sind hingegen unter uns Menschen anzutreffen, welche auch allemal den kürzesten, den leichtesten, und nach den Regeln richtigsten Weg zu einer

Sache

Sache uns zeigen und führen? — Alles dieß, was einem vernünftigen Erdgeschöpfe oft unmöglich, oder doch immer höchst beschwerlich fällt, und noch zu letzt immer sehr unvollkommen ausfällt, läßt sich dennoch in einer todten und nie fühlbaren Maschine, in einer ganz mechanischen Einrichtung ausfindig machen. —

Und diese Maschine, von der itzt die Rede ist, hat doch nicht Jahre und Monate zu lernen gehabt: nein! nur wenigen Wochen nach ihrer ursprünglichen Erfindung hat sie diese ihre Vollkommenheit zu verdanken. Daher alle die Vorwürfe, welche immer meine Leser ihr etwa machen könnten, kränken unsern großen Künstler eben so wenig, als seine Maschine selbst. Gewiß ist es, daß ihre fast übernatürliche Wirkungen unbegreiflich bleiben, besonders, da sie richtiger und vollkommner sind, als selbst die Handlungen des Menschen. Allein, wem haben wir es zuzuschreiben, der Maschine, oder dem Erfinder? wir machen ja auch Uhren, und doch

müssen

müssen sie uns hernach sagen, was wir selbst nicht wissen: und so schreibt auch diese Hand, daß weder der Erfinder, noch sonst jemand anderer diese ihre Handschrift zu verbessern fähig sind. Hand und Auge aber sind keine tüchtigen Zeugen, nach deren Meynung wir unser Urtheil einrichten, und genau bestimmen können: ob ein Werk etwas natürliches, oder mehr denn natürliches; ob es künstlich oder gemein und ungekünstelt sey? Denn jene fühlet, dieses hingegen schaut und betrachtet, keines aber aus beyden denkt. — Und so müssen ja wir mit Vernunft schließen, daß eben diese Werke, als ächte Meisterstücke des menschlichen Verstandes unstreitig anzusehen, und als solche allerseits anzunehmen sind.

Selbst die Furcht, es möchten dieses, wie auch alle die bisher beschriebenen Werke wohl die Wenigsten verstehen, machet mir die Hoffnung sehr angenehm, als werden sie nach langem Ueberlegen und auf wiederholtes Nachdenken ihm endlich den Ruhm eines der preis-

würdig-

würdigsten Kunststücke ganz gerne überlassen. Und ihre Gedanken sind wirklich nicht ohne Grund. Wir lesen ja von gewaltigen Meistern Wunderdinge von den Werken ihrer Hände, die noch immer von Jedermann müssen bewunderet werden. Allein, wer aus ihnen allen ist mit seinen Erfindungen dem Ebenbilde Gottes so nahe, als eben diese Hand, gekommen? — Ich sage noch mehr: wer hat die Wunder des Allerhöchsten, die noch heut zu Tage wegen ihrer Seltenheit Erstaunen und Beben erwecken, wenn man sie nur lieset oder höret, doch in etwas unter uns Sterblichen nachzumachen gewußt? Und dennoch sie indessen, diese Maschine, ist uns sogar ein natürlicher, lebhafter Abriß jener schreckensvollen Hand (*) die dem gottesvergessenem Baltassar die Strafe seines Verbrechens

(*) In derselbigen Stund ließen sich Finger sehen, gleichwie eines Menschen Hand; die schrieb gegen den Leuchter hinüber, oben auf die Wand des königlichen Saales: und der König

brechens auf der That selbst ankündete. (*) Wenn nun aber 3. einzelne Anfangsbuchstaben M. Th. Ph. nur, die der Finger des Allmächtigsten an die Wand hinschrieb, schon solche Veränderung in den Gemüthern verursachte, da doch der Herr hiedurch nicht seine Kunst, sondern blos nur seinen grimmigen und gerechtesten Zorn diesem trunkenen Abgötterer und dessen hohnsprechendem Hofstaate wollte wissen lassen: wie kunstreich und verwunderlich muß dann nicht diese unsere leblose Maschine seyn,

indem

nig sah die Finger der schreibenden Hand an. Daniels 5. K. 5. V.

(*) Dieß ist aber die Schrift, die verzeichnet: Mane, Thecel, Phares. Und dieß ist die Auslegung der Schrift: Mane: Gott hat dein Königreich gezählet und vollendet. Thecel: du bist auf der Wage gewogen, und man hat dich zu leicht gefunden. Phares: dein Königreich ist getheilet, und ist den Meden und Persen übergeben. Daniels K. 5. V. 25, 26, 27, 28.

indem sie gleichfalls mit dem Finger an die Wand nicht nur 3. oder auch noch mehrere einzelne Buchstaben, sondern wohl gar 6. Linien Fraktur, mit einem natürlich zubereiteten Federkiele in solcher Geschwindigkeit hinschreibet, daß ein Mensch ihr eben dieß, und in eben der Zeitfrist nachzumachen, die Mühe sich ganz sicher ersparen dürfte.

Es ist ja wohl einem Menschen leicht, mit dem Finger auch etwas an die Wand hinzuschreiben; aber als ein Kunststück so eine unartige und gröblichte Schrift zu beurtheilen, möchte ich keinen Richter abgeben. Ein Mensch, und eine Maschine sind ja so zweyerley Dinge, daß sie durch einen sehr wesentlichen Theil unterschieden sind, nämlich durch die Seele. Der Mensch bekömmt sie von GOTT; die Maschine hingegen von dem Künstler, der ein Mensch ist. Daß aber in GOTT und dem Menschen, so fähig dieser auch immer seyn möchte, einerley Kräfte sich befinden, ist schon zu denken, abenteuer-

lich

lich und gotteslästerisch. Daher bewunderen wir es mit allem Fuge, da wir einen Menschen wissen, welcher selbst unbelebten Statuen Seele und Leben zu verschaffen weiß, so sich in äußerlichen Wirkungen deutlichst verriethen und so sehen ließen, daß diese selbst den menschlichen Verrichtungen nicht nur sehr nahe kämen, sondern wohl eben selbe manchesmal in ihren Vollkommenheiten überstiegen. —

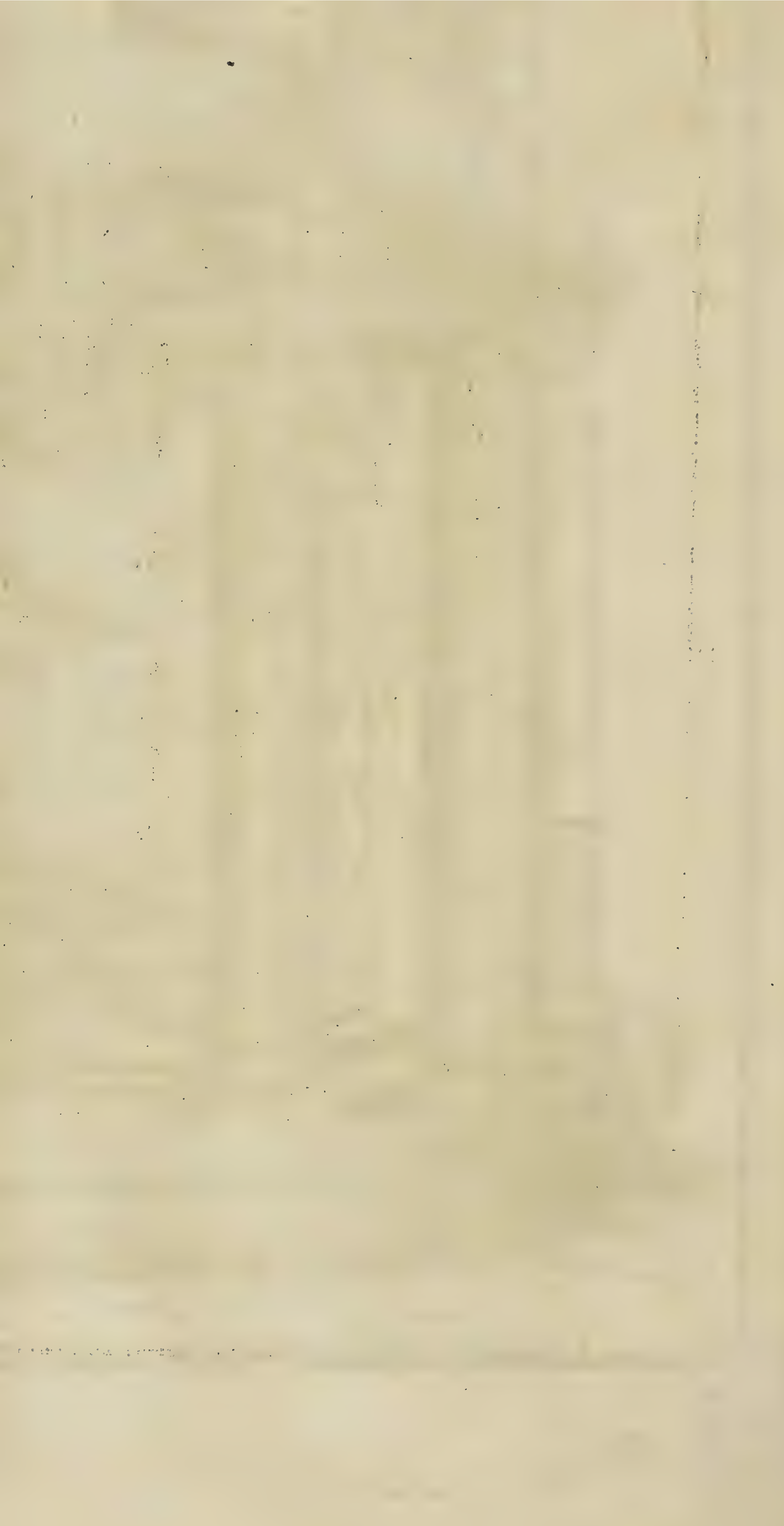
Und also, nachdem ich meinem Leser erzählungsweis, und in dem beygelegten Abriße selbst klar genug vorgestellet, wie die ofterwähnte künstliche Hand ohne alle Mithilfe eines Menschen hervorkomme, sich Tinte nehme, und allemal, so oft sie derselben vonnöthen, sich selbst bediene, den Kiel nicht auf einem Tische, welches durch sehr geringe und schlechte Kunst geschehen könnte, sondern vertical, an die Wand des Tempels frey ansetze, und folgende 6. Linien der schönsten Fraktur

mit unglaublicher Behendigkeit, laut zwar des vorigen, doch nunmehr ganz unbestimmten Textinhaltes, herschreibe, als:

HUIC
DOMUI
DEUS
NEC METAS RERUM
NEC TEMPORA
PONAT.

so zweifle ich schon gar nicht mehr, er werde sammt mir, und allen, die bisher den Augenschein davon eingenommen hatten, ihr, dieser auserlesenen Wundermaschine, ihrer Seltenheiten wegen, den beßtens verdienten Ruhm

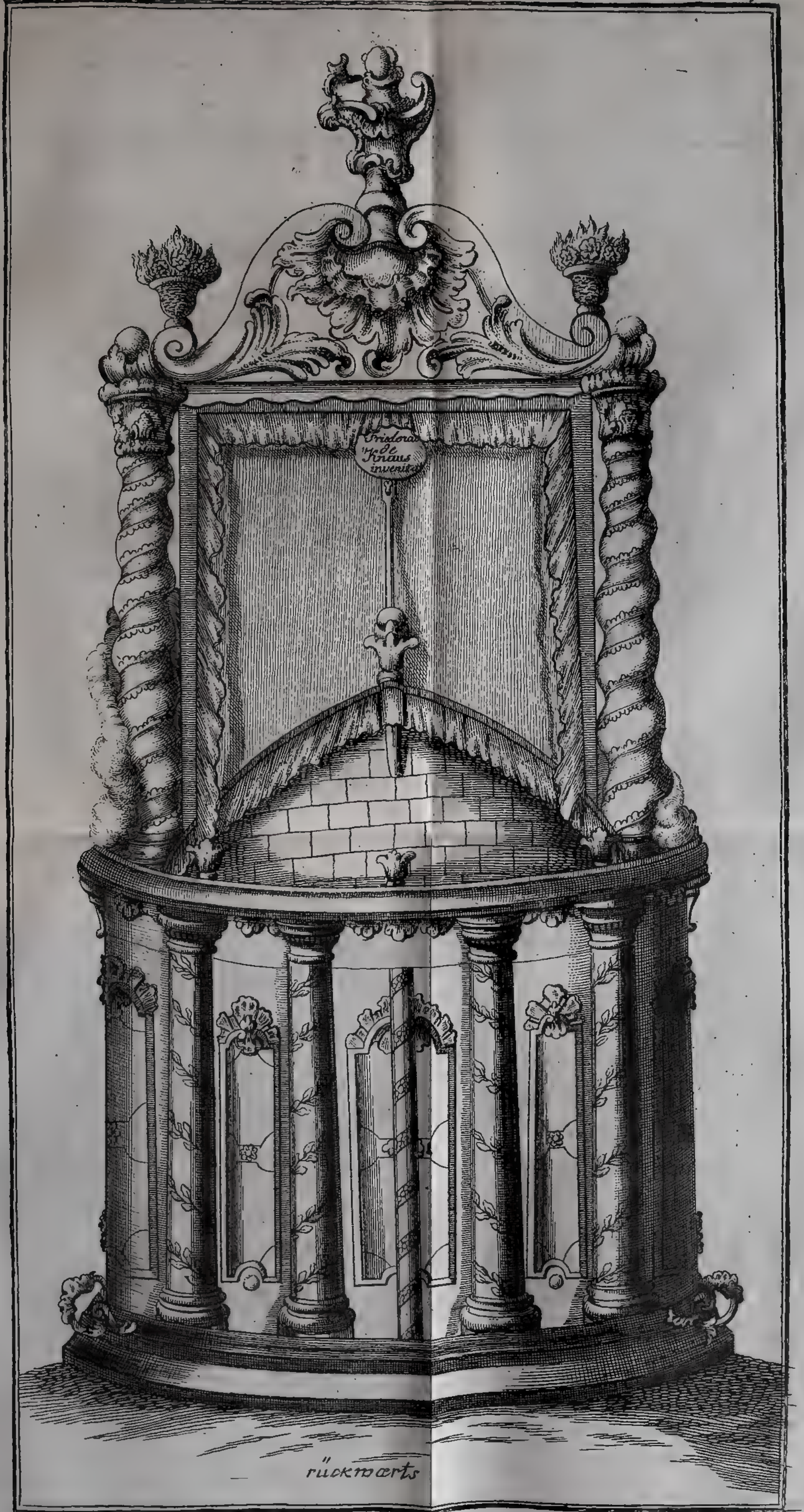

HUIC
DOMUI
DEUS
NEC METAS RERUM
NEC T
PRO
PATRIA

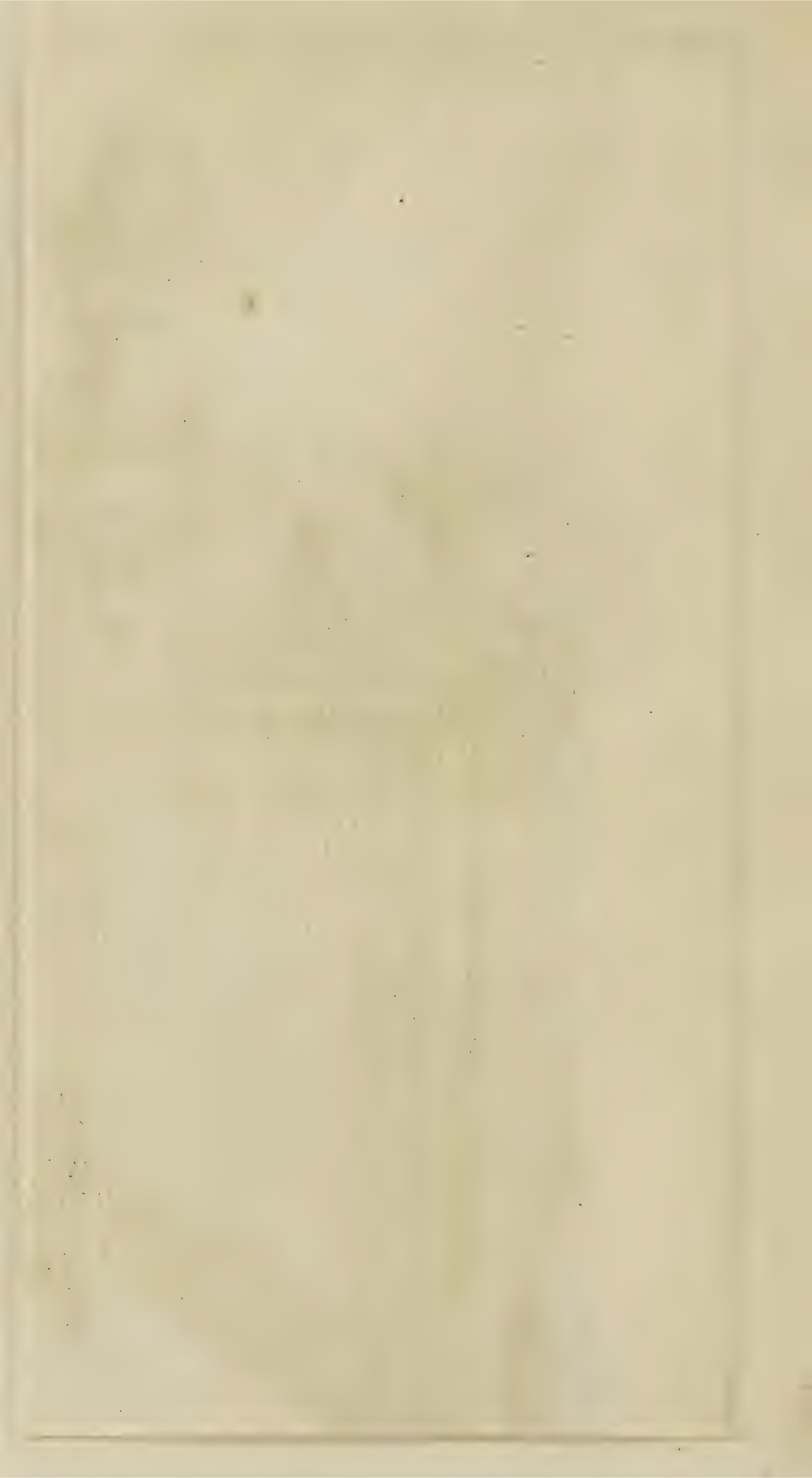


Ruhm eines bereits vollkommnen Werkes, eines wahren Kunst- und Meisterstückes beylegen müssen. Und sollte sich ja nichtsdestoweniger bey einigen noch ein geheimes Mißvergnügen darüber erregen, und sie wider alles Vermuthen ein stolzer Irrwahn zu einer unzeitigen Kritik verleiten, gleich als wäre dieß ganze Werk etwa kein natürliches und Menschen mögliches Werk; oder aber ich in dieser Beschreibung zum Schmeichler und heftigen Lobredner eines todten Wesens geworden: dann begegne ich ihnen auf die höflichste Art mit der Statue Albertens des Großen. SALVE FRATER! (Willkomm Bruder!) hörte sie der hereintretende Thomas deutlich aussprechen; gleichsam wollte sie sagen: „wie kön„nen sie doch meine Stimme begreifen, da „ich ohne Leben und Seele, und dennoch „durch eines Menschen Kunst bin verferti„get, und so zu sprechen gelehret worden?„ Hätte Albertus dieß sein Werk den Künstlern und Hochweisen erkläret, und alle die Kunstgriffe seines Geheimnißes entdecket; so wür-

den sich meines Erachtens auch nach ihm dennoch einige vorgefunden haben, die es ihm endlich so ziemlich wohl nachgemachet hätten: allein Albertus, (dieses große Genie!) war viel zu klug, und aus tiefen Einsichten gar nicht dazu aufgelegt, wenn er doch anders selbst noch im Stande gewesen wäre, dieses sein Kunststück, auf erfolgten Ruin desselben, nach seinen Entstandtheilen eigends zu erklären, im Falle, daß es mehr aus einem Ohngefähr und so auf Gerathewohl, — als aus blos eigenen, von sich selbst ersonnenen, unmittelbar dahin führenden Mitteln ausgefallen wäre. — Die Kunst (wenn sie wahrhaft so eine — und kein mattes Blendwerk ist,) will nur bewunderet, nicht begriffen werden. Denn was wir schon einmal mit unsern Gedanken erreichet, und zu einer Wissenschaft gebracht haben, alles dieß erreget nachmals wenig Aufmerksamkeit, Anfechtung und Verwunderung. Dieß eben wußte Albertus nur gar zu wohl, und daher vielleicht wollte er nicht, wenn er auch konnte; damit dieses sein Probstück auch

als


Frisdorai
de
Knaus
invenit
rückwærts



als das fast edelste Kunststück aller Zeiten im traurigen Angedenken seines gewesenen Daseyn verbleiben, und als ein solches von der ganzen Nachwelt bewunderet würde. (*)

Und es haben sofort seine Absichten auch wirklich mit der Folge ziemlich eingetroffen.

(*) Doch es läßt sich hier erinneren, und aus dem Geständniße des Herrn v. Knauß behaupten: daß, sofern er sein zeitliches Glück je hiedurch besonders zu machen gewußt hätte, er vorlängst auch eine redende Maschine, trotz eben dieser Albertischen! würde verfertiget haben, die nicht nur vier fast gleichlautende Sylben, sondern gerade das, was die eine schriebe, deutlich auszusprechen wüßte. Gewiß: in seinen Augen ist eine redende Maschine immer leichter, als eine schreibende; indem alle die Bewegungen jener offen, vom Zuge zu Zuge scheinbar, und aufgedeckt geschehen; dieser aber ihre heimlich und verborgen, mithin doch mehr beysammen in den Wirkungen sind. — Endlich so kann man auch einen Vogel etwas sprechen — nichts aber schreiben lehren. —

Was glauben sie aber itzt, wertheste Leser, wer aus beyden diesen unsern Maschinenmachern und großen Mechanikern verdient wohl einen größeren Beyfall? Jener Albertischen Kunstmaschine ihre ganze Thätigkeit und Verrichtung war, vier einzige Sylben nach Menschenart auszusprechen; diese von Knaußische hingegen schreibt nicht nur so viele einzelne Sylben oder auch Worte, sondern gar abgesetzte sechs Linien der schönsten Fraktur. Jene konnte mehr nicht, als was endlich auch ein Kind zuwegen bringen kann; diese aber kann, was auch ein erwachsener Mensch erst erlernen muß, wenn er anders nicht in dieser seiner Blödigkeit gar ergrauen will. Und wo finden wir einen Menschen, der in Zeit von 4. Minuten 6. Linien Fraktur-Schrift mit einem natürlichen Federkiele an die Wand so zu schreiben vermögend wäre, daß jeder Buchstab seine Vollkommenheit besäße? und dennoch diese belobte Maschine kann, vermag, besitzt alles dieß. — Albertens Statue gab durch ihre wunderbare Aus-

sprache

sprache jener vier Sylben dem Anhörer, den sie grüßte, kein einziges Lehrstück: warum? sie redete zu wenig. — Diese aber weiset uns den leichtesten und richtigsten Weg zu der so nothwendig = als nützlichen Schreibkunst, also zwar, daß, wer nur immer ihren Zug beobachtet und recht in die Augen fasset, leicht einen guten und regelmäßigen Buchstaben zu machen, von ihr erlernen wird. Und so — fälle itzt Urtheil von beyden wer will? und wie er will? es gilt unserm Künstler gleich: nur soviel läßt er uns von seinem Geheimniße wissen, daß er nicht 30. Jahre, wie Albertus, sondern wenige Wochen nur, wie oben gesagt worden, an seiner Maschine gearbeitet habe, die doch zur Stunde so ein immerwährendes Räthsel bleibt, daß sie noch von keinem irdischen Tiefsinne, besonders derjenigen ist begriffen worden, deren ganzer Witz und Verstand etwa unter den Fabeln und Mähren der alten Dichter und Poeten wie zu suchen, so zu finden ist. —

Erklärung
der
vierten und alles schreibenden Wundermaschine.

Zeit und Jahre, wie schon oben ist erwähnet worden, machen den Menschen in seinen Werken allemal klüger und einsichtvoller, wie auch zu neuen Erfindungen immer geschickter und vollkommner. Was wir anfangs nicht einmal zu begreifen, würden fähig und aufgelegt genug gewesen seyn, eben dieß weiß uns nachmals die Uebung so schicklich und fast leicht beyzubringen, als wir es vorhin selbst wohl nie würden geglaubt haben. Es ist ja freylich auch die Zeit manchesmal nicht im Stande, den Menschen witzig und fein genug zu machen, besonders jenen, welcher sich um die Künste und Wissenschaften wenig bekümmert:

mert: allein, welch' trefflichste Probstücke großer und gewaltiger Meister haben wir nicht, von denen wir gleichwohl wissen, daß sie in ihrer Jugend nur unwissende Thoren, bey allem ihren verborgenen Genie (Genie), und sogar blöde Dummköpfe, dem damaligen Ansehen nach, waren? Zeit und immerwährendes Nachdenken gab ihnen endlich solche Fertigkeit, solche Vollkommenheit, dergleichen sie wohl nimmermehr zu erreichen, sich fähig zu werden, vorstellen konnten. — Was ich nun bisher auch noch so erhabnes und vorzügliches in den von Knaußischen Schreibmaschinen entdecket, und meinem Leser zur billigsten Bewunderung vorgeleget habe, alles dieß beweiset nur den Anfang seiner Kunst; was aber itzt folget, und zu dessen Erfindung ihn Zeit und tiefes Nachsinnen endlich gar dahin verleitete, ist ein so unbegreifliches und erstaunliches Werk, daß, wenn unser Künstler auch sonst gar nichts erfunden hätte, er aus diesem schon allein unsterblich zu seyn verdienet hat. Hier läßt sich also billig aufrufen:

Opus probat, laudatque Artificem!

Diese Wundermaschine hatte das Glück, zum Gipfel ihrer ganzen Vollkommenheit zu gelangen, und ihr erstes Probstück abzulegen im Jahre 1760. eben den 4ten des Weinmonats, als am höchstfeyerlichen Namenstage und selbst in allerhöchster Gegenwart Sr. römisch-kaiserl. Majestät Franzens I. glorwürdigsten und unsterblichen Angedenkens! Ihr allererstes Prob- und Meisterstück aber, so sie also an eben dem Tage noch machte, und welches mit allgemeinem Beyfalle des ganzen Hofstaates aufgenommen wurde, war ein Brief in französischer Sprache, der noch zum ewigen Angedenken aufbewahret wird, und wovon hierorts eine Copie folgt, die der Original-Urkunde fast völlig gleich sieht, als:

MON-

MONSIEUR!

Faites moi la grace de m' écuter à ce, que je vous ecris par celle ci. Le monde a cru, que je ne serois jamais perfectionné par mon créateur, même on le persécuta tant, qu'il fut possible: mais maintenant il m'a mis dans un tel état, que j' écris toutes les lanques, malgré tous ses envieux, et je suis en vérité

MONSIEUR

le plus fidel

Vienne le 4. Octobr. *Secretaire.*

Zu deutsch:

Mein Herr!

Erweisen sie mir die Gnade, mich anzuhören auf dieß, was ich Ihnen durch gegenwärtige Zeilen schreibe. Jedermann hat geglaubet, daß ich niemals würde durch meinen Schöpfer (Erfinder) zur Vollkommenheit gebracht werden. Ja selbst hat man ihn verfolget, dergestalt, als es immer möglich gewesen. Nun aber hat er mich in einen solchen Stand gesetzet, daß ich, troz aller seiner Neider! alle Sprachen schreibe, und ich bin in Wahrheit

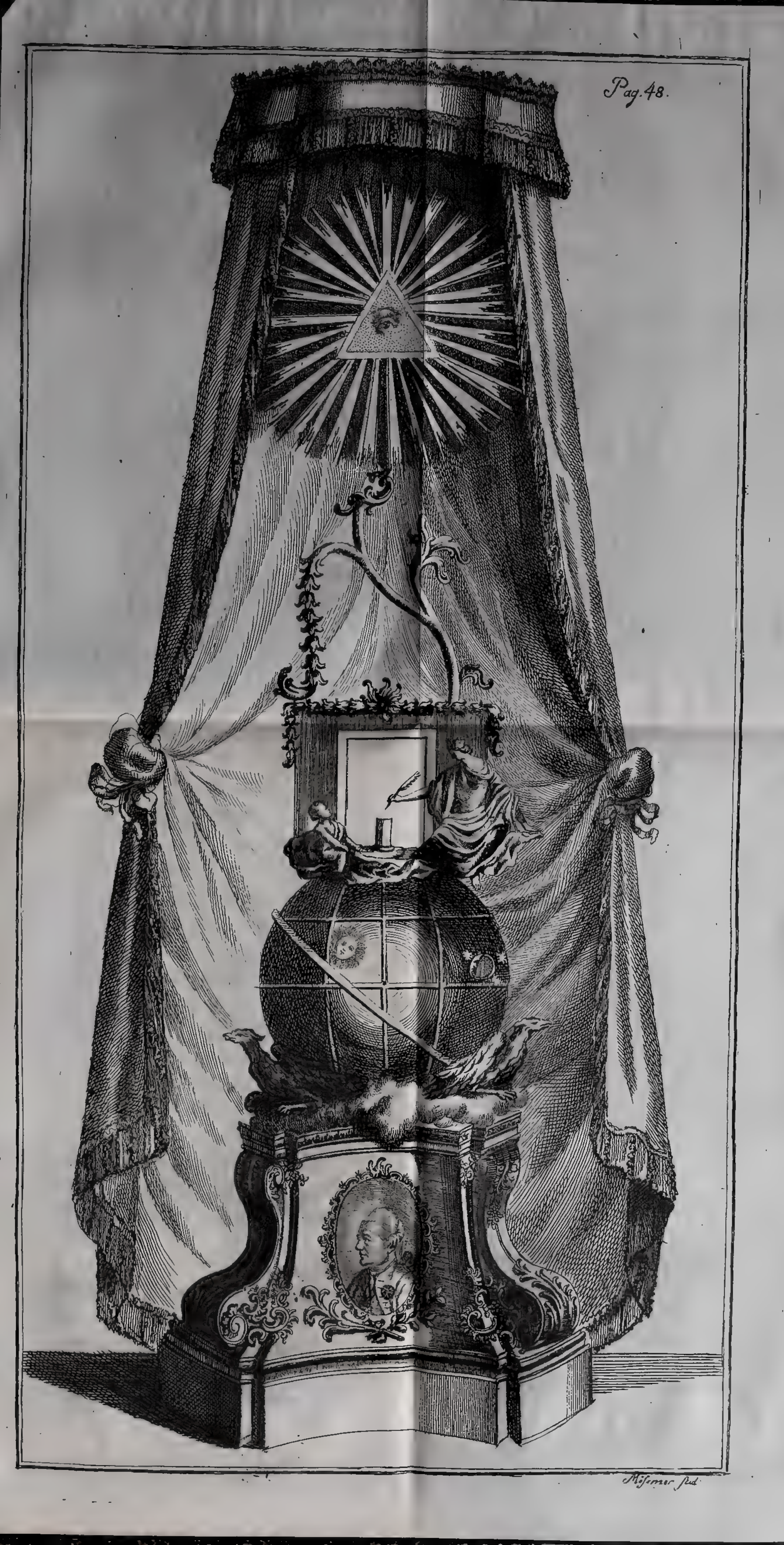
Mein Herr

Wien den 4. Octobr.	der getreueste Secretär.

Sie ist alsbald nach ihrer Schöpfung von dem ganzen K. K. Hofe, und der anwesenden hohen Ministerschaft als ein Wunderding und erstes Kunststück, ihrer Seltenheit und unbegreiflichen Wirkungen halben, aufgenommen und gepriesen worden: gleichwie sie bereits noch immerfort in dem kais. königl. physicalischen und mathematischen Kabinette in der Hofburg als ein solches gewiesen und aufbehalten wird. — Wie kunstreich aber und unbegreiflich dieß Werk seyn müsse, läßt sich ja aus der damaligen Bewunderung Sr. itzt verewigten K. K. Majestät leicht schließen, Höchstwelche ebengedachtem Werke noch in desselben Unvollkommenheit oftmals seinen gnädigsten, ja huldreichesten Anblick gönneten, und dasselbe, als doch selbst ein großer Mechaniker, nie zu Genüge betrachten konnten. Sie ist Ihm zu Ehren aufgestellet und geprüfet worden, welches die Veranlassung war, ihr auch von außenher eine andere Gestalt und prächtigers Ansehen zu geben, wie itzt eben in eigener Beschreibung folgen soll.

Der

Der Fuß, oder die Basis, darauf die Maschine steht, hat in der Höhe ohngefähr 3. Schuhe; die Breite aber ist der Höhe füglich angemessen. — Der Grund ist weiß, und durchgehends mit vergöldtem Laubwerke, und allerley Zierrathen fein und künstlich verarbeitet, in dessen Mitte das Bild (Portrait) des Erfinders pranget. Zu beyden Seiten des obern Theils ruhen zween goldene Adler, die, als herrliche Kennzeichen (Insignia) des römischen Kaiserthums, die Weltkugel (globum terrestrem) auf ihren Nacken tragen; um hiedurch anzuzeigen, daß der römische Kaiser den größten und ansehnlichsten Theil derselben zu regieren und zu beherrschen habe. Der sogenannte Globus, welcher in seinem Durchschnitte 3. Schuhe hält, ist vom Kupfer und vergöldt, und weiset fast alle geographischen Zirkeln und Linien (Delineationes) vom Silber, gut ausgetheilt an sich auf. Er öffnet sich nach Willkuhr in sechs Theile, und stellet eine Rose vor, eben weil sein inneres durchaus mit rothem Sammt, und wohl untermengtem


Pag. 48.
Mißmer sculp.



Golde überzogen und ausgeschmücket ist. Nun dann in eben diesem verschlossenen Globus steckt das ganze Geheimniß des so künstlichen Werkes verborgen, um den ankommenden Zusehern die Erinnerung zu geben, daß alle natürlichen Wissenschaften in der einzigen Welt verborgen, folgsam auch da ausfindig zu machen sind, wenn sich nur ein dazu fähiger Kopf dieselben aufzusuchen, die unentbehrliche Mühe geben mag. Man kann bey dessen Eröffnung das ganze Kunstwerk ja selbst schauen, und dessen wunderbare Einrichtung genau betrachten, mit der wichtigen Erwägung, wie doch des Menschen Gedanken und innerste Gesinnungen auf so eine ganz unbegreifliche Weise können und müssen werkthätig entwickelt und ausgeführet werden.

Gleichwie aber die Welt nie ohne Gottheit bestehen kann, und selbst die Heyden so eine zur Weltregentinn gewählet hatten; so geschah es gar wohl anständig, daß unser große Künstler und sinnreiche Erfinder die Göttinn

der Königreiche als eine Beherrscherinn und Beschützerinn diesem seinen Globus zu bestimmen wußte, welche ober demselben auf dem Gewölke prächtig ausgeschmückt sitzet, und als eine kunstreicheste Schriftstellerinn anstatt des Zepters den schwingenden Federkiel in der Rechten haltend, sich der Tinte bedienet, die ihr von einem Genius immer dargebothen wird. Die Ursache aber, warum bey so erhabenem, und in seiner Art nur einzigem Kunststücke diese Ehre der Göttinn der Reiche gelassen wurde, ist, dieweil sie ohne dieß die ganze Welt regiert. Doch, weil eben diese Gottheit nur ein in den Fabeln der heidnischen Dichter vergöttertes Sinnbild ist, und also nicht Sie, sondern eigends die ewige Vorsicht jene ist, die mit Nachdrucke schicklich zu regieren weiß; daher zeigt sich am obersten Theile daselbst das Auge GOTTES: um zu erinneren, daß kein Fürst, und welch' immer gebiethender Herr, in seiner Regierung, und in seinen Rathschlüssen, ohne Dessen Lenkung und Winken, je glücklich war oder seyn wer-

wird. — Diese im ganzen $7\frac{1}{2}$ Schuh hohe Maschine wird von einem Baldakine ganz umgeben und eingeschlossen. Ich aber darf meinem Leser den Vorhang schon wegnehmen, das Werk selbst sicher aufdecken, und alle Merkmaale, die ihn zum ungezweifelten Beyfalle verleiten mögen, klar anzeigen.

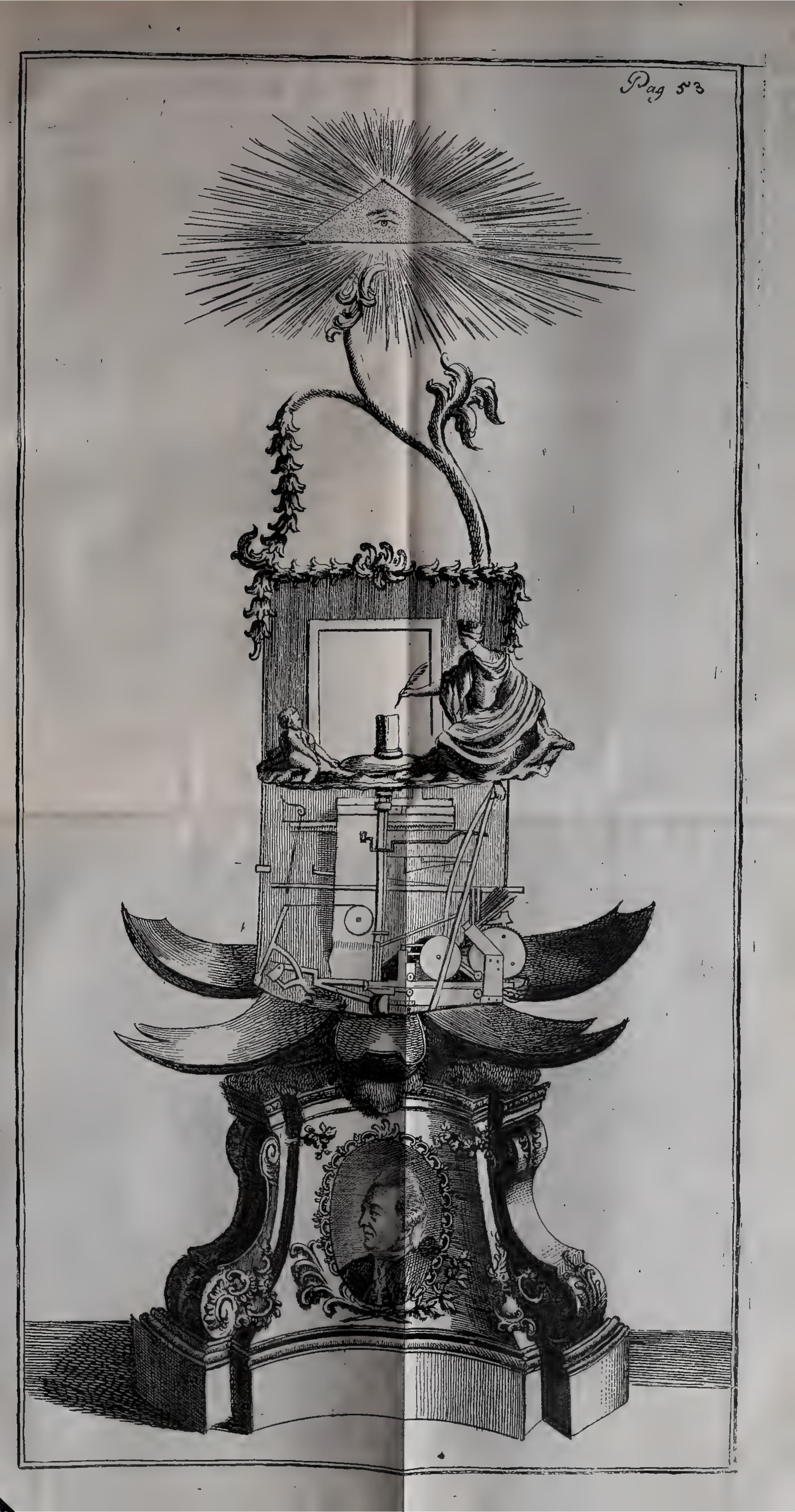
Wir wollen uns schon nicht mehr über die vorbelobten 6. Fraktur-Linien verwundern. Gewiß ist es, daß die Wirkungen aller der vorigen Maschinen immer unbegreiflich sind, und wundervoll bleiben: es ist aber auch gewiß, daß sie in Ansehung und Vergleich gegen diese, von der itzt die Rede ist, sich wegen des großen Unterschiedes gleichsam in etwas verlieren. Jene haben noch keine Sprachen erlernet, und sind auch nicht so geduldig und gelernig, wie diese Göttinn; indem jene in ihrem schon einmal angenommenen Eigensinne allemal das alte wiederholen, weder auch so erfahren sind, daß sie sich auf die Staatsmaximen recht verstünden.

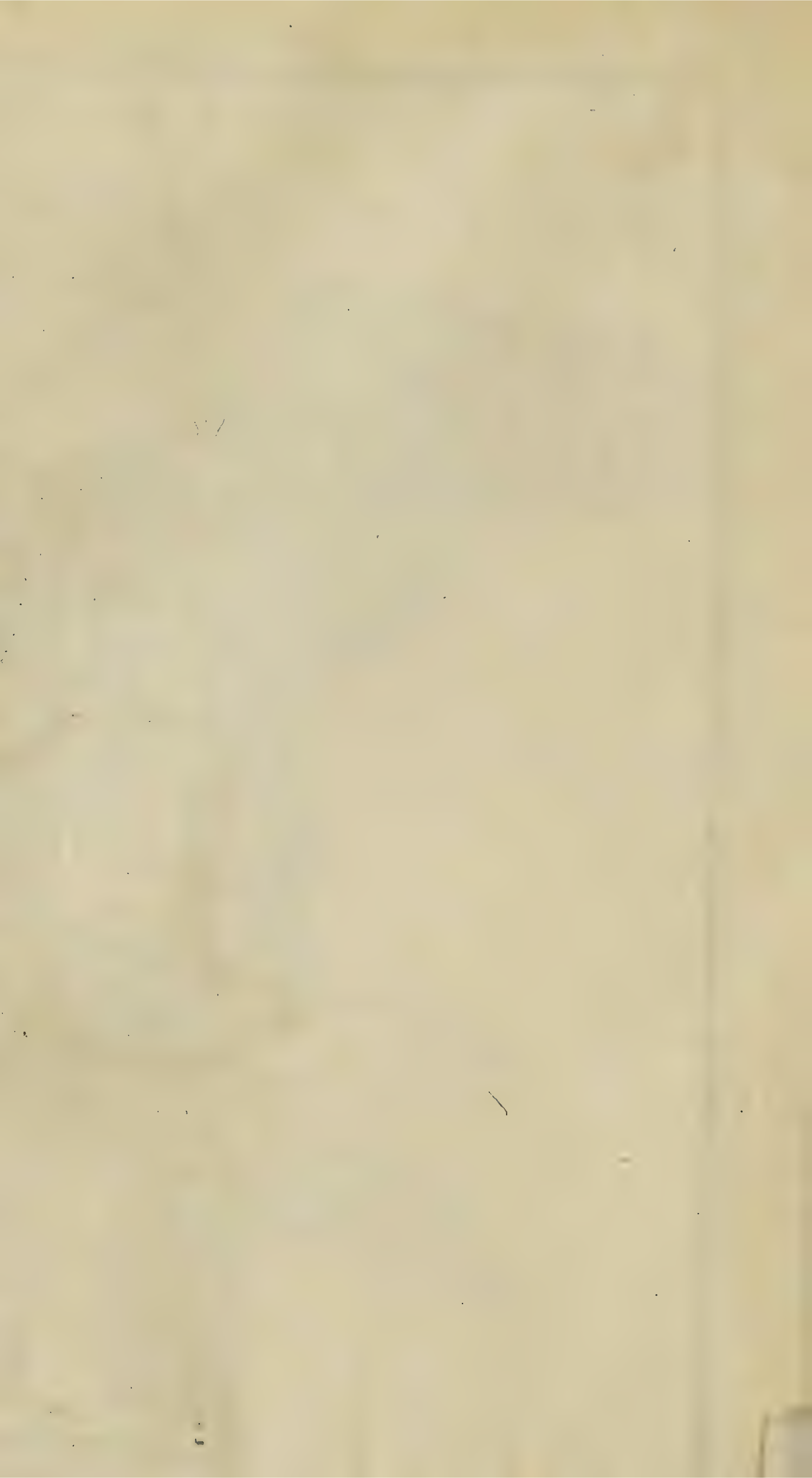
 Kurz:

Kurz: jene waren ja nur für einen einzigen Hof abgerichtet, diese aber ist und taugt für alle Höfe, denn sie ist eine Göttinn. —

Um aber den Leser nicht länger aufzuhalten, und in seinen Gedanken herumzuführen, sondern das ganze Geheimniß nunmehr zu entwickeln; so ist zu wissen, daß diese Göttinn der Reiche zwar ebenfalls an die Wand, wie die vorigen drey, hinschreibt, doch in allen Sprachen, als besonders in lateinischer, italienischer, französischer, spanischer, englischer, und mehr andern, wie es hernach dem Fremdling beliebt: und man kann nicht ohne Vergnügen ihre Geschwindigkeit im Schreiben und Papierrücken schauen, indem sie im Zeitraume einer viertelstunde zwo Seiten eines Quartblattes vollkommen überschreibet. Und dennoch schreibt sie, die aller Mundarten und Geheimnisse so kündige, so fähige Maschine! nie einerley (außer man will es gerade so haben, und da gehorchet sie ja augenblicklich die unterthänigste und zugleich erhabenste —) sondern

was


Pag 53



was nur immer von ihr auf gemachtes Andictiren kann gefodert und erwartet werden; ja wohl gar des Menschen Gedanken schreibt sie. — Was? des Menschen Gedanken? wird Mancher hierauf einwenden: wo ist ein Mensch, der wohl des andern Gedanken weiß? und wie soll man erst dieß von einer todten Maschine glauben? Um also meinem Leser bessere Begriffe beyzubringen, und die Sache noch glaubwürdiger zu machen, so diene ich ihm mit einer näheren und immer deutlicheren Erklärung.

Sie, die ofterwähnte Wundermaschine, hat zwey scheinbare Werkzeuge, oder mechanische Mittel, die sie Jedermann darbiethet, um desselben Gedanken zu erfahren und auszuführen. Will man ihr blos etwas, es sey hernach, was es nur will, andictiren; so nimmt man in eine Hand seinen gemachten Aufsatz, steckt ihn auf der unterhalb wo angebrachten Walze, vermittelst der dabey liegenden Steckstiftchen, recht vom Worte zu Worte ab, zieh

rückwärts auf, und läßt sie sofort gleichwohl schreiben, bis sie ganz fertig ist; sie wird schon selbst aufhören, wenn sie keine Anrichtung von dem ihr aufgegebenen Thema mehr hat. Man kann sicher sie ganz allein lassen, und unterdessen seinen Geschäften willkürlich nachgehen. — Will man aber dieß nicht, sondern sich gegenwärtig mit ihr unterhalten, so braucht man die ganze mathematische Walze nicht, die man beliebig sogar herausnehmen und ganz weglegen kann, gleichwie es mir der Herr Großkünstler auf mein Verlangen bereits gethan hatte: man darf alsdenn nur das nächst dabey vorscheinende Register, nach dessen sichtbarem Alphabethe daselbst, berühren, und seine Willensmeynung, seine innersten Gedanken frey vom Kopfe her, ohne weiteres Zeichen, ihr auf diese simpelste Weis zu verstehen geben, oder bey sich erst selbst etwas im Sinne auf-und zusammensetzen; kurz: man darf nur denken, und darnach den Fingerzeig ihr geben, so weiß sie schon das Geheimniß unserer Gedanken, sie entwirft sie

augen-

augenblicklich, und bringt sie zu Papier, ganz nach eigener Willkühr des Denkenden, ohne, daß dieser mit Reden seine Brust und Stimme zuvor anstrengen, und erschöpfen müsse. Aus welchem dann klar am Tage liegt, daß diese Göttermaschine ihre Kunst auf zweyerley Art machen kann, als nämlich vermittelst der Walze, da man alles auf einmal zugleich ihr ehe aufgiebt, und sie sofort für sich allein das Thema verarbeiten läßt; oder vermittelst des Registers, da man hingegen von Schritt zu Schritt gleichsam mit ihr blos im Gedanken, ohne hinterlassenen Steckzeichen, fortarbeitet, und ihr blos auf Augenblicke, nur im Vorübergehen seine Geheimnisse wissen läßt, oder ja recht flugsweis anvertrauet. — Auf solche Art verdoppelt sich das Wunder, und wächst der Werth dieser alles schreibenden Maschine ganz ausnehmend eben daher, weil die Walze und das Register miteinander gar keine Verbindung haben, sondern vollkommen unabhängig und für sich allein zu ihren Handlungen und Wirkungen erklecklich sind.

Es ist demnach gerade so viel, als wenn unser Herr Mechaniker nicht nur eine einzige, sondern gar zwo — und noch dazu auf zweyerley Vortheile, selbst schreibende Maschinen, folgsam zwey unterschiedene Kunst- und Meisterstücke in einem beysammen erfunden, verfertiget und verewiget hätte. —

Wie lächerlich ist es also nicht manchesmal, wenn selbst die Gelehrten und sich Weise dünkenden, nachdem sie auch öfters alles dabey genau beschauet und untersuchet haben, dennoch den mannigfältigen Gebrauch derselben nicht einmal wahrnehmen, sondern als etwas simples und einfaches obenhin ansehen, folglich kaltsinnig genug sich dabey einfinden, und noch kaltsinniger davon weggehen? eben solche, die hernach bey Tändeleyen, bey einer Taschenspielerey, bey einem vermummten und offenbar unstandhaften Spiel- und Blendwerke — gleichsam verzückt da stehen, und sich selbst zum heimlichen Hohngelächter des Afterkünstlers Preis geben. Unser

recht-

rechtschaffene Herr Künstler, der gewiß Niemand verachtet, aber auch täuschende und zum Theile unsichtbare Kunstgriffe unmöglich vor dem Angesichte einer gesetzten, edeldenkenden Welt so gleichgültig vertragen kann; er läßt hingegen, bey dieser seiner zweyfach wirkenden Wundermaschine, jedwedern die Prüfung selbst anstellen, er geht sogar hinweg, wenn es darauf ankömmt, und scheut sich nicht, vor allen Mathematikern und Mechanikern, Künstlern und Kritikern der ganzen Welt mit seiner Lieblingsmaschine aufzutreten, ihnen unter die Augen zu stehen, alle ihre Einwürfe dagegen anzuhören und zu beantworten, um die Ehre seines Kunststückes immer aufrecht zu erhalten, und wider alle Neider obzusiegen. —

Diese Ehre, und diesen Sieg hatten ihm bereits alle Universitäten, Akademien, und gelehrte Gesellschaften in- und außer Lande, gleich anfangs freymüthig eingestanden, als eben das Werk zu seiner ersten Vollkom-

menheit glücklich gelanget war. Denn eben da war es, wo sie alle insgesammt erstaunten und erstummten, als man ihnen von dem wahren und wirklichen Daseyn, von dem beßten und anhaltenden Wohlseyn dieses neuen und so künstlichen Geschöpfes mit folgendem Problema, das ebenfalls sie, die Maschine, selbst geschrieben hatte, zu erst Nachricht gab, wie hier lautet:

Hic quae ſcripta legis, quisnam, dic Oedipe, ſcripſit?
Non prelum, aut pictor, non homo, non animal.
Et tamen ad chartam hanc, calamo currente, miniſtro
Artifice, haec ſcripſit, ſcribere docta, manus.

Zu

Zu deutsch:

Hier was du liesest, Mein!

Sag an, wer hats geschrieben?

Die Preß? der Pensel? nein!

Noch Mensch, noch Vieh es schrie-
ben.

Und doch schriebs eine Hand,

Die schreiben hat gelernet:

Die schrieb es an die Wand,

Von aller Hilf entfernet.

Auf dieß nun, als sich überall ein tiefes Stillschweigen und nichts, denn Verwunderung verbreiteten, und also das aufgegebene Räthsel Niemand verstund, vielweniger aufzulösen

zulösen wußte, da erscholl endlich die Echo: daß dieß die Handschrift einer leblosen, und alles schreibenden, wirklich existirenden Wundermaschine sey. —

Und da wußte noch Niemand, wer der eigentliche und einzige Erfinder davon wäre. Man wußte zwar, daß Se. höchste Majestät der Kaiser Franz, den berühmten Mathematiker, Friedrich Knauß, von Brüßel aus Niederlanden zu seinem Hofmechaniker nach Wien in die k. k. Residenzstadt allergnädigst berufen hatten; und daß Herr von Knauß ein erfindsames und überaus glückliches Talent, dem nichts zu hart, nichts unmöglich zu seyn schien, vom Schöpfer besäße: doch, daß eben er der Berechner, der Manipulator, der ganze Begeisterer dieses so unerwarteten, so großen Kunststückes sey, wußte fast Niemand von den Ausländern; und vielleicht wüßten es noch itzt die wenigsten aus ihnen, sofern ihn nicht die davon wissenden zur gegenwärtigen öffentlichen Herausgabe, wie billigst, so nach-

drück-

drücklichst immer angeflammet und endlich bewogen hätten. Die Ehre also dieser Wundermaschine, die ja alles und alles, entweder vermittelst der Walze, oder aber des Registers, mithin nach zweyerley ganz verschiedenen Kunstgriffen, herschreibet, bleibt mehrmalen unserer deutschen Nation über, die in ihrem Schooße den Erfinder gezeuget, ernähret, und zu solchem Gipfel der mechanischen Kenntniße, von ihm selbst, nicht aber von einem Franzosen, noch Engländer, ja weder auch Chineser, verleitet sah. — Ihn, unsern großen und ersten Künstler höre ich öfters von den immerher erwähnten Bewegungen mit Vergnügen deutlich sprechen, und tiefsinnig genug lehren: daß die Ursache aller menschlicher, in je einem Werke angebrachten Bewegungen, zwo mechanische Linien, als die Grundlage sind, nämlich die Horizontal- und die Vertical- oder Perpendicular-Linie, durch welche beyde alle nur mögliche Bewegungen entstehen, folgsam auch hier bey dieser Schreibmaschine nur geschehen können und

müssen.

müssen. Daher es weit gefehlt ist, wenn einige vermuthen, daß in ihr die Form eines Buchstaben zu finden sey; indem vielmehr jeder seyn sollende Buchstab aus diesen zwo angezeigten Linien blos allein in ihr entsteht, und anders unmöglich entstehen könnte. —

Wie schön aber nun, und vollkommen ihre Schrift sey, will ich meinem Leser die Mühe ersparen, erst zu untersuchen. Genug: sie machet, wenn sie schreibet, einen deutlichen und feinen Buchstaben; und darf sich nicht schämen, jedwederm vom Stande, auch selbst gekrönten Häuptern damit vor die Augen zu treten. — Freylich ist es zu bewundern, und fast gar nicht zu begreifen, wie eine leblose Hand, an welcher man in ihrem Schreiben nichts, denn unglaubliche Bewegungen, und dabey eine außerordentliche Geschwindigkeit ersehen kann, dennoch so eine nette und ausgemachte Schrift zuwegen bringen könne: allein, ein langsames und unausgesetztes Nachdenken verleitet immer zu vollkommneren

ren Schritten und Folgen; und der Fleiß eines aufgeweckten Kopfes weiß unmögliche Sachen möglich zu machen. Und eben dieser Fleiß unsers großen Künstlers, und tiefsten Nachdenkers, Herrn von Knauß, hat seiner Wundermaschine sogar Vorsehung gethan, daß sie sich in ihrer Kunst nicht erst, wie wir Menschen, auf ihre Fehler zu besinnen habe. Nein! denn dessen bedarf sie itzt ja gar nicht mehr: es hat schon auch seine Zeit gebraucht, ihr diese Richtigkeit und Vollkommenheit beyzubringen. Wieviel es Zeit aber, Witz und Verstand wohl brauche, einen leblosen, materiellen Dinge, einer bloßen Maschine — mehr denn menschliche Wirkungen zu verschaffen? lasse ich gleichwohl dem Leser selbst zu überdenken, und als eine der wichtigsten Fragen zu beantworten über.

Gewiß ist es zwar, daß die Geschwindigkeit in Kunststücken etwas edles, vorzügliches und auch lobwürdiges sey, als welcher selbst der weiseste unter den Königen mit

Ver=

Verwunderung und Sehnsucht so sehr entgegen sieht (*): allein derselben sich ohne Vernunft und Ueberlegung bedienen, beschämet vielmehr das Werk, und läßt immer bittere Reue nach sich. Wir sehen ja auch Steine von der Höhe fallen; wo und wann aber haben sie hiedurch bey uns Verwunderung erreget, so geschwind sie auch immer fallen? warum nicht? sie fallen ohne Kunst und Vernunft. Wir sehen zwar unsere Göttinn nicht in die Höhe steigen: nein! sie ruhet vielmehr, auch da sie arbeitet; und dennoch sind ihre Bewegungen und ihre Eilfertigkeit so ausnehmend groß, daß sie uns in gar geringer Zeitfrist viele Tausende der schönsten Buchstaben, trotz aller Schreiber! vor Augen legt. Ihr eigener Erfinder hat sie noch niemals gefragt, wie es ihr doch möglich sey, durch so viele verschiedene Züge selbst die voll-

kommen-

(*) Vidisti Virum velocem in opere suo? coram Regibus stabit, nec erit ante ignobiles. Sprüche Salomons K. 22. V. 29.

kommensten Wörter, und aus diesen sogar ganze Sätze und Aufsätze zusammen zu bringen? Genug war ihm, daß sie sich allemal und in allen Vorfallenheiten so bereitwillig und dienstbefließen erzeigte, und immer schrieb, was er von ihr verlangte. — Ein Brief, eine Bittschrift, ein Lehrstück, ein Denkspruch, ein Wunsch, oder was sonst dergleichen, ist ihr nie zu viel, ihm als ihrem Urheber hiemit gefällige Dienste dankbar zu erweisen; und sollte auch dieses wohl zehnmal des Tags geschehen. Eben so ist sie auch gegen Fremdlinge und alle Ankommende urbietig und willfährig, daß sie ihnen ohne persönliche Absicht die nämliche Ehre zu erweisen gar kein Bedenken trägt. Begnügen sich aber diese oder jene mit ihrem geschriebenen Aufsatze nicht, so wird sie ihnen sogleich nach Belieben mit einem anderen aufzuwarten wissen, wobey sie nicht nur selbst Tinte nimmt, und das Papier rücket, sondern auch immer selbst ihr Schreiben endet, und sammt dem Orte und Datum sich in den Briefen unterschreibet, mit solcher

Vollkommenheit, daß man dasselbe auch den gelehrtesten und erhabensten Personen sicher vorlegen, und ungescheut an alle hochfürstliche Höfe übersenden darf. —

Hier möchte ja freylich mancher Leser fragen: „ob dann Maschinen auch Verstand „haben können? oder ob die Menschen viel„leicht selbst Maschinen seyn? — Auf das erste antworte ich: daß man zwar glauben sollte, ein Werk müsse Verstand haben, welches in der Menschen Gedanken so große Einsicht, als eben gegenwärtige Maschine, besäße, indem sie natürlich, wie ein Mensch, schreibt, und zwar was man ihr immer andictiret; ja selbst des Menschen innerste Gedanken, welches doch ohne allen Verstand allzeit unmöglich bleibt: nichtsdestoweniger, daß es eine selbst vernünftige Maschine sey, will ich wohl nie gesagt, vielweniger behauptet haben. Genug ist es, daß ihr der Erfinder, als ein vernünftiges Geschöpf solche Vollkommenheit bereits beygebracht hat, daß

sie

sie vernünftige Sachen nachzumachen fähig ist. Wie große Erfinder, und Nachahmer der Natur die Welt schon bis auf heutigen Tag uns vorgestellet habe, wer weiß es nicht? welcher aus allen aber war jemals, der eine Maschine zum Vorschein gebracht hätte, die, wie ein Mensch, alles schrieb? — und welcher erst, dessen Werke selbst der Menschen Gedanken so natürlich auszudrücken wüßten? — Daher läßt sich leicht schließen, wie viel es Witz und tiefes Nachdenken vonnöthen gehabt habe, auch die zufällige Gedanken des Menschen so auf ein Blatt Papiers zu bringen, daß es gewiß keine Verbesserung leiden würde. Besonders, da dieß alles an die Wand — ohne menschliches Mitarbeiten — geschieht, ja gerade nicht einmal vonnöthen ist, daß der, so seine Gedanken schon zuvor an die Walze schicklich abgestecket hat, sodann mehr gegenwärtig sey, um sie zu Papiere von ihr gebracht zu wissen. — Und so viel hatte weder Albertus, sonst der Große genannt, noch auch der berühmte Kircherus — sammt andern

 Künst=

Künstlern je erfunden, vielweniger ins Werk gesetzet. —

Auf die zweyte Frag nun zu antworten „ ob die Menschen nicht etwa selbst blos Maschinen (*) (Automata) und sonst weiter nichts wären, wie Spinoza und Hobbesius geträumet? darf ich nur das einzige Wörtchen: Frag? zur unumstößlichen Ueberzeugung von der Abenteuerlichkeit dieses Traumes, entgegen setzen, indem schon das bloße Fragen selbst, nothwendig vernünftigen Ohren wehe thun muß. Oder aber wäre wohl der Fragende je fähig, so zu fragen, wenn er nicht mehr, denn nur eine Maschine (Machine) wäre? — wie? könnte er dann zweifeln, wenn er nicht einmal denken, vielweniger für seinen Satz etwas vernünfteln könnte? — Aus welchen allen dann erhellet, daß weder Maschi=

(*) Α'υτόματοι μηχαναὶ sunt Graecis ea, quae per se moventur, uti Horologia, &c.

Maschinen Verstand haben, noch die Menschen Maschinen seyn können. —

Indessen bleibt es dennoch ausgemacht, und recht überzeugend dargethan, daß diese zwar vernunftlose Maschine immer doch vernunftmäßige Bewegungen offenbar von sich giebt. Denn, wie viel es Fleiß und Mühe brauche, auch einen Menschen — zu solchen Verrichtungen, zu denen eben diese unsere Maschine fähig ist, geschickt zu machen, haben die Lehrmeister und Unterweiser im Schreiben, leider! zu Genüge erfahren. Wie viele der Jahre brauchen sie nicht, bis sie ihren Schülern den nöthigen, oder gar vollständigen Unterricht, alles — und noch dazu in mehrern Sprachen schreiben zu können, beybringen? und gleichwohl bringen sie es manchesmal auch mit allem ihren Witz und Fleiße, mit allen Verwendungen wohl nie dahin, daß dieselbe darinnen festgesetzet und ausgebildet wären. Daher sich dann billig und ganz vernünftig zu verwundern ist, daß es

Menschen in der Welt giebt, die durch ihre tiefsinnige Vernunft, und spitzfindige Thätigkeit auch unbeseelten Körpern, selbst unfühlbaren Maschinen eben dieß beyzubringen wissen, was wir, vernünftige Geschöpfe selbst, nur mit vieler Mühe und Arbeit endlich zuwegen bringen, ja nicht selten wohl ganz zu erlangen, uns nicht im Stande sehen. Ein Kind, welch Zeit brauchet es nicht, bis es alle Worte ohne Anstand reden kann, da ihm doch ein dazu geschickter und von Natur aufgelegter Körper zu Theile geworden ist? und kömmt es endlich zu seiner Vollkommenheit, daß es die Sprache seiner Seele auch mit Worten andern zu sagen und recht auszudrücken vermag: so ist es doch lange nicht im Stande, mit weit entfernten Freunden und Befreundten zu sprechen: mithin welch neue Unterweisung braucht es nicht, auch nur, bis es einen geschickten Buchstaben setzen, und endlich sogar in eine gewisse, regelmäßige Verfassung zu recht bringen kann? — Indessen wie viele Jahre durchstreichen nicht,

und

und verschleichen nicht selten vergebens, indem viele der Menschen dennoch in ihrer Unwissenheit verbleiben, ja viele auch so dahinsterben, ohne diese edle Kunst, recht und schön zu schreiben, je in ihrem Leben erlernet und begriffen zu haben. —

Man sieht also klar ein, daß die Kunst viel tüchtiger sey, den Menschen in Erstaunung zu setzen, als selbst die Natur. Denn jene lehret uns Sachen, die wir durch die Natur, und ihre gewöhnliche Beobachtungen niemals würden errathen haben. Daß es aber in der Welt solche Künstler giebt, welche mit ihren fast übernatürlichen Erfindungen andere vernünftige Seelen nicht nur aufmerksam, sondern durch ihre Unbegreiflichkeit sogar erstaunungsvoll machen können, müssen wir allemal als eine vorzügliche Wirkung der Seele ansehen. Und wer weiß nicht, daß ein Mensch oft mehr und weniger fähig zu den Erfindungen, als der andere ist? Einer steigt in dieser, ein anderer in jener Kunst höher

empor; und nur zu bewundern ist, daß einige so geschickte Seelen von dem Geber alles Guten, von dem allerhöchsten Begeisterer haben, daß ihre Werke sich nicht einmal von andern begreifen, sondern nur immerfort bewundern lassen, obschon auch diese sonst nicht ohne Witz und Spitzfindigkeit sind. Allein wie kömmt dieß? — Bücher, und noch mehr eigenes tiefstes Nachdenken, sammt der Erleuchtung vom Obenherab, nach vielem Anflehen — diese Bedingnisse können unter so vielen Beobachtungen große Wunder wirken.

Und in Wahrheit haben die Künste noch immer einen geringen Anfang gehabt: und, wenn ihnen Niemand mit Witz und Nachdenken zu Hilfe gekommen wäre, und also eigenen Vorschub gethan hätte; würden sie wohl nie Künste geworden seyn. Die gegenwärtige, alles schreibende Wundermaschine unsers Herrn Mechanikers selbst würde vielleicht endlich auch noch zu begreifen seyn, wenn ein mechanisches Buch blos allein der

Schöpf-

Schöpfbrunn gewesen wäre, woraus er hinlängliche Wissenschaft zur Erfindung derselben herleiten könnte. Da aber, wie gesagt, sein eigenes Hinzuthun, sein Wachen und Denken, Berechnen und Zeichnen — ganz gewiß das Meiste hier beygetragen hatten; so bleibt sie auch ein immerwährendes Räthsel, und ein lauteres Geheimniß, welches ja Niemand begreifen, errathen, und entdecken wird, solange auch Niemand seine Gedanken weiß. — Und also giebt es zwar große Künstler, doch giebt es auch wiederum größere, die aus der Bewunderung ihrer Kunststücke gar eine Unbegreiflichkeit zu machen wissen.

Ich eile nunmehr zu der letzten Periode meiner Beschreibung, und lasse Kunst und Verwunderung ganz zurücke, damit itzt auch das Nützliche und Vortheilhafte bey derley Erfindungen besser erwäget und eingesehen, und sofort den dawider zischenden, verläumderischen Natterzungen endlich doch Einhalt gethan werden möge.

Der Nutzen, den diese alles schreibende Wundermaschine verschaffen kann, ist überhaupt dreyfach. Sie behält denn erstens das Geheimmiß, so sie schreibet, ewig bey sich; sie schwätzet nichts aus; ja sie weiß zuletzt wohl selbst nichts mehr von dem ihr anvertrauten Geheimniße, weder läßt sie einige Spuren davon zurücke, sobald sie ihre Handschrift dem Eigenthümer zugestellet hat. — Dieß wäre wohl noch der beßte Secretär auf der ganzen Welt, muß jedweder hier selbst aufrufen: so ein Gehilfe in Heimlichkeiten würde gewiß Niemanden verrathen, da könnte man immer sorgenlos seyn, und auf desselben unverbrüchliches Stillschweigen sichere Rechnung machen. Was wir, ach! andern Menschen so hart, so immer sorgenvoll, und manchesmal doch anvertrauen müssen, könnten wir alles ganz ruhig und zuverläßig ihr zu wissen machen. Welch' ein Vortheil für einen großen Herrn durch Beyhilfe gegenwärtiger Maschine! wie leicht kann er sich seines geheimen Secretärs entbähren? wie getreu

und

und verschwiegen wird sie ihm in allen Gele-
genheiten dienen? O! wie vieles ließe sich oft
Mancher kosten, wenn er in gewissen Umstän-
den einen vertrauten, einen wahren Freund
wüßte, dem er alle seine Heimlichkeiten ohne
Nachtheil, ohne Gefahr, verrathen, ja betrogen
zu werden, entdecken dürfte? Er steht immer
in Furcht, auch nach dem Tode. — Diese Ma-
schine hingegen betrüget Niemanden, sie ist
viel zu bescheiden: nur betrüget sie denjeni-
gen, der sich selbst zuvor in seinen Gedanken
betrogen hat, und er wird alsdann noch
freudig und wohl zufrieden seyn, daß er nur
durch sich selbst, nicht aber durch einen andern
betrogen worden. Und so weiß er, auf wen
er sich zu verlassen habe; denn er darf sich
gar niemals fürchten, daß er getäuschet, und
meyneidig verrathen werde. — Warum aber
alles dieß? Sie kann ja nicht reden, sondern
nur schreiben: und also wird er allzeit siche-
rer mit Maschinen, als mit Menschen umzu-
gehen haben. —

Gleich-

Gleichwie aber wir in unserm Leben gar vielen Umständen und Zufällen unterworfen sind, eben so weiß uns zweytens die oftererwähnte Maschine auch in verschiedenen Vorfallenheiten zu Dienste zu stehen. Wie vieles Vergnügen würde sie uns nicht verschaffen, wenn wir wegen Ueberlegenheit der Geschäfte unsere Zuflucht bey ihr fänden? — Sie hälfe uns alsdenn arbeiten, verträte unsere Stelle im Briefwechsel, und schriebe nach London, Venedig, Paris, Amsterdam 2c. und wohin wir nur immer wollten. — Denn die Sprachen bekümmern sie nicht, derer sie alle erlernet hat, und sofort auch alle schreiben kann. Frankreich hat noch nicht so viele Accenten in seine Sprache gesetzet, die sie nicht bereits alle begriffen. Sie schreibet wirklich recht schön, und läßt sich in alle nur mögliche Umstände und Fälle ganz unverdroßen brauchen. Kurz: sie schreibet, was, und wie man will: wer macht ihrs nach? —

End-

Endlich der dritte Nutzen ist: daß man sich dabey nicht nur um ihre Genauigkeit und Vollkommenheit im Schreiben gar nichts zu bekümmern hat, sondern daß man es noch dazu durch sie allen Schreibern in der Dauer und Langwierigkeit weit bevor thun kann. Denn diese wahrhafte Wundermaschine wird nie ermüdet, nie stumpf, nie abgenützt. Sie fängt nie zu zittern an, und ist ja nicht den menschlichen Gebrechen unterworfen. Sie weiß von keinem Alter was, indem sie immer in ihrer ersten Fähig = und Lebhaftigkeit bestehet. Ihr Silberkiel ist immerfort brauchbar, und dauert alle andere aus. Wer ist, der ihr je gleich kömmt, und zu allen Zeiten, in jedem Alter, bey was immer Umständen so zum Schreiben aufgelegt, wie sie, ist? — Einmal schon die einzige Dauer ihrer Dienstleistungen machet sie unsterblich. —

Zum Beschluße dieser Materie setze ich noch einen Brief hieher, den ich ihr, der eben itzt beschriebenen Wundermaschine — zu schreiben selbst aufgegeben habe.

MONSIEUR!

Tant parfait, que je fut il y a vint ans, ſuis je même encore à cette heure par le grand genie de mon inventeur, et toujours prêt à tous preſents, d'écrire tout ce qu'ils puiſſent deſirer. Glorifions donc la Providence de corps et d'eſprit, pour qu'elle beniſſe le bon deſſein de mon createur, d'oſer faire publier áu grand monde, mon art, et mes utiles ſervices, par une deſcription generale imprimée, afin que l'on ſache, que je ſois le premier parfait au monde de cette nature, et que je ſois encore, malgré tous ſes envieux, toujours

MONSIEUR

Vienne le 15. Octobr. *le même*
plus fidel Secretaire.

Zu deutsch:

Mein Herr!

So vollkommen, als ich vor zwanzig Jahren war, bin ich eben itzt noch durch das große Genie (Genie) meines Erfinders, und allzeit bereit, allen Gegenwärtigen zu schreiben, was sie nur immer verlangen können. So preisen wir dann mit Leibs und Seele Kräften die Vorsicht, damit sie das gute Vorhaben meines Schöpfers segne, um der großen Welt meine Kunst und meine Dienste, vermittelst einer allgemeinen Beschreibung im öffentlichen Drucke bekannt machen zu dörfen; auf daß man auch wissen möge,

daß

daß ich der erste vollkommne auf der Welt von dieser Art sey, und daß ich annoch, troz aller seiner Feinde! allzeit sey

Mein Herr

Wien den 15. Octobr. Der nämliche getreueste Secretär.

Im Falle, daß Jemand mit diesem ihren Concept nicht zufrieden wäre, dem steht sie zu Dienste, wie oben erwähnet worden, alsbald mit einem andern, nach Willkühr, aufzuwarten, und auf eine andere Art das nämliche im großen gehorsamst zu schreiben, was sie zuvor im kleinen und kurzen, gleichsam flugsweis, hergeschrieben hat, um nur allen alles zu werden; eben wie folget:

Mon-

MONSIEUR!

Permettés, que je vous avertisse avec le plus profond respêt le bonheur, que je dois uniquement au grand genie de mon maitre, et inventeur, de jouir encore aujourdhui de la même perféction, qu'il m'a communiquée, il y a plus de vint ans, et par consequence d'être en état d' écrire tout ce, que plaira à quiconque daignera me rendre une visite, et mettre à l'épreuve. Cependant la providence du tres haut, quel sujet d'étonnement nous donne-t-elle maintenant? par la disposition de la quelle la gloire de mon auteur se repandra par tout, qui fera con-

noitre à tout le monde moyennant une description imprimée les effets merveilleux, que je produis, qui mettra mon honneur, comme ce de mon inventeur à l' abri des ruses de ses envieux, et qui demontrera clairement malgré eux, qu'on n'a vû rien encore ici bas, qui atteindroit à mon artifice, et à ma perféction.

Vienne ce 15. Octobr.

Etant toujours le plus fidel Secretaire.

Zu deutsch:

Mein Herr!

Erlauben Sie zur Gnade, Ihnen nunmehr mit geziemender Ehrfurcht berichten zu dörfen, daß ich, durch das große Genie (Genie) meines Erfinders, bereits die Ehre und das Glück habe, mehr dann in die zwanzig Jahre noch immer in meiner ersten Vollkommenheit ganz zu bestehen; und sofort meine Kunst, alles zu schreiben, vor Jedermann, so mir einen Besuch zu geben, und mich auf die Probe zu stellen, Beliebe trägt, eben so diensteifrig und be=

behend, als je, auszuüben, im Stande bin. Itzt aber, erstaunen Sie darüber, und preisen Sie mit mir die ewige Vorsicht! gelingt es meinem Begeisterer und ganzen Urheber, es wagen zu dörfen, mich und meine Dienste in einer ausführlichen Ehrenrettung der großen Welt bekannt zu machen, und vermittelst des öffentlichen Gepräges, trotz aller seiner heimlichen Misgönner! klar darzuthun, daß ich die allererste sey, die auf dieser Erdrunde in solcher Vollkommenheit und von solcher Art je gesehen worden, als noch stäts

Wien 15. Octobr. der getreueste
Secretär.

Um nun alles bisherige von diesen vier unterschiedenen, selbst schreibenden Maschinen meinem Leser wiederum in Erinnerung zu bringen; und, was ihm die Weitläuftigkeit eines so würdigen, und nie genug zu bewundernden Stoffes schon etwann aus den Gedanken gerücket, itzt in eines zusammen zu ziehen: so mache ich ihm, durch Wiederholung der Hauptbestandtheile aller derselben, einen wesentlichen Auszug, und verschaffe ihm so einen Abriß ohne Umschweif davon, daß er nun selbe in ihrer ganzen Natur auf einmal schauen und gleichsam übersehen kann.

Summarische Wiederholung
der
vier selbst schreibenden Maschinen.

Die erste Schreibmaschine war zwar eine der simpelsten, doch edelsten Erfindungen. Denn sie war der Grund zu den drey übrigen; sie gab durch ihre glückliche Erfindung und durch ihr wirkliches Daseyn Anlaß zur Erfindung immer neuer und vollkommnerer von ihrer Art, bis endlich zu der alles schreibenden Wundermaschine geschritten wurde. Dem glücklichen Einfall und der noch glücklicheren Ausführung dieser allerersten, haben wir nunmehr die großmüthigste Unternehmung, und die schon 20. Jahre dauernde Existirung der letzten zu verdanken. Der Abriß der ersten, wie der folgenden, den man ebenfalls nach dem ächten Grundriße hat verfertigen lassen, und voran ihr entgegen steht,

zeigt

zeigt ihre äußerliche figürliche Gestalt und Vorstellung zu Genüge an. Im Jahre 1753. mußte zu erst selbst Frankreich sie aus der Hände eines Deutschen hervorkommen, erstaunend sehen. Ein gleiches erfuhr im nämlichen Jahre Brüßel in Niederlanden, und J. 1756. Bonn in Cölln. —

Die zweyte Schreibmaschine ist so vollkommen und meisterlich ausgefallen, daß sie seit Jahre 1758. die Ehre hat, noch immer in dem k. k. physikalischen Kabinete der Hofburg zu stehen, und den Ankommenden vorzüglich zu gefallen. Ihre Gestalt und äußerliches Ansehen ist zart und geschmackesvoll, obgleich blos nur von Bildhauerarbeit; und stellt den Tempel der Tugenden vor, den die beyderseits hervorstammenden Palmen nett ausschmücken, verkleiden, und befestigen. Zu höchst am Gipfel der zusammengeflochtenen Palmen ruht der doppelte Adler mit seinen Kronen: unten aber zwischen den Pfeilern des Tempels flattern fünf junge Adler auf

eben so vielen Palmzweigen: welches alles seine besondere Bedeutung und Auslegung hat, wie oben zu sehen ist. — Mitten kömmt eine schreibende Hand hervor, von der Glorie ringsherum bekränzet; und schreibt, von der Vorsicht gelenket, jene so segensvolle Wunschzeilen aus dem Virgil an die Wand, die sich auf den gränzenlosen Wohlstand des allerdurchlauchtigsten Erzhauses Oesterreich beziehungsweis trefflich wohl schicken. Hiedurch wollte der große Künstler ein immerwährendes Denkmaal seiner pflichtmäßigen Treue und ehrfurchtvollen Denkart gegen gedachtes allerhöchstes Erzhaus gestiftet wissen, und sogar leblose Maschinen erwecken, das ganz allein und nichts anders immerfort schreiben zu müssen, von dem eben sein Herz voll ist. Da auch schon nichts mehr von dem Manne, denn seine Asche, wird übrig seyn, heißt er sie noch schreiben, was ihm sein innerstes Gefühl sie zu lehren befahl. — Gewiß! hätte zu Zeiten des Kaisers August jemand wo immer so eine Maschine erfunden,

wel-

welche diesen Maronischen Vers an die Baumrinden zu schreiben, wäre fähig gewesen, so würde man den Künstler gar für einen Gott nach ihrer Art gehalten, und ihm sofort Tempel und Altäre errichtet haben. —

Die dritte Schreibmaschine, die seit J. 1767. in der großherzoglichen Galerie zu Florenz aufbewahret wird, stellet gleichfalls den Tempel der Tugenden vor, aber auf eine ganz andere Art. Er hat in seiner Höhe 5. in der Breite aber 3. Schuhe, und wird von 12. metallenen Säulen unterstützet, gleichwie auch der ganze Tempel vom versilberten Metalle sehr schön und kunstreich verarbeitet ist. Wir finden in diesem Tempel einen Altar, auf welchem das Opfer von frommen Seelen dargebothen, und vom Feuer verzehret wird. Der Rauch des Brandopfers steigt in die Höhe, und durchstreicht die Triumphpforte, welche ober dem Altar ein sehr prächtiges Aussehen machet. Aus eben dieser Pforte kömmt eine verborgene Hand unter dem

aufsteigenden Rauche allmählich hervor, welche theils mit Lust, theils mit Schrecken an die Wand des Tempels bewunderungswürdig hinschreibet. Das Papier, auf welches sie schreibt, weiß sie schon selbst fest zu halten, so daß es sich nie rücket, außer wenn sie es vonnöthen hat, und sodann kann sie es ohne menschliche Hilfe thun. Sie bedienet sich auch selbst der auf einem Tische nächst gestellten Tinte, und wird so oft eintunken, so oft ihr Federkiel nicht mehr schreiben will; und dieses zwar manchesmal unterhalb ausgearbeiteten Buchstaben. Die Schrift, welche sie schreibt, ist Fraktur, von dreyerley Größe, mit ganz und halbschattirten Buchstaben: und, obschon dieselbe an der Wand verfertiget wird, so hat sie dennoch ihre Vollkommenheit, daß man ihr nicht das geringste wird auszustellen wissen. Die Buchstaben, die sie machet, endet sie alle in einem Zuge, es sey dann, daß sie die Feder abzusetzen nöthiget; und geschieht dieß, so weiß sie schon wiederum ihren alten Punkt zu berühren,

und ohne Nachtheil fortzufahren. — Diese Maschine giebt uns eine Lehrmeisterinn ab, schön und vollkommen zu schreiben: sie weiset uns den beßten und leichtesten Weg, eine richtige und regelmäßige Schrift zu machen. Und lernen wir es gleichwohl nicht so geschwind, wie sie, zu thun, daß wir in 4. Minuten 6. Linien Fraktur ausgemacht schreiben können, so zeiget sie uns doch, wie wir einen Buchstaben recht anfangen und enden sollen. Sie gehet nach der Regel, und hat selbe nach der Leichtigkeit immer eingerichtet, so gründlich und natürlich, daß, wer ihr folgen wird, gewiß niemals in der Schreibkunst unwissend zu verbleiben, sich fürchten darf. Kurz: sie lehret in der That, und durch lautere Beyspiele die leichteste, die sicherste, und kürzeste Weise zu schreiben, und thut es hierinnfalls noch allen Lehrmeistern bevor. — Und alles dieß thut, und weiß eine Maschine? ein todtes, materielles Ding? Wer soll sich nicht verwundern, und selbst mit mir zum Lobredner werden? —

Die

Die vierte, und alles schreibende Maschine endlich, die J. 1760. die erste Prüfung litt, ist so ein außerordentliches und nützliches Kunst = und Meisterstück, daß sie uns nicht nur das lehret, was die vorigen beyde, sondern auch zugleich in den wichtigsten Sachen den größten Vortheil zu verschaffen weiß. Sie ruhet auf einem weißen Fußgestelle, oder sogenannten Postamente, welches in seiner Höhe 3. Schuhe hat, und durchaus mit goldenem Laubwerke, und verschiedenen Zierrathen versehen ist, allwo das Brustſtuck des Erfinders in der Mittenrunde füglich angebracht, und zierlich umlaubet ist. Der vergöldete Globus, von eben dieser Höhe und Breite, hat fast alle geographischen Austheilungen vom Silber, die immer ein brauchbarer Globus haben kann. Auf diesem läßt sich in einem Gewölke die Göttinn der Königreiche, als eine künstliche Scribentinn, einen silbernen Federkiel in der Rechten führend, sehen. Diese Göttinn, wie gemeldet worden, schreibet alle Sprachen

mit

mit lateinischen Lettern in mittler Größe, und zwar nicht nur, was man ihr andictiret, sondern auch selbst des Menschen Gedanken; welches wir oben schon deutlich genug erkläret, und, wie billig, bewunderet haben. Um also allen alles zu werden, und die Hochschätzung vom Jedermanne zu gewinnen, so schreibet sie ihm zu Liebe in seiner Mundart und Aussprache: dem Franzosen wird sie französisch, dem Spanier spanisch, dem Wälschen wälsch, dem Engländer englisch, dem Griechen griechisch, dem Türken türkisch, dem Araber arabisch, und sofort einem jedwedern in seiner Muttersprache, nach ihrer Art, beßtmöglichst aufzuwarten wissen. Daher (um mit wenigen nun alles zu sagen) verdienet sie von allen ganz unstreitig mit Rechte den Namen einer Wundermaschine, die ihres gleichen keine noch vor ihr gehabt hat, auch keine wirklich nebst ihr hat, weder in Zukunft vielleicht haben wird, zufolge des Ausspruches selbst eines der größten Mechaniker seiner Zeit, Sr. glorwürdigst verewig-

ten

ten röm. kais. Majestät Franzens I. Höchstwelche, nachdem Sie die innerste Beschaffenheit dieser Maschine genau zum öftern besichtiget, erwäget, und geprüfet hatten, in diese entscheidende Wort endlich ausgebrochen sind: „Nein! das thut ihm keiner nach: itzt „glaube ich ihm, alles möglich zu seyn.„

Und dabey hatte es auch sein Verbleiben. — Denn, als sich unser ofterwähnte Künstler Friedrich von Knauß gleich darauf antrug, auch eine alles selbst redende Maschine zu erfinden, und sofort gerade der alles schreibenden gegenüber aufzustellen, die das laut auszusprechen wüßte, was immer zuvor die erste geschrieben hätte; da widersetzten eben Se. höchstselige Majestät ganz einsichtvoll die nämliche uneingeschränkte Antwort, als Sie auf das Allvermögen des Knaußischen Universal-Genie in mechanischen Bewegungen immer zuverläßig bauend und trauend, sich zu beziehen keinen Anstand machten. Indessen gebrauchten sich doch Se. höchstgedachte

dachte römische K. Majestät dieser nunmehr ganz ausführlich beschriebenen, alles selbst schreibenden Wundermaschine immerfort zu höchsteigenen Angelegenheiten; und nahmen, so zu sagen, unendliche neue und neue Proben davon ein. Höchstdieselbe wußten sich ihrer Handschrift bereits so zu bedienen, als eben diese Schreibmaschine, anstatt eines der geheimsten Secretairs an die auswärtigen Höfe in den wichtigsten Umständen sich selbst gerne wohl brauchen ließ. —

O demnach unschätzbare Göttinn unter allen mechanischen Erfindungen! — O Lieblingsmaschine selbst deines Erfinders und ganzen Begeisterers Friedrichs von Knauß! — O Wunder unserer Zeiten, trotz aller seiner Misgönner! du bist also ganz gewiß die allererste, so auf dieser Erdrunde von solcher Art, und in solcher Vollkommenheit — von einem menschlichen Auge je erblicket worden ist: nec primam similem visa es, nec habere sequentem! O wie recht war ich daran, daß ich dich

als

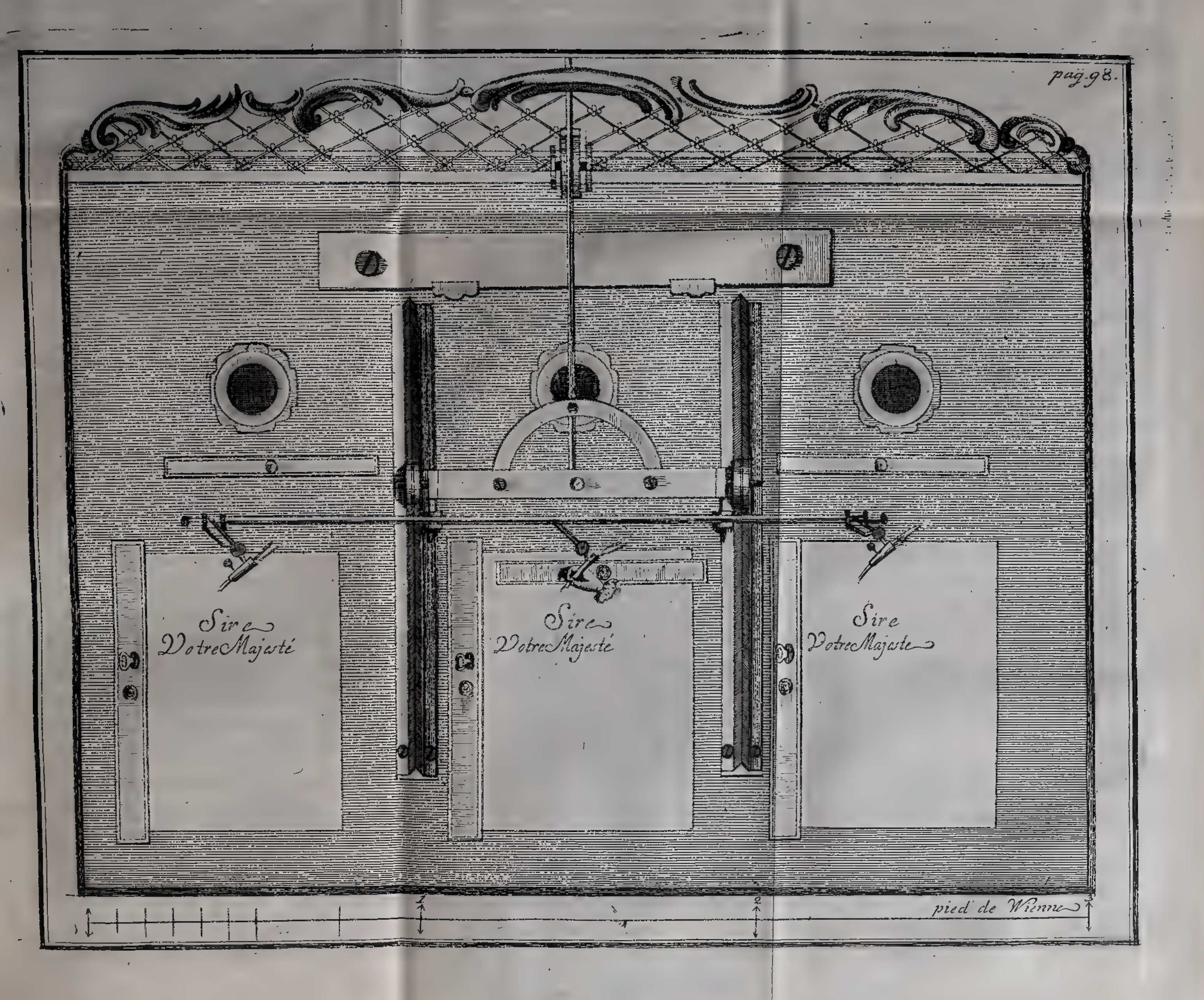
als das erste, das größte, das unnachahmlichste Kunst-und Meisterstück, vermittelst gegenwärtiger Beschreibung, pries und verkündigte! — Oder aber komm her, o du alles beschnarchender Neidgeist! fac secundum exemplar, quod tibi monstratum est: (*) schau und beschau, solange du willst, diese von Knaußische Wunder- und Göttermaschine; mache sie ihm doch im kleinen nach, wenn du anders im Stande bist, sein so sehr verworrenes Geheimniß im Werke selbst auszuführen. Dir, der du dich immer so brüstest, und alle seine Erfindungen verachtest, ja verläumdest, nur dich groß zu machen, wird es ja leicht seyn, nach so vielen bisherigen Anzeigen seiner Kunstgriffe, ihm es doch endlich nachzuthun: entschuldige dich nicht der Kosten und des Aufwandes wegen; denn mit 30. oder 40. fl. kannst du alle nöthigen Materialien dazu leicht verschaffen: Er will dir sogar den Ruhm und das ganze Vorrecht der ersten Erfindung überlassen, und ja sich darauf ewig verziehen; fac secundum exemplar! mache sie ihm nach!

(*) Exodi K. 25. V. 40.

Erklärung
des so nützlichen
Schreibtisches
mit
drey Federkielen zugleich.

Dieser seltsame Schreibtisch, welcher für Se. Höchstselige Majestät dem röm. Kaiser Franz I. J. 1764. erfunden und gemacht worden ist, steht ebenfalls in dem kaiserl. königl. physikalischen Kabinete der Hofburg, und wird als eine ganz neue Erfindung und eigenhändige Arbeit des Herrn Friedrichs von Knauß immer gewiesen. Diese Erfindung (wovon man doch einige, obschon nur geringe Spuren in den ältern Mechanikern antrifft) läßt sich noch immerhin nachmachen, und hat auch bereits Nachahmer, obschon im noch unvollkommnen, gefunden. —

Dieser Schreibtisch bestehet in einer, überall gleich aufliegenden, ganz flachen, hölzernen Platte, worauf 3. Tintenfäßchen in der Oberfläche ins Holz eingelassen sind; wovon 2. Zoll gegen sich abstehende 3. Bogen Papiers, gleichweit von einander liegend sich befinden, welche durch die 3. angeschraubten Linialen in einer Geschwindigkeit befestiget werden können: über welche sodann die Schreibmaschine, ohne Hinderniß, sich schwingen läßt, nicht anders, als wenn man nur einen Kiel in der Hand zu führen hätte; indem man, vermittelst des mittern, die zween beyderseits eben zugleich hin und her, rechts und links, zu allen Bewegungen bringen und regieren kann, dergestalt, daß diese Maschine, davon hier der Abriß im gestochenen Kupferblatte beygeleget ist, zu mancherley nothwendigen Verrichtungen wie rühmlich, so nützlich zu gebrauchen ist, gleichwie in der Folge sich unwidersprechlich vernehmen läßt.


Sire
Votre Majesté
Sire
Votre Majesté
Sire
Votre Majeste
pied de Wienne
1
2
3



Erster Nutzen. Ein Mann, der wichtige Geschäfte auf sich hat, muß sich deren zu seiner Zeit nicht nur wohl zu erinnern, sondern auch darüber auszuweisen wissen: hat er nicht selbst so viel Frist, daß er alles nochmals abschreibe, und für sich zurücklege; dann ist er gehalten, sich zu dem Ende einen besondern Schreiber aufzunehmen, und sich ihm anzuvertrauen; wo er sodann Gefahr läuft, daß nicht etwa jener die Geheimnisse zum Nachtheile des Herrn andern nach eigenem Gutdunken entdecke. Besitzt er nun so einen wohl zugerichteten Schreibtisch, so verschwindet alle Furcht schon, indem er ganz frey und unbeschwert seine Originalien, und was immer Urkunden mit dem mittern Federkiele niederschreibend, zu gleicher Zeit auch den zweyten und dritten neben ihm kann mitschreiben lassen, um sowohl mehrere Copien ohne Zeitverlust zu haben, als auch sein Geheimniß dadurch verschwiegen zu erhalten. —

Zweyter Nutzen. Ein Autor hat gemeiniglich drey Abschriften vonnöthen, eine für die Censur, eine für den Druck, und eine für sich selbst. Nun durch den Besitz eines solchen Schreibtisches hat er sie alle drey zugleich; er ist des sonst so unentbehrlichen Abschreiben auf einmal überhoben; und darf auch schon nicht mehr sodann den Irrungen, und Verschiedenheiten eines Abschreibers sich unterziehen; folgsam, was das meiste und beßte dabey ist, der so mühsamen und doch unumgänglich erfoderlichen Gegeneinanderhaltung, oder des verdrüßlichen sogenannten Collationiren sich entschütteln. Denn, weil bey diesem mechanischen Tische nur einer schreibt, müssen nothwendig alle drey Manuscripte gleich ausfallen.

Dritter Nutzen. Ein Tonkünstler (Musicus) muß von einer Stimme, oder von einem Concert, mehrere gleichlautende Copien auflegen: durch diese so bequeme Schreibmaschine hat er das Vergnügen, sich den gro-

ßen

ßen Vortheil verschaffen zu können, anstatt einer Stimme und eines Concertes, vom nämlichen Laute drey zugleich mit einer Mühe zu überkommen.

Vierter Nutzen. Ein Feldmesser, ein Kriegsbaumeister (Ingenieur) zeichnet sich hiedurch in gleicher Zeit drey Riße; und kann sofort sich sowohl als andern zur Beförderung nöthiger Arbeit viele nützliche Dienste hiemit leisten. Und dieß versteht sich gerade auch von einem jeglichen andern Baumeister. Will er einen Plan copiren, so lege er denselben in die Mitte des Tisches, und fahr alsdann der Zeichnung genau und fleißig nach; und er wird ebenfalls, auf das zur Rechten und Linken befestigte Papier, zween dem Original unwidersprechlich ganz ähnliche Riße in einem fort verfertiget haben.

Fünfter Nutzen. Ein Mahler kann auf die nämliche Art sich dieser Bequemlichkeit nützlich bedienen, und die ausnehmende Freu-

de haben, mit Hilfe dieses Schreibtisches drey sich ähnliche Bilder, Porträte, Landschaften, Gebäude, u. d. m. (bevor er sie noch mit den Farben entwirft) sich herzuzeichnen, zu copiren, oder zu imitiren, und auch alle Schriften pünctlich nachzumachen.

Sechster Nutzen. Endlich wird der Kupferstecher desgleichen, und eben so leicht, als die Vorigen, sich dadurch drey Kupferplatten, oder Metallplantschen zu radiren, zu copiren, und zu imitiren wissen, ja nach seiner Art zu wohl mannigfältigem Gebrauche anzuwenden Gelegenheit finden.

Soviel von dem gemeinnützigen Schreibtische, weil ohnehin die alles selbstschreibende Wundermaschine nur für die Großen der Welt eigends gehöret, und nicht für Jedermann zum täglichen Gebrauche kann repliciret werden.

Erklärung

des

auf einer kleinen Flöte spielenden Jünglings,

(du Flageoleur).

Ich komme nun endlich von den verwunderlichen der ernsthaften Schreibmaschinen, und von den nützbaren des eben itzt behandelten Schreibtisches, zu den ergötzlichen Erfindungen und Arbeiten unsers Herrn von Knauß. Von dieser Gattung ist ganz besonders folgendes Kunststück, das er selbst erfunden, selbst gemacht, und den 14. des Maymonats im Jahre 1757. bey seiner Ankunft aus den Oesterreichisch = Niederlanden Se. itzt verewigten röm. kais. Majestät Franzen I. zu Füßen geleget hatte.

Es bestund in einem reich angekleideten Jünglinge, der ein vom Helfenbeine wohl gedrechseltes Flötchen (Flageolet) in beyden Händen artig hielt, und auf einem Küfer-chen saß, nicht anders, als wenn er ein na-türlicher Mensch wäre. Sobald man ihn berührte, fieng er an, auf der Flöte (fistula melina) sich recht verwunderlich hören zu lassen, und 6. der schönsten Arien, eine nach der andern, so künstlich mit allen Manieren und Formaden zu spielen, daß es ihm kein Ton-künstler oder Musiker, so leicht und so aller-dings — nachmachen konnte. Er hatte in sich keine Drehorgel, noch sonst mehrere Pfeifen; nein! sondern nur einen Blasbalg, eine Fe-der, und 3. kleine Räder, in den Händen aber, wie gesagt, die kleine Flöte, auf der er so natürlich alle die musikalischen Bewe-gungen mit den zarten Fingern machte, und durch den sichtbaren Stoß der Zunge zu den mannigfältigen Abwechselungen so eine lieb-liche Zusammenstimmung (melodie) vollkom-men ausdrückte, ja so kunstreich verfeinerte,

daß

daß es der ganze K. K. Hof mit vielen Lobeserhebungen öfters zu bewundern pflag. —

Etliche Jahre hernach gefiel es Sr. oftserwähnten Höchstseligen Majestät dem Kaiser, mit diesem figürlichen Kunststücke einem sicheren fürstlichen Hause ein gnädigstes Geschenk zu machen. —



Erklärung
der
Englischen Penduluhr
(Pendule)
mit einem Orgelwerke.

Diese Art von Uhren, derer allererste Erfindung dem Hugenius (D. Huigens) einen holländischen Mathematiker auf das Jahr 1673. bekanntermaßen zugeschrieben wird, ist eine der sichersten und accuratesten, indem ihre Bewegungen (vibrationes, oscillationes), durch Hilfe eines auf besondere Art angebrachten Penduls oder Perpendikels (libramenti oscillantis), immer in gleicher Geschwindigkeit erhalten werden.

Nun der künstlichsten und zugleich der prächtigsten so eine steht zu Schönbrunn in dem K. K. allerhöchsten Familien-Zimmer; wel-

welches kostbarste Kunststück, Ihre kaiserl. königl. apostol. Majestät, unsere allergnädigste Frau und Landesmutter, als ein Geschenk vom Höchst=Dero kaiserlichen preiswürdigsten Gemahle Franzen I. zum unsterblichen Angedenken dereinst empfiengen, und noch immer sehr ausnehmend hoch zu schätzen fortfahren. — Auf dem Zifferblatte zu höchst zeigt sich die Glorie in vollem Glanze; in der Mitte herab befindet sich Apollo in dem Musenchor, wobey fast alle musikalischen Instrumenten sich hören lassen, und der Takt nach allen Arten ordentlich gegeben wird. Die Orgel aber, die dabey zehn Concerten spielt, hatte J. 1766. das Unglück, durch Schwindung der innen befindlichen, großen hölzernen Walze, ganz unbrauchbar, und so verdorben zu werden, daß man von allen ihren Concerten gar nichts mehr unterscheiden, vielweniger verständlich ausnehmen konnte. Friedrich von Knauß bekam vom allerhöchsten Orte den Auftrag, diesen Haupttheil des Kunststückes in seinen vorigen Stand zu versetzen.

Er that es auch wirklich, und zwar mit so glücklichem Erfolge, daß, nachdem er, durch eine besondere Erfindung, ohne Berührung der hölzernen Walze, die zehn Concerte auf eine ganz neue, vom Messinge verfertigte Walze mathematisch übersetzet hatte, dieselbe wiederum, in ihrer so künstlich- als ergötzlichen Wirkung, durch ihn verewiget wurde, und eben so, wie vorher gleich vom neuen geschah, das nämliche that, und noch immer zu thun pflegt. Diese geschwundene hölzerne Walze, worauf noch alle ihre Noten zu sehen sind, wird zum Zeugniße der Wahrheit, in dem kaiserl. königl. physikalischen Kabinete der Hofburg aufbehalten und gezeiget.

Gleiches Schicksal hatten auch die drey folgenden, sehr kunstreichen beweglichen Bildertafeln (Tables Mouvantes), so in die Länge der Zeit sich fast ganz zernichtet und unkennbar gemachet hatten. Denn sie wurden ebenfalls durch die einsichtvollen Kenntnisse des Herrn Friedrichs von Knauß, auf

sein

sein Nachsinnen und Ueberlegen, mit vieler Mühe und Arbeit nicht nur wieder zu recht gebracht, sondern selbst in ihren ursprünglichen, vollkommnen Stand so glücklich übersetzet, daß sie noch immer in ofterwähnten K. K. physikal. Kabinete Jedermanne gewiesen zu werden, die Ehre haben; gleichwie wir in der Folge von ihren besondern Vorstellungen sowohl, als künstlichen Bewegungen eben itzt mit Vergnügen, zur abwechselnden Unterhaltung, vernehmen werden.



Erklärung der beweglichen Bildertafeln (des Tables mouvantes).

I.

Orpheus in Wäldern.

Diese bewegliche Bildertafel, die 4. Schuhe lang, und 3. Schuhe hoch ist, stellet eine nach der Natur sehr künstlich auf Kupfer gemalte schöne Landschaft vor, worauf sich alle Gegenstände natürlich bewegen. Den Anfang machet ein Hirtenjung, der mit dem Hute in den Händen immer niederfällt, und nach einem Vogel, so eben aus dem niedern Strauße hervorkömmt, tappet, um ihn unter seinen Hut zu bringen. Ein neben ihm kniendes Weib vermeynt, der Vogel sey nun gefangen, greift

daher

daher unter den Hut; der Jung, in Hoffnung, sie habe den Vogel bereits, hebt seinen Hut sicher auf; und da sehen beyde, daß der Vogel wiederum entwischt sey. Während, daß sich dieß wohl vielmals widerholet, hutschen sich zween Knaben auf einem in der Mitte aufliegenden Wagbalken; ein sitzender Schäfer weidet seine Schafe, die sich zum Fraße anschicken und gleichsam begrasen; der Gärtner und die Gärtnerinn arbeiten im Garten, eben, als auf einmal der Orpheus aus dem Thale auf das Gebirge gestiegen, zum Vorschein kömmt, und seinen Bogen auf der Geige streichend, so mit beweglichen Fingern zu spielen anfängt, daß alles Sinnliche und Fühlbare herum aufmerksam und rege zu werden beginnt. Denn der sitzende Schäfer steht sammt dem neben ihm liegenden Hunde von seinem Orte auf; die Schafe stehen vom Fraße ab; Gärtner und Gärtnerinn gerathen in Erstaunung, und bleiben hiedurch ganz unbeweglich; die sich hutschenden Knaben sowohl, als auch der Vogelfänger werden auf

einmal still, und hören zu; ein Pfau richtet sich auf, und machet mit seinen sich schwingenden Schwanzfedern einen Spiegelkreis; aus dem Thale kommen verschiedene Thiere und selbst Bäume zum Vorschein: unter den Thieren machen von beyden Seiten besondere Figur die Löwen, die Kamele, die Elephanten, die Bäre, die Tieger; auf die Bäume aber sitzen allerley Vögel auf, um zuzuhören. Ueber eine Weile hört Orpheus gähling zu spielen auf, fängt aber sogleich wiederum etwas leiser (piano) an; welcher Veränderung wegen sodann einige Gegenstände verschwinden, einige sich zurückeziehen, oder doch ihre Stelle verändern, und einige sich ganz verbergen: der Pfau sammelt seine Spiegelfedern wiederum zusammen; der Schäfer setzt sich, und sein Hund legt sich nieder; die Schafe kehren zu ihrem Fraß; der Gärtner und die Gärtnerinn kommen endlich aus ihrer Verwunderung, und arbeiten, wie zuvor; die Knaben aber freuet das Hutschen wieder. Indessen läßt sich Orpheus selbst ins Thal wiederum

derum hinunter, und verlieret sich: doch der Hirtenjung, und das annoch vor ihm knieende Weibchen unterhalten sich einigesmal mit dem Vogelfange noch; weil sie aber nach ihm immer vergebens schnappen, und ja nie erhaschen können, so nimmt hiemit diese orphäische Fabel und dieses ganze Lustspiel ein Ende, und fängt dafür an.

II.

Die ländische Lust.

Diese ebenfalls bewegliche Bildertafel ist von gleicher Größe mit der Vorigen, auf einer Kupferplatte gemalet, und stellet eine schöne Landschaft vor. Die Figuren, die darauf angebracht sind, bestehen meist in Künstlern und Handwerkern, deren jeglicher seiner Handthierung gemäß sich ordentlich beschäftiget: als nämlich der Maler entwirft mit Farben an ein Haus eine vertical-Sonnuhr; drey der Bildhauer arbeiten an Säulen

und Basien; die Zimmerleute sind an einem Balken, den sie zu Brettern schneiden; andere machen mit dem Stoßeisen Löcher; der Schreiner (Tischler) hobelt seine Arbeit auf der Werkbank ab; der Steinmetz mit einer natürlichen Säge versehen, säget einen Stein in der Mitte voneinander; wobey wiederum andere mit dem Meißel (Grabstichel) figurirte Steine durchstechen und künstlich durchbrechen; der Wagner überarbeitet das Wagengehölze mit seinem Schnitzeisen; der Gerber walket die Thierhäute aus; die Holzhacker fällen die Scheiter, andere aber hauen die Aeste von den Bäumen ab; der Müller beschäftiget sich an der Mühle, wo das Mühlrad immerfort sich umdrehet; die Wäscherleute waschen, seifen ein, schlagen die Wäsche aus, und wieder andere schwänken sie aus; der Marketenner treibt in seiner Hütte den Braten um; der Ziegel- und Schieferdecker arbeitet auf dem Dache, da hingegen andere am Ufer sitzen, und Fische angeln, und da indessen viele andere auf der ersten

Haupt-

Hauptstraße vorbeyreisen, oder so ihren Paß forthergehen, worunter ein zu Pferd heran- nahender Reiter die aufstoßenden Wanders- leute ganz natürlich grüßet, und ein anderer, in einem zweyrädigen, beweglichen Wägchen (Cariole) fahrend, ebendemselben sehr höflich begegnet. Auf der zweyten mehrers entfern- ten Straße sieht man kleinere Figuren vor- überreisen, wie auch Frachtwägen mit herum- gehenden Rädern durchziehen; desgleichen auch auf der noch weiters entlegenen dritten Straße das Hin- und Herreisen der noch klei- nern Figuren klar und scheinbar wahrzuneh- men ist. Ganz in der Ferne aber lassen sich die Schiffe erblicken, die auf dem Meere kreuzen, und Segelvoll ihre Seefahrt trei- ben. Endlich zu noch mehrerer Bequemlich- keit der Reisenden und Erdwanderer läßt sich sogar auf einem Thurme eine wahrhafte, wie sonst übliche Uhr schauen, die den Leuten, wie sie an der Zeit sind, klar und recht na- türlich zeiget, ja nicht nur die Stunde, son- dern die Viertel und die Minuten wohl un-

terscheidet. — Nun dann, eben sie zeigt uns itzt gerade auch, daß die Erklärung dieser ländlichen Lust auf der beweglichen Bildertafel sein Ende habe, und schon Zeit sey, aufs Theater selbst in die Komödie zu gehen.

III.

Das Theater,

oder

Schauspiel der vier Jahreszeiten,

in fünf Aufzügen.

Diese ist nun die dritte und letzte bewegliche, auf Kupfer gemalte Bildertafel, so in dem k. k. physikalischen Kabinete Herr Friedrich von Knauß aus ihrem Zerfalle hervorgezogen, und wiederum zu recht gebracht hatte.

Sie stellet, dem äußerlichen Ansehen nach, überhaupt einen wohl besetzten Schau-

saal

saal vor, und ist eigends eine sehr schöne Theatralbehältniß 2. Schuhe, 4. Zolle lang; und 1. Schuh, 8. Zolle hoch, so mit einer feinst vergöldten Rahme von Bildhauerarbeit zierlich umfasset ist. Hierinnen also wird eine Pantomime in lauter stummen Auftritten figürlich und so auf eine bewegliche Art vorgestellet, daß, wenn das Werk einmal recht aufgezogen worden ist, es sofort von sich selbst, ohne fernere Beyhilfe, ihre aufhabende Verrichtungen vollkommen ausspielt.

Nun das Spiel fängt wirklich an! auf ein in dem Theater durch Pfeifen gegebenes Zeichen ziehet sich die Kortine selbst auf; von beyden Seiten bis in die Mitte des Theaters erscheinen Komödianten und Komödiantinnen (Acteurs, Actrices) welche so durch ihre Tracht und allerley Bewegungen die rauhe Winterszeit anzeigen, hernach aber sich wiederum ins innerste des Theaters zurückbegeben. — Hierauf giebt es das zweyte Zeichen, und den Augenblick nimmt auch das Theater eine zweyte

Verschönerung (decoration) an: die Göttinn Flora kömmt im Flugwerke daher, beyderseits aber niedere Figuren, die natürlich den Frühling abbilden; nach einigen gemachten Bewegungen, ziehen sich alle wiederum zurücke. Dann giebt es das dritte Zeichen, und das Theater verschönert sich ja abermal: hier erscheinet die Göttinn Ceres sammt mehr andern, die den Sommer gut vorbilden; sich aber wiederum, nach mancherley Bewegungen, verlieren. Auf das vierte Zeichen geschieht die vierte Dekoration, bey welcher Veränderung der Weingott Bakchus, nebst andern Figuren hervortaumelt, um mit seinen kennbaren Gebehrden und Unterscheidungszeichen den Herbst anzudeuten und zu verrathen; sie ziehen sich doch eben so, wie die Vorigen, wiederum zurücke. Endlich auf das nun schon zum fünftenmal gegebene Zeichen stellet sich die fünfte Abänderung und Verzierung des Theaters dar, und da ist es, wo auch alle Figuren von beyden Seiten zusammen kommen, um die schließliche Ehrenversammlung vor den

Zu=

Zusehern und Gönnern zu halten, wobey durch angemessene Bewegungen und artige Züge sie den Ausgang und das Ende des Schauspieles, als so viele dabey aufgetretene Personen höflichst den Anwesenden zu verstehen geben, und sich gleichsam für die gehabte Geduld allerseits geziemend, nach ihrer Art, bedanken. — Und so fällt wiederum die Kortine zu, bis auf neue Befehle und Anstalten des zu befehlen habenden Begeisterers.



Erklärung
der
Kabinets-Einrichtung.

Auf dieß nun, und nach glücklich vollendter Wiederherstellung aller der itzt erklärten beweglichen Bildertafeln, die man schon soviel, als verlohren, verdorben, und verworfen ansah und zu seyn glaubte; da geschah es ganz billig und angemessen, daß ihm auf allerhöchsten Befehl Ihrer Majestät der Kaiserinn, Königinn, Höchstwelche sogleich das Verdienst des Mannes mit ihren gewöhnlichen Adlersblicken einzusehen, und den mathematischen Löwen schon aus den Klauen zu erkennen wußten, die ganze Einrichtung des physikalischen, mathematischen und mechanischen K. K. Kunstkabinets zuversichtlich aufgetragen und allerdings anvertrauet wurde. Kaum übernahm also Friedrich von Knauß, unser ofterwähnter Herr Großkünstler, dasselbe; da begann er, der einsichtvolle, der rastlose Arbeiter, solche

Maß-

Maßregeln zu ergreifen, die der eigenen so= wohl, als auch der Ehre des nämlichen Kabi= netes, und dem großen Zutrauen unserer allerklügsten Monarchinn vollkommenst ent= sprachen. Seine erste Sorgfalt gieng dem= nach dahin, daß er vor allem die darinnen befindlichen verschiedenen Maschinen, Kunst= werke, Aequinoctial = und auch Systemati= schen Uhren, ja unzählig andere Instrumen= ten von dieser Art, unter seine Hände und Prüfungen zu nehmen, selbst zu bearbeiten, zu verbessern, ja aus ihrem allseitigen Wuste gleichsam herauszuziehen, und in brauchba= ren Stand zu bringen, sich äußerst angelegen seyn, und nichts dabey erwinden ließ, was nur immer zur einzelnen Verfeinerung der benannten Gegenstände diensam schien.

Was nun hierauf sein ganzes Augen= merk an = und auf sich zog, war ferners die so mühesame Austheilung und vollständige Einrichtung des ganzen physikalischen mecha= nischen Vorrathes. Um also die beßtmög=

lichste Ordnung zu pflegen, und den reizendsten Geschmack hierinnen recht einleuchtend zu treffen, both er allen seinen Kräften auf, und verschaffte durch seine Kenntnisse und Fleißigkeit dem oftgemeldten K. K. Kunstkabinete so ein inners Aussehen, und eine abwechselnde Schönheit, daß bereits das Seltene, das Ergötzliche, und das Nutzbare sowohl in das Gesicht zur angenehmen Augenwende als auch recht bequem zur Manipulation in die Hände nothwendig fallen muß. (*) Wäre es

(*) Und hiezu verwendete Herr Friedrich von Knauß nicht drey der Jahre, wie man würde geglaubt, und auch gerne ihm zngestanden haben; sondern nur einzig drey der Monate; da doch nichts dabey den Einsichten, den Anstalten und den Vorkehrungen des unermüdeten Mannes mit Fug auszustellen war, ausgenommen dieß einzige, was ihm ein Großer und wahrer Gönner sehr klug und gutherzig, als einen nicht geringen Fehler, sondern als ein gräuliches Versehen aussetzte: daß er nämlich nicht nach den Weltbrauche ganzer 3. Jahre, sondern

es mir erlaubt, eine förmliche und ausführliche Beschreibung aller derselben Instrumenten zu wagen, und sofort aus meinen Geleise der v. Knaußischen selbst eigenen Erfindungen und Werken zu treten, und so fast in ein unendliches hinaus zu kommen; dann würde ich sie ja alle der Ordnung nach mit ihren Benennungen hieher zu setzen, und ein genaues Verzeichniß davon, auch aller Weitläuftigkeit ungeachtet, zu machen, mich nicht ermüden lassen. — Genug indessen, wenn ich sage daß es an seltnen und auserlesenen, an nützlichen und bequemen, an ergötzlichen und schönen Gegenständen das reicheste und kostbarste, das edelste und vollkommenste Kunstkabinet, und so eines, als je existiret, hier zu finden sey. —

Erklä-

---

dern blos 3. Monate zu so einem Werke sich kosten ließ, um nur mehr Ehre und Hochschätzung, nach der Art der Großsprecher, sich hiedurch zuzuziehen. —

Erklärung
des
Sessels mit allen Bewegungen.

Ich schreite nun wiederum zu dem Nutzbaren unter den so mannigfältigen Erfindungen unsers Herrn von Knauß, um auch in meiner Beschreibung immer das Abwechselnde, vermittelst einer gleichsam beständigen Durchwebung des schönen und annehmlichen mit dem vortheilhaften und gemeinnützigen Stoffes, nach Möglichkeit beyzubehalten.

Im Jahre also 1773. wurde, auf hohes Begehren Se. hochfürstlichen Gnaden Heinrichs, des regierenden Fürsten von Auersperg, Ritters des göldenen Vließes, und Großkreuzes des hochansehnlichen Stephans-Ordens, und damaligen kaiserl. königl. Oberstkämmerers 2c. 2c. eben dieser Sessel zu Hoch-

dessen

dessen aller nur erdenklichen Bequemlichkeit und zu welch' immer willkührlichem Gebrauche sowohl in Krankheit- als Gesundheitumstän- den, vom Friedrich v. Knauß eigends er- funden, angegeben, und in unverbesserlichen Stand gesetzet, nachdem alle anderwärtige Erfinder und Arbeiter bey vielem Aufwande bereits so viel, als nichts anständiges zuwe- gen gebracht hatten. —

Nun dieser so künstliche Sessel enthält folgende Einrichtung und Vortheile in sich. Er hat auf jeder Seite 1. Rollrad von 2. Schuhen im Durchschnitte, und rückwärts ein drittes von einem Schuhe; ferner hat er eine bewegliche Lehne, einen beweglichen Fuß- schemel, und auch so einen Tisch. Aus die- ser innern ursprünglichen Beschaffenheit und aus diesen wesentlichen Bestandtheilen ent- stehen, nach eines jedwedern eigner Willkühr, durch sehr geringe und leichte Kraftanwen- dung, so viele der erwünschtesten Vortheile, als wohl Niemand sich würde vorgestellet ha-

ben,

ben, die aber der Sehnsucht und hoffnungsvollen Erwartung des hochfürstlichen Eigenthümers, allerdings und bis zum Erstaunen eben Hochdesselben, entsprachen.

Will man sich in den Sessel setzen, so tritt man auf den Fußschemel; und der Sessel bleibt stehen, fest wie eine Mauer: setzt man sich hernach nieder, so ist der Sessel den Augenblick von der Erde wiederum los, und läßt sich auf die leichteste und sicherste Art lenken, wie und wohin man nur immer will. Soll die Lehne des Sessels wag- oder senkrecht, schief und sogar nach allen Graden sich richten; dann thut sie es: soll der Fußschemel für sich allein gehen, und eben nach allen Graden, hoch und nieder sich selbst richten; dann thut er es: soll nun aber die Lehne des Sessels sich mit dem Fußschemel in gleicher Bewegung befinden, dergestalt, daß sie beyde miteinander hoch oder nieder gehen; dann thun sie es beyde: soll sofort ein jeder Theil für sich wiederum alleinig, und ohne

Ver-

Verbindung gehen; dann thut jeder abermal das seinige. Will man etwann im nämlichen Sessel speisen; dann drückt man mit der Rechten an eine Nebenmaschine, und eben den Augenblick kömmt ein Tisch gerade über die Armlage her, und schließt sich selbst so fest zu, daß man 4. bis 5. Speisen gut setzen kann. Hat man indessen vonnöthen, vom Tische aufzustehen; dann geht auf einen einzigen Drucker der Tisch sammt den Speisen zur rechten Seite, und bleibt allda, bis man zurückekömmt und wieder niedersitzet, wo dann auch der Tisch sich eben so, wie zuvor, fest über den Sessel einschließt. Hat man endlich abgespeiset, und gedenket im nämlichen Sessel zu verbleiben, um entweder zu lesen, oder auch zu schreiben; dann braucht es nur ein leichtes Drücken, und der Tisch legt sich schon, wie ein Schreib- und Lesepult her: folgends kann der in diesem mechanischen Sessel Sitzende sich selbst in geheim sehr leicht — und gelegensam bedienen, ohne der sonst unentbehrlichen Dienerhilfe sich gebrau-

chen

chen zu müssen; gleichwie es Se. obenbelobte hochfürstliche Gnaden selbst in den unpäßlichsten Umständen alsbald zu thun vermochten, da Hochdieselbe doch zuvor, bey zwo verschiedenen zu dem Ende fruchtlos verfertigten Maschinen, immer von zween der Diener mußten beholfen werden. Was dieser Fürst anfangs nur als ein Problema unserm Künstler vortrug, davon ist itzt der tägliche Gebrauch die werkthätige Auflösung in stätem Angedenken. Also — was bey Andern unmöglich oder doch immer schwer, das ist und bleibt bey Ihm möglich, ja ganz leicht!



Erklärung
des
Kanzleytisches
mit aller Bequemlichkeit.

Eben in diesem Jahre 1773. und eben auch zum Gebrauche Sr. nämlichen hochfürstlichen Gnaden von Auersperg wurde von unserm großen Mechaniker, Herrn Friedrich von Knauß, der gewiß allerbequemste, und so nützliche als künstliche Schreib- oder Kanzleytisch ganz vom Neuen erfunden und gemacht. —

Dieser wie schön, so prächtig gearbeitete, und durchaus sehr reich mit Silber ausgezierte Tisch hat, vermittelst drey geheimer, eben verschlossener Berührungen, nachfolgende außerordentliche Bequemlichkeiten und Vortheile, als nämlich:

Bey der ersten Berührung springet an der Oberfläche des Tisches, auf seiner Haupt= platte, eine 10. Zolle lange, und 5. Zolle breite horizontal=Thüre auf, und bleibt ver= tikalisch stehen; aus welcher Oeffnung sodann ein sämmtlicher Schreibzeug mit aller Zuge= hör sanft empor kömmt, und sich dem Ar= beiter zum beliebigen Gebrauche darbiethet.

Bey der zweyten Berührung springt eben dort heraus eine 18. Pfund schwere, ganz silberne Galerie, die bereits 3. Seiten des Tisches umfängt, artig einschließt, und fest stehen bleibt.

Bey der dritten Berührung endlich kömmt ebenfalls aus des Tisches Oberfläche das ganze Fach einer wohl eingerichteten Kanzley, 1. Schuh und 2. Zolle hoch, über der Tischfläche heraus, so 18. besondere Ab= theilungen enthält, nämlich: 8. Schubladen zum Gelde und Kostbaren, 10. einzelne Fächer zu großen Büchern, Schriften, und andern

Noth=

Nothwendigkeiten. Die Last und das Uebergewicht machet der Maschine keine Hinderniß in ihrer Bewegung, wenn sie auch gleich 2. bis 3. Zentner wägen sollte; indem der im Tische dießfalls wirkende Hebel von einer ganz besondern Art, und eine gewiß neue Erfindung ohne alle Schraube (ohne End) ohne Strick, ja auch ohne Flaschenzug ist.

Hat man nun an diesem Schreib- oder Kanzleytische seine Verrichtungen zu Ende gebracht, und will ihm ja sein voriges Geprängeloses Aussehen geben; dann berührt man ihn wiederum zu dreymalen; und so geht die Kanzley hinunter, und verschließt sich ganz; die Galerie verliert sich, wie desgleichen auch der Schreibzeug; seine noch offenstehende Thüre aber schlägt sich sofort horizontalisch zu, dergestalt, daß von den erwähnten 3. Gegenständen, und den so nützlichen als bequemen Auslagen nichts, gar nichts mehr zum Merkmaale, auf der ohnehin schönstens polirten, obern Tischfläche wahrzunehmen ist. —

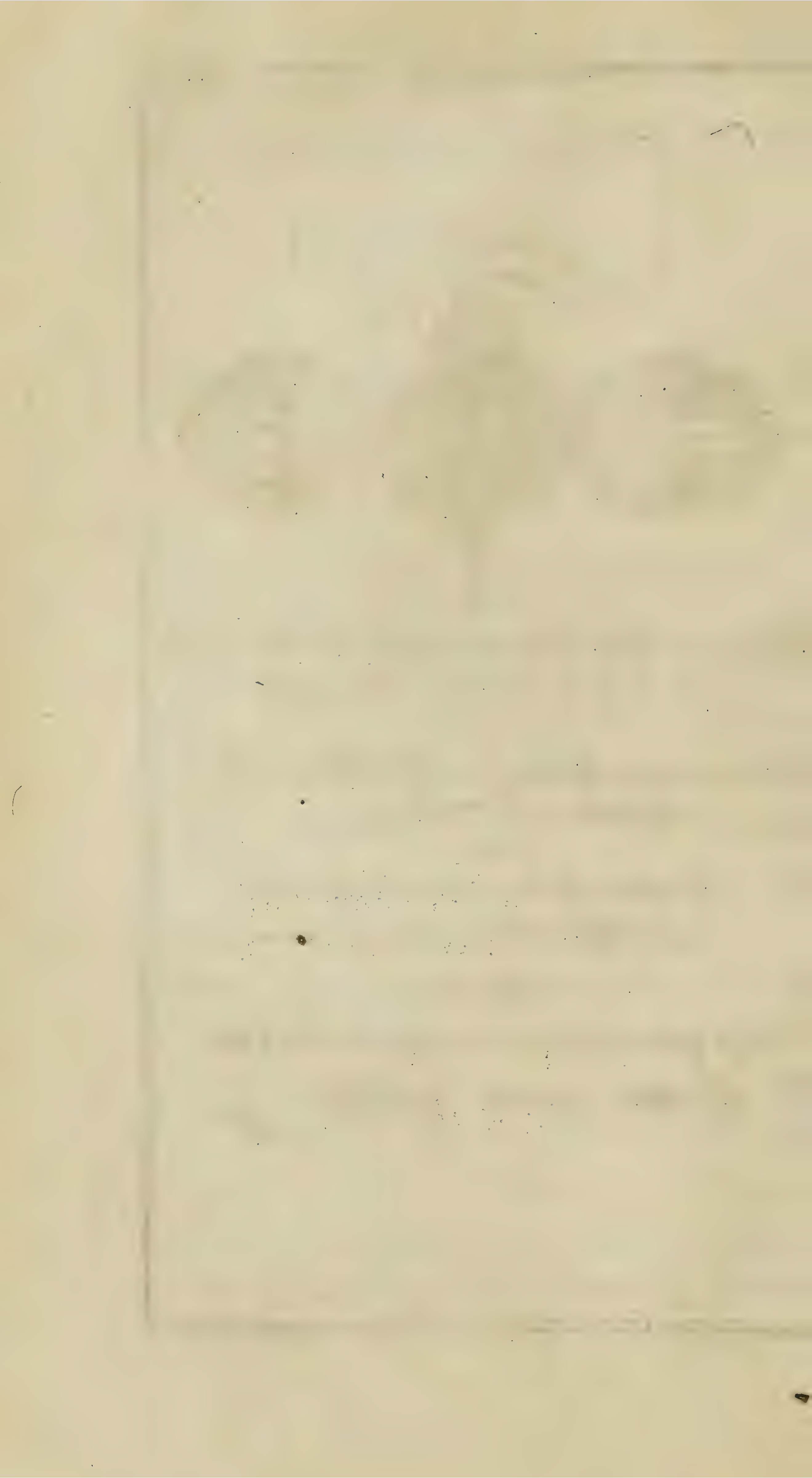
Erklårung
des
so künstlichen als auch seltsamen
Uhrschlüssels.

Dieß war anfangs nur ein zufälliges Problema, welches Se. itzt verewigte königliche Hochheit, der Prinz Karl, seinem Hofmathematiker, Friedrich v. Knauß, dereinst aufzugeben, den glücklichen Einfall hatten; und welches unerwartete Thema eben er noch glücklicher in der That selbst aufzulösen, die Ehre davon trug. Die aufgeworfene Frag hieß: „ob es wohl möglich wäre, einen so „künstlichen Sackuhr-Schlüssel zu verferti„gen, der in sich enthielte und aufwiese des „Eigenthümers Wapen, Geburt- und Na„menstag, und noch dazu alle die Monate „des Jahres, und Tage der Wochen, sammt „den gewöhnlichen sieben Planeten-Zeichen,

„dem



Auf einer Seite zeigt er täglich von sich selbsten
den datum und den Monath,
auf
der andern Seite den Wochentag
und deßen Planeten,
auf
beyden Seiten aber das Auf
und Abnehmen des Mondes,
ingleichen
den Geburts- und Nahmens Tag des
Grafen und der Gräfin.



„ dem auf= und abnehmenden Lichte des „ Mondes? „ und die Antwort unsers Herrn Großkünstlers war darauf: ein sicheres und ungezweifeltes Ja! — Um nun das Wort mit dem Werke zu bestätigen, und das aufgegebene Problema thätigst aufzulösen, wurde der bisher blos idealische Schlüssel bereits fertig, und so künstlich eingerichtet, daß, als man mit selbem die Uhr aufzog, am Ende des letzten Zuges, bey dem gewöhnlichen Widerstande, der noch an der Uhre haftende Schlüssel sich plötzlich selbst aufschloß, und das Verlangte klar anzeigte, gleichwie hier der ächte, entgegen gestellte Abriß die ganze innere Beschaffenheit desselben Jedermanne vor Augen legt. Mit diesem so schönen Kunst= und Meisterstücke des Herrn Friedrichs v. Knauß, machten sogleich Se. königl. Hochheit, der theuerste und unvergeßliche Prinz Karl, als damaliger General=Gouverneur in den Niederlanden, aus gnädigster Gewogenheit ein ganz angemessenes Geschenk dem nunmehr verblichenen, in

Brüssel damals gestandenen ersten kais. königl: Minister, Sr. hochseligen Excellenz dem Grafen Cobenzl, Toissonisten rc. rc. wie eben die inwendige Anspielung, die der hohe Prinz schon vorläufig selbst angab, auf den Grafen und auf die gräfliche Gemahlinn sich deutlich beziehet und verräth. —

Alles dieß geschah im Jahre 1755. als ofterwähnter Herr Großkünstler, nach der im Jahre zuvor eben in Brüssel abgelegter römisch-katholischer Glaubensbekenntniß, das ganze Zutrauen wie des Niederländischen Hofes, so der grossen Ministerschaft bereits gewonnen hatte.

Als nun mittlerzeit Herr Friedrich v. Knauß, auf des Prinzen höchste Empfehlung, nach Wien ins Oesterreich an den kais. königl. Hof herberufen zu werden, die ausnehmende Gnade und unschätzbarste Ehre hatte, auch bereits in die fünf Jahre sein zeitliches Glück allhier zu machen, durch unermüdete, berufmäßige

mäßige Dienste und Arbeiten sich äußerst angelegen seyn ließ: da kam indessen von Brüssel ein sehr verehrungswürdiges Schreiben selbst von des vorgelobten Grafen und Excellenz seiner Gemahlinn, Theresia v. Cobenzl, gebohrnen von Palfy; und zwar im Betref des bey des Künstlers Abwesenheit verunglückten, eben itzt beschriebenen, künstlichen Schlüssels; des folgenden, mit der Urkunde ganz gleichlautenden, buchstablichen Innhaltes:

MONSIEUR!

La mal - adresse de nos ouvriers d'ici m'oblige à profiter de l'offre obligeante, que vous avés bien voulû me faire de vos services. Il s'agit de la reparation de la belle Cléf de montre, que vous trouverés ci-jointe. Je ne vous detaillerai pas le derangement d'un ouvrage, dont vous êtes l' Inventeur, sachant que vous n' avés qu'a y donner un coup de main, pourque l'ordre soit retabli. Ayés seu-

lement la bonté de me renvoyer par la voye de la poſte, auſſitôt, que vous pourrés ce joli ouvrage, que chacun admire et dont M. de Cobenzl auroit bien de la peine de ſe paſſer long tems. Je vous en aurai beaucoup d'obligation, et ſuis conſtamment

MONSIEUR

Bruxelles le 18. *Junii* 1760.

Votre tres humble ſervante
*TPalfy Cobenzl*mpr.

M. de Knaus Machiniſte de leurs M. M. J. J. et R. A.

Zu deutsch:

Mein Herr!

Die Ungeschicklichkeit unserer hiesigen Künstler zwinget mich, Dero mit so vieler Verbindlichkeit mir angetragene Dienste mir zu Nutzen zu machen. Die Sache bestehet in der Verbesserung des schönen Schlüssels zur Sackuhr, welchen Sie hier eingeschlossen finden werden. Ich habe nicht nöthig, Ihnen weiter zu erklären, was ihm fehlet, indem Sie der Erfinder davon sind, wohl wissend, daß, so Sie ihre Hände werden daran geleget haben, er wiederum in seinen vorigen Stand und erste Vollkommenheit versetzet ist. Haben Sie nur die Güte, ihn wiederum durch die Post, sobald es möglich, mir zurücke zu schicken; denn Jedermann, der diese schöne Arbeit sieht, bewundert ihn; und dem Herrn Grafen von Cobenzl würde es sehr schwer fallen, beraubt zu seyn, dessen er, aus Sehnsucht ihn bald wieder zu haben, nicht lang

entbehren kann. Ich werde Ihnen dafür sehr verbindlich seyn, so wie ich allzeit bin

Mein Herr

Brüssel den 18. Juny 1760.

Dero ergebenste Dienerinn

Th. Palfy Cobenzl *mpr.*

An den Herrn von Knauß Mechaniker Sr. kaiserl. königl. apostol. Majestäten.

Wie behend und genau unser Großkünstler, der in diesem Briefe geäußerten beyderseitigen Sehnsucht werde das vollkommenste Genügen geleistet haben, sieht ohnehin sogleich Jedermann ein; und es wäre ganz überflüßig, erst die darauferfolgte Rückantwort des Wiederherstellers, bey Uebersendung des Kunststückes, hieher zu setzen. Genug: daß der viel in sich einschließende Uhrschlüssel ganz — verbessert, an sein gehöriges Ort zurücke kam, wo er auch annoch bleibt.

Erklä-

Erklärung
der
zwar übel berüchtigten, doch immer
unumstoßlichen Perpendikelmaschine,
stille Wässer fließend zu machen.

Hier wird wohl Mancher aus meinen Lesern sogleich beym ersten Anblicke der Aufschrift, überzwerch darein schauen, und die Runzeln an der Stirne zusammenziehen, mit dem heftigen Ausbruche: „ Was? sogar mit dieser „ schon vorlängst der schärfsten Kritik aus- „ gesetzten Perpendikelmaschine kömmt er „ itzt wiederum aufgezogen daher, und will „ sie endlich an den Mann bringen? „ Um also gründlich und ja ordentlich Schritt für Schritt hierinnfalls zu gehen, und nichts zu übereilen; muß ich nothwendig den ganzen Hergang der Sache, die Fata dieser Maschi-

ne

ne sogleich nach ihrer Ankündung, die als-
dann in öffentlichen Blättern wider ihre Fein-
de erfolgte ebenderselben Bestätigung, — ja
endlich die neuerdings vom Erfinder gelieferte,
so sehr bündige und halsbrecherische Unter-
stützung seiner Erfindung, und schließliche
Widerlegung der dawider vernünftelnden
Misgönner — hierorts wohl auseinander
setzen, um sie nach Kräften recht einleuchtend
zu machen. —

Demnach ist erstens zu wissen, daß, als
Herr Friedrich v. Knauß diese itzt erwähn-
te Wassermaschine aus seinem erfindsamen
Gehirne entworfen, und bereits das Modell
davon fertig hatte, ja beynebens augenschein-
lich wahrnahm, daß er sich in seinen Gedan-
ken nicht übereilet, weder getäuschet habe,
sondern, daß es wirklich schon im Kleinen die
ganze Probe und Prüfung vor Freunden und
Feinden aushielt; da gerieth er auf den glück-
lichen Einfall, eben sie sammt ihren Wirkun-
gen der gelehrten Welt, vermittelst der öffent-

lichen

lichen Zeitungsblätter, J. 1771. bekannt und gemeinnützig zu machen, so eben, wie folget: „

Neue Erfindungen.

Der Erfindungsgeist belebt in diesem Jahrhundert fast jeden Gelehrten, jeden Künstler mit ungemein glücklichen Zügen; einen mehr, oder weniger, je nachdem sein feuriges Genie mit Fähigkeiten und Kenntnissen stärker oder schwächer ausgerüstet ist. Wir haben in dem 19. Stücke der k. k. privilegirten Realzeitung eine Beschreibung von einer neu erfundenen Wassermaschine gelesen, die ihre Erzeugung eben so einem fruchtbaren Genie zu danken hat, und um so viel sicherer bekannt gemacht zu werden verdienet, als selbe von dem würdigen k. k. Directeur aller Wissenschaften, Herrn Abbe von Marcy ordentlich untersuchet, geprüfet, und sodann alsogleich dem gesammten allerhöchsten kaiserl. Hofe, als ein für den Staat so sehr nützliches Werk, vorgezei-

zeiget worden. Wir wollen den Brief so, wie er dort eingeschaltet ist, unsern geehrten Lesern zur Nachricht hiehersetzen. „

Meine Herren!

„Ich habe ihnen eine der merkwürdigsten Nachrichten aus dem Fache der Hebekunst mitzutheilen. Es betrifft eine Sache, die dem Reiche der Mechaniker, und dem so gefälligen Charakter ihrer unterrichtenden Blätter gewiß Ehre machen wird. „

„Man hat die Möglichkeit einer Maschine, womit das in Weyhern, Gräbern und Zisternen stillstehende Wasser in einen fließenden Gange gebracht werden könnte, immer für problematisch angesehen. Allein ein stets nachklügelnder Geist, der aus den Gründen der Eigenschaften des Wassers durch wiederholte Uebungen den Bewegungen desselben nachzuspüren beflissen war, hat durch eine glückliche Erfindung diesen allgemeinen Zweifel ge-

ho-

hoben, und eine Maschine geschaffen, wodurch jedes stillstehende Wasser nicht nur allein fließend, sondern auch zur Betreibung verschiedener Mühlen- Hämmer- Stampf- und Puchwerke, dem Staate höchst nützlich gemachet werden kann. „

„Die wirkende Kraft zur Bewegung dieser ganz einfachen Maschine bestehet in einem ordentlichen Perpendickel, dessen Bemühungen weder steigend, noch nachlassend sind, sondern immer mit einem bestimmten Grade der Heftigkeit, der Stärke und Geschwindigkeit fort arbeiten. „

„Man hat denselben zwar in Rucksicht seiner Schwäche und sehr leichten Einhaltung bis heut zu Tage nur zu Uhrwerken, u. d. gl. angewendet; hier aber, in dieser Maschine, ist er geschickt, mit einer besondern Leichtigkeit, und Menschen-geschwinden Bewegung, das Wasser durch 2. Röhren 36. Schuhe hoch zu treiben, allwo sodann dasselbe sich auf ein

wasser-

wasserhältiges Rad ergießt, und es in den erforderlichen Umlauf versezt, ein Stampfwerk von 12. Stämpfen zu betreiben. Ganz nahe unter diesem Rade ist ein Behälter angebracht, in welchem sich das nämliche Wasser sammelt, und von da aus seinen Lauf auf so ein zweytes Rad richtet, wodurch abermal Stampfwerke betrieben werden. Hier ist wiederum ein Behälter befindlich, der sein Wasser durch einen Kanal, gleich als in einem verhältnißmäßigen Umkreise, bis zum Ursprunge desselben hinziehen läßt, wo es abermal durch den Motum des Perpendikels hinaufgetrieben wird. „

„ In Mitte dieses mechanischen und ganz aneinander hangenden Wassergebäudes ist ein Springbrunn mit einem recht wohlbewahrten Baßin angelegt, worein das Wasser, wenn etwa ein oder andere Werke abgestellet werden müßten, gleich von oben herab zu leiten ist; wobey abermal vorgesehen worden, damit dieß nämliche Wasser, welches sodann

von

vom untenher durch die Springröhren zum menschlichen Vergnügen sich in die Luft erhebt, und wiederum zurücke in den Wassertrog stürzt, von da aus den kürzesten Weg nach dem Ursprunge, ablaufen könne. „

„ Wenn man nun die Kraft zur Bewegung dieser Maschine in einem ununterbrochenen Gange erhalten will, so ist, wenn es eine halbe Stunde arbeiten soll, eines Menschen Hilfe durch eine einzige Minute dabey nöthig. Soll aber das Werk 8. Tage nacheinander fortgehen, so hätte sich der nämliche Mensch 6. Stunden und 24. Minuten dabey aufzuhalten. Nach so einem Maaßstabe ist in der Zeit der Beschäftigung aufzusteigen, wenn die Maschine 4. Wochen ununterbrochen, ohne Menschenhilfe, ihre angewiesene Arbeit fortsetzen sollte, ohne, daß dessentwegen der Seele der wirkenden Kraft etwas, weder in der Höhe, noch in der Tiefe, noch

in der Schwere zugegeben, oder benommen werden darf. (*) „

„ Da haben sie nun einmal eine weitläuftige, eine pro bono publico sehr viel bedeutende Maschine! zweifeln sie nicht an ihrer vollkommenen Richtigkeit! das Daseyn derselben, und ihre so genau eintreffende Bewegungen sind ihnen genug Bürge davor. Selbst der gesammte allerhöchste kaiserl. Hof hat sie gleich bey ihrer ersten Spielung eines allergnädigsten Beyfalles gewürdiget. Welch' ein glänzender Ruhm für den treffenden Erfinder! — Sie sollen ihn aber auch kennen lernen: er ist ein Mechaniker, in dessen Seele sich

(*) Durch die Seele der wirkenden Kraft verstehet der Herr Erfinder die Gewichte, deren eines das andere beständig von sich selbst aufziehen, und nie ermüden; indem die Gewichte nicht perpendikularisch, sondern horizontalisch liegen. Diese Gewichte müssen gerade nicht Bley, oder Eisen — sondern sie können auch nur Steine — seyn; denn es gilt hier gleich.

sich die glückliche Begeisterung ergossen, lauter Originalmeisterstücke auszusinnen. „

„ Herr Friedrich von Knauß, k k. Inspektor der physikalischen und mathematischen Kabineten an der kaiserl. Burg allhier, der unter vielen andern seltnen Stücken durch seine unnachahmliche, alles schreibende Maschine sehr bekannt ist, hat durch die Superorität seiner mechanischen Kunstgriffe auch dieses mit aller Feinheit, Ordnung, und Richtigkeit ausgeführte Werk auf eine recht schöpferische Weise zusammengesetzet, und ia sich hiedurch ein unvergängliches Denkmaal seiner hohen Einsicht in die Kräfte der Bewegung zur Verewigung seines Namens aufgerichtet. „

„ Ich hätte ihnen noch vieles von der innern Einrichtung dieser Maschine, von den wesentlichen Eigenschaften ihrer Bestandtheile und derselben so genauen Uebereinsstimmung mit dem Ganzen, von dem so vielfältig daraus entspringenden Nützlichen und Er-

götzlichen zu sagen; allein ich werde mich dann um desto mehr über diese Gegenstände ausbreiten, wenn ich die Ehre haben werde, ihnen etwa den Standort dieses in das Große umzuschaffenden Werkes — wie der allerhöchste Antrag zu seyn scheint — und dessen Bestimmung anzuzeigen. „

Kaum erscholl in dieser itzt förmlich ausgesetzten Wiener-Zeitung, (*) und sodann auch in der Französischen, die ich aber Kürze wegen ganz übergehe (**) der viel bedeutende Ruf eben von dieser so nutz- und brauchbaren Wassermaschine; da erhob sich folgendes Jahr so ein heftiger Seitensturm in einer sichern Prüfung ꝛc. ꝛc, daß man hätte glauben sollen, dieß wäre der Mann, Hic Vir, hic est! der Cederbäume schon mit einem einzigen gedruck-

(*) Sieh selbst davon J. 1771. den 11ten May Sonnabends-Anhang zu Nro. 38.

(**) Gazette de Vienne du Samedi 31. Août 1771. Nro. 70.

druckten Bogen niederzufallen im Stande seyn würde. Allein (risum teneatis Amici!) er redete von der, dem Gesichte nach ihm noch ganz unbekannten, Maschine nicht anders, als wie gerade ein Blinder von der Farbe. So auf ein eitles Geschwätz, unstandhaftes Vernünfteln und erbärmliches Versteigen lief alles hinaus; und verlohnet sich daher gewiß nicht der Mühe, hier eingerücket zu werden. Denn auf allerhöchsten R. R. Befehl mußte gleich darauf die von dem Urheber selbst erfolgte Bestättigung in die k. k. privilegirte Kunst- und Realzeitung eingeschaltet werden, so wie folgends hier lautet: „

Diese Schrift ist in die Realzeitung den 12ten Sept. 1772. gedruckt worden.

Schreiben an die Herren Verfasser der Realzeitung.

Ich ersehe aus ihrem Zeitungsblatte vom 29ten Augusti, daß meine Maschine auf ihre

Veranlassung ein wichtiger Gegenstand der Beschäftigung einiger Mechaniker zu werden beginnet. Sie wird vor dem Richterstuhl des Publikums gefodert, beurtheilet, und sogleich zur Klasse der unrichtigen und nichtigen Maschinen verdammet. Welch' ein strenges Urtheil von Richtern der Hebekunst! und ohne Verhör? ohne die Maschine jemals zu Gesichte bekommen zu haben? — Doch, meine Maschine hat sich vor diesem Bannfluche gar nichts zu fürchten. Ich wiederhole nur, daß mein Modell, so wie in der dießfalls gemachten Anzeige immer nachzusehen ist, würdig geschätzt worden, dem allerhöchsten K. K. Hofe vorgestellet zu werden, welches auch sogleich geschehen ist. „

„ Dieß ist das einzige, was ich im Angesichte des richtenden Publikums, zu meiner Vertheidigung vorzutragen nöthig finde. Ob (wie ihr Zeitungsblatt sagt) von dem Bestreben das Werk geheim zu halten, auf die Unrichtigkeit der Maschine eben so gerade zu der

Schluß

Schluß gemacht werden könne? lasse ich Jedermann zu entscheiden übrig. „

„ Ich merke freylich den Anschlag, der auf die Herausgabe des Geheimnißes meiner Erfindung dringet; aber auf eine solche Art ist das Ziel verfehlt. Nur dann habe ich eine weitläuftigere Erklärung von der innern Einrichtung meiner Maschine versprochen, wenn das Modell, wie der allerhöchste Antrag war, in das Große umgeschaffen seyn würde, und dann sollen sie es auch sogleich haben; sonst aber gerade so zu nicht. „

„ Nun kein Wort mehr zu meiner Vertheidigung! Es mag geschrieben werden, was immer beliebt; am Ende wird es doch immer sich selbst zum Gespötte geschrieben seyn, und die Pflichten meines Berufes erlauben mir nicht, mich mit schriftlichen Nekereyen abzugeben. „

„Uebrigens dächte ich, sollten sie doch der Achtung wegen, die sie jedem Bürger des Staates wohl schuldig sind, den Namen eines hier an dem kaiserl. königl. Hofe öffentlich bediensteten Mannes, mit mehrerer Rücksicht auf seinen Charakter, ihrem Zeitungsblatte eingerücket haben, und, damit sie es wissen mögen, so belieben sie meine Unterschrift zu lesen.„

Imprimatur
den 12ten Sept.
1772. de Pistrich *mpr.*
k. k. Regierungs-Rath, u. damaliger hiesiger Censor.

Friedrich von Knauß,
k. k. Inspector der Physical. und Mathematischen Kabinete in der kais. königl. Hof-Burg.„

Nun aber von allen diesen abwechselnden gelehrten Streitigkeiten hätte man unsererseits ganz gewiß mit keinem Worte Erwähnung gethan, ja, um nicht etwa neue Zwistigkeiten allenfalls anzuzetteln, wäre man gerne von dem Ganzen hier abgegangen, wenn

es nicht unumgånglich nothwendig gewesen seyn würde, so umståndlich zur Sache zu gehen, um doch bey dieser Gelegenheit den annoch so dreiste darauf beharrenden Kurzsichtigen, die, von dem ersten Lårmenschlagen schon einmal betåubt, Augen und Ohren dem Gegentheile mit Gewalt zuschließen, bessere Begriffe davon beybringen zu können. —

Zu noch mehrern Ueberzeugung also derjenigen, die auf das, was sie nicht gleich selbst begreifen können, immer zu schmähen beherzt, ja gewissenslos genug sind, (*) auch zur gänzlichen Ehrenrettung der oftgedachten Perpendikelmaschine, und endlich, weil sogar Einige auf die Aus- und Hinweglassung eben derselben bey diesen Blättern so ernstlich zudrangen; — sehe ich mich nunmehr pflichtmäßig gehalten zu seyn, folgende neue Beweisgründe und nähere Erklärungen, als eben

(*) Hi autem, quaecunque ignorant, blasphemant. Epist. Judä 10.

so viele Unterstützungen der Vorigen, aus dem mir vorgelegten Grundplane des Erfinders, und mit seinen eigenen Worten, vertheidigungsweise hieher zu setzen.

Hauptsatz
des
Herrn Direcktors Friedrichs von Knauß.

Meine Maschine kann aus der Theorie nicht beurtheilet werden.

Beweis:

Wenn meine Maschine könnte unmittelbar nach den Regeln der Mechanik beurtheilet werden, so müßten auch Regeln vorhanden seyn, nach denen so eine Maschine zusammen gesetzet werden könnte.

Nun sind aber keine solche Regeln vorhanden. — Denn, wenn sie wirklich vorhanden wären, so würden alle die großen Mechaniker,

chaniker, die jemals gelebet haben, und an=
noch leben, ganz gewiß eine für den Staat
so nützliche Maschine hervorgebracht haben;
dieweil man ja immer das wichtigere vor dem
geringern, wenn man es anders im Stande,
und fähig genug dazu ist, zu erfinden und zu
entdecken pfleget. —

Also kann meine Maschine nicht nach den
Regeln der Mechanik unmittelbar beurtheilet
werden; das ist: ein bloßer Theoretiker kann
unmöglich einsehen, ob doch diese meine Er=
findung in der Ausführung selbst, oder in
der sogenannten Praxis, wirklich möglich sey,
oder nicht? —

Und gewiß: die Regeln der Mechanik
können sich bey meiner Maschine nur über das
Pumpenwerk, über den Lauf der Räder, über
den Sprung und Fall des Wassers erstrecken;
aber den Einfall, das Pumpenwerk, und die
Räder auf so — und so — eine Art anzu=
ordnen und ganz besonders anzubringen wis=
sen,

sen, dieß fürwahr ist nicht in der Mechanik beschrieben, sondern ist aus meinem Kopfe meine eigene unmittelbare Erfindung; und eben dieß ist gerade auch die Hauptsache, worauf es hier ankömmt. Denn, wenn ich sie nicht auf eine solche Art zusammengesetzet hätte, wenn ich nicht auf den glücklichen Einfall gerathen wäre, die ganze Maschine durch solche Kräfte zu unterhalten; so würde ich auch wohl nie im Stande gewesen seyn, stille Wässer fließend zu machen. —

Bestärkung des Beweises.

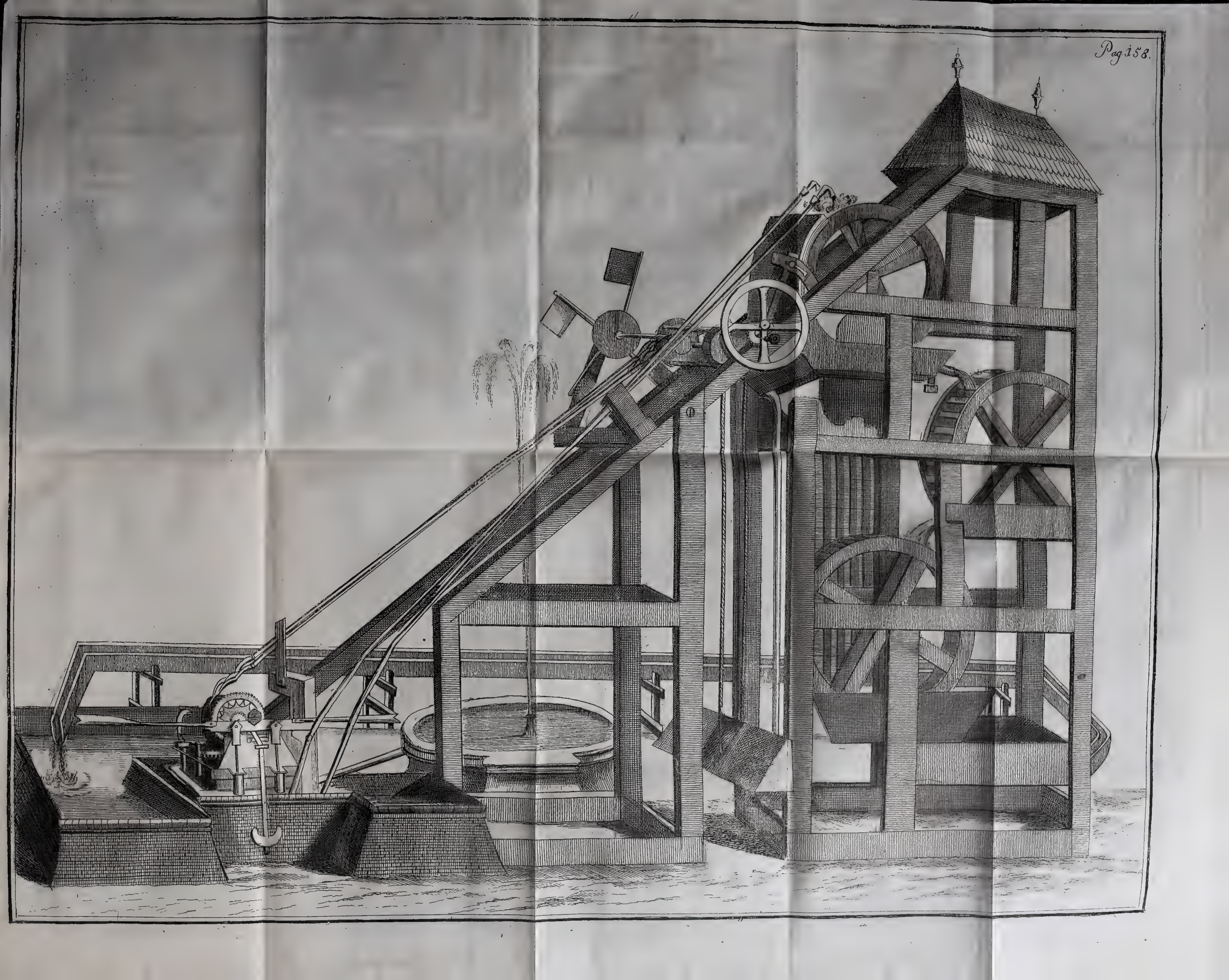
Von was werden doch alle Werke getrieben? Antw. Von einer Ursprungs- oder Hauptkraft.

Was will dieses heißen? Antw. Die Hauptkraft, von der alle mechanischen Werke getrieben werden, sind: Flüsse, Feuer, Winde, Thiere, oder endlich Gewichte. Zum Beyspiele:

spiele: eine Mühle hat Räder; die Hauptkraft zu ihrer Betreibung ist zwar sodann der Lauf, der Fall, und die Schwere des Wassers; der Mühlstein aber ist es, der mit dieser wirkenden Kraft mahlet, und nicht das Schaufelrad, welches die Hauptkraft von dem Laufe, dem Falle, und von der Schwere des Wassers bekömmt. — Eben so hat nun auch meine Maschine, die das stille Wasser fließend und nutzbar machet, zur Haupt- und Anfangskraft viele Gewichte, welche, wenn sie einmal von einem Menschen in Frist von einer Minute sind ordentlich aufgezogen worden, und er auch schon weggegangen, immer ein Hauptgewicht, so oft es abgelaufen ist, wiederum von sich selbst aufziehen; wodurch dann die Zeit gewonnen wird, daß sie Tage, Wochen und Monate ununterbrochen für sich ganz allein fortarbeiten kann. Von dieser Hauptkraft der vielen Gewichte entstehet sodann die wirkende Kraft des oftерwähnten Perpendikels, welcher durch ein neu erfundenes Druckwerk mit zweenen Stiefeln, und

eben so vielen 36. Schuhe langen Röhren, das Wasser fast eben so hoch in einen dazu bereiteten Behälter treibet; wovon es sofort auf 2. auch 3. oberschlächtigen Wasserrädern zu Stampf- und andern Werken fällt; hernach aber durch einen schiefliegenden Kanal sich zwar wiederum in seinen Ursprung ergießt, doch schon abermal von dannen so eben durch den Perpendikel hinaufgetrieben wird, und weiter so ohne Ende ꝛc. gleichwie der hier entgegen gestellte ächte Abriß klar und deutlich nach dem Modell vor Augen darleget.

Sollten nun 6. Personen zu was immer einem Druckwerke, um das Wasser 36. Schuhe hoch hinaufzutreiben, angestellet werden, so würden sie in 4. Stunden ganz natürlicher Weise alle ermüdet seyn, und immer andere und andere wechselweis anrucken müssen: diese meine Maschine hingegen arbeitet ohne Ermüdung ununterbrochen fort, und wird uns in gar geringer Zeitfrist in seinem 36. Schuhe hoch stehenden Behälter viele Tausende der





Einer Wassers geliefert haben, wodurch dann hernach ganz unwidersprechlich die stärkesten Werke mögen getrieben werden. —

Und da sieht nun ein unparteyischer Leser, daß es ja nicht genug sey, die Theorie, auch noch in so hohem Grade, von einer Sache zu besitzen, wenn man nicht die Praxis eben so stark, ja noch viel stärker inne hat: indem es, leider! die Erfahrung zu Genüge lehrt, daß oftmals ein noch so sich brüstender Theoretikus, sobald es auf die feinere Praxis ankömmt, ganz stockert, und mit aller seiner Theorie zu Schanden wird; hingegen auch ein mittelmäßiger Theoretikus, aber desto erfahrnerer und stärkerer Praktikus Wunderdinge hervorzubringen und auch glücklich auszuführen weiß. —

Wem dieses alles noch nicht eingehen, und er etwan aus gefaßtem Vorurtheile, und gehegter Abneigung auf meine Person (da doch hier nicht von dieser, sondern ja nur von

der

der Maschine die Rede ist) sich gar nicht zur Ruhe geben will; der kann ja in das k. k. physik. Kabinet kommen, um nicht nur den Augenschein davon zu nehmen, sondern auch die handgreiflichste Prüfung dabey selbst zu machen. Widersetzte aber hier Einer, und wollte einwenden: daß es zwar im Kleinen, doch nie im Großen es machen würde, dem bin ich selbst bey meiner Ehre öffentlich urbietig, gegen Erlag 10000. fl. an einem allgemeinen Fundus (ad Fundum publicum) eben diese Maschine auch im Großen — zum unmittelbaren Gebrauche herzustellen, doch mit dem Bedinge, daß im Falle ich dieselbe zu Stande brächte, die Maschine dem Staate, der Erlag mir bleiben sollte; widrigenfalls er sein Geld immer zurücke bekäme, ich aber meine ganze Ehre und guten Namen vor dem ehrlichen Publikum auf ewig verlöhre. — Was kann ich nun mehrers thun, um meine Gegner doch endlich zu besänftigen? — Bis hieher der Herr Künstler mit seinen eigenen Worten. Glück zu also! Nam Salus ex Inimicis. —

Erklä-

Erklärung
der
neu erfundenen
Universalmaschine,
die anstatt
aller Elemente wirket.

Man kann diese, als eine Verfeinerung und letzte Vollkommenheit der Vorigen mit Rechte ansehen. Wie der Mensch in seinen Kenntnissen und Erfindungen nie ab- sondern immer zunimmt, so verleitete unsern Großkünstler die Wirklichkeit und das Daseyn der Einen zur Möglichkeit und Bewerkstelligung der Andern. Jene ist für stille Wässer blos allein, um sie in eine immerwährende Bewegung zu bringen, und allerdings gemeinnützig zu machen: diese aber wirket mit- und ohne Wasser, und dienet anstatt aller Elemente: ja! sie muß daher mit beßtem Fug eine Universalmaschine genennet werden, gleichwie folgende Erklärung deutlicher entwickeln und beweisen wird.

von den

Bestandtheilen und Wirkungen

der neu erfundenen

Universal-Maschine.

Diese auserlesene und vortreffliche Hauptmaschine hat ein trigonometrisches Wasserrad ohne Friktion (oder sonst gewöhnlichen Widerstand,) welches Rad unten das Wasser in sich fasset; und, wenn diese Auffassung sofort oben perpendikularisch zu stehen kömmt, solches durch ein winkelrechtes Rohr blos seitwärts, ohne einen Tropfen zu verschütten, wieder ausgießt. Diese Ausgüsse wiederholen sich achtmal, bevor das Rad auch nur einmal herumgelaufen ist. (*)

Das

(*) Alle Wasser-Schöpfräder, so wie sie bisher benutzet und gebrauchet worden, verlieren beym Ausschütten immer die Hälfte ihres Wassers, welches bey der Ausgußrinne sowohl vor- als seitwärts über die Rinne wieder hinunter fällt, und also beyläufig nur die Hälfte des gehobenen

Das Rad selbst hängt in einem zweyfachen Hebel, und kann daher auf die leichteste Art tief oder seicht gerichtet werden. Es wird durch ein Schwungrad in seinem Umtriebe, das Schwungrad aber in seiner Bewegung durch den Motus (Motum) eines Perpendikels erhalten. (*)

nen Wassers abgeleitet werden kann. — Ebenfalls geschieht es auch so bey Wasser = Eimerrädern, wozu aber noch die außerordentliche Anreibung oder Friktion kömmt, die sonst unvermeidentlich ist, und bey Anstoßung der Eimer sich zuträgt, so oft sie immer sich neigen, um ihr Wasser ausschütten zu können. Folglich hat dieses neu erfundene Wasserrad zwo der wichtigsten Nutzbarkeiten, nämlich daß es weder Friktion, noch Verlust des Wassers zuläßt.

(*) Hier ist die Beschaffenheit des zweyfachen Hebels sowohl, als des **Wellbaums** im Wasserrade so geartet, daß man mit leichter Mühe das Wasserrad von dem Wellbaume abnehmen, und an dessen Stelle sogleich das schon in Bereitschaft liegende Saug = oder Druckwerk,

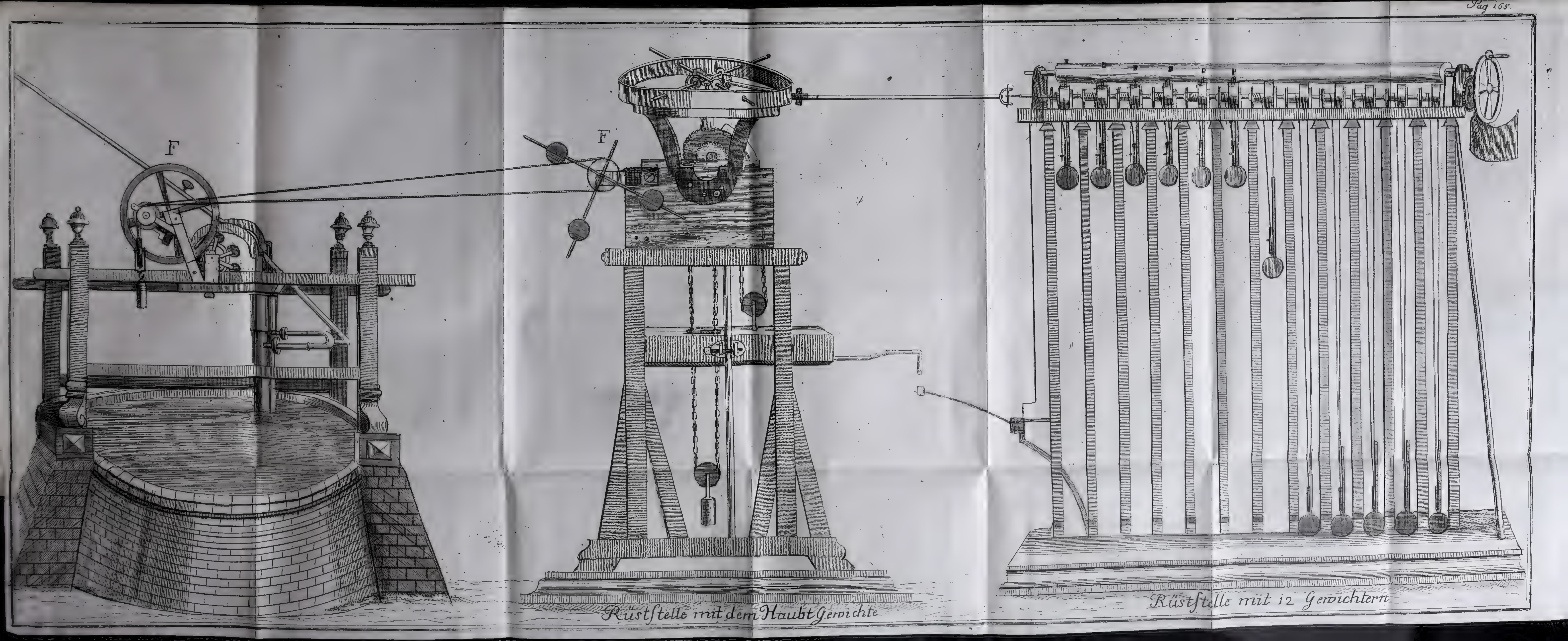
Das Schwungrad stehet 12. Klafter von dem Perpendikelwerke entfernt; und es mag wohl auch diese Entfernung sogar auf eine Stunde Weges erstrecket werden, ohne, daß hiedurch der einmal bestimmten Kraft auch nur der mindeste Abbruch geschehen könne. (*)

Das von dem Wasserrade so weit entfernte Perpendikelwerk hat 3. Räder, und

1.

werk, um das Wasser zu heben, oder hinauf zu treiben, mit vieler Bequemlichkeit vereinigen und befestigen kann. Gleichergestalt können z. B. auf obengemeldte Weise auch alle andere Werke hier angehangen und getrieben werden, die man sonst durch Wasserfälle, Wasserschwere, Feuer, Winde, oder Thiere bewegen und betreiben lassen müßte; als da sind: Puch- oder Stampfwerke, Mang- oder Glanzwerke, Sägemühlen und Hämmerwerke, eben auch Dreh- oder Basenwerke, sammt mehr andern dergleichen großen Triebwerken, die alle sehr gemeinnützig wären. —

(*) Hier verwandelt sich der Motum des Perpendikels in den Motum eines Schwungrades ꝛc.


F
F
Rüstſtelle mit dem Haubt Gewichte
Rüstſtelle mit 12 Gewichtern



1. Gewicht, welches durch viele seines Gleichen beständig wieder aufgezogen wird; gleichwie eben der hier entgegenstehende doppelte Abriß klar vorstellet, und der bey genauer Erwägung wohl Verwunderung erregen muß, wenn man ihn anders ohne neidisches Vorurtheil, bey gesetzter ersten Hitze, recht in die Augen und zu Gemüthe fassen will. —

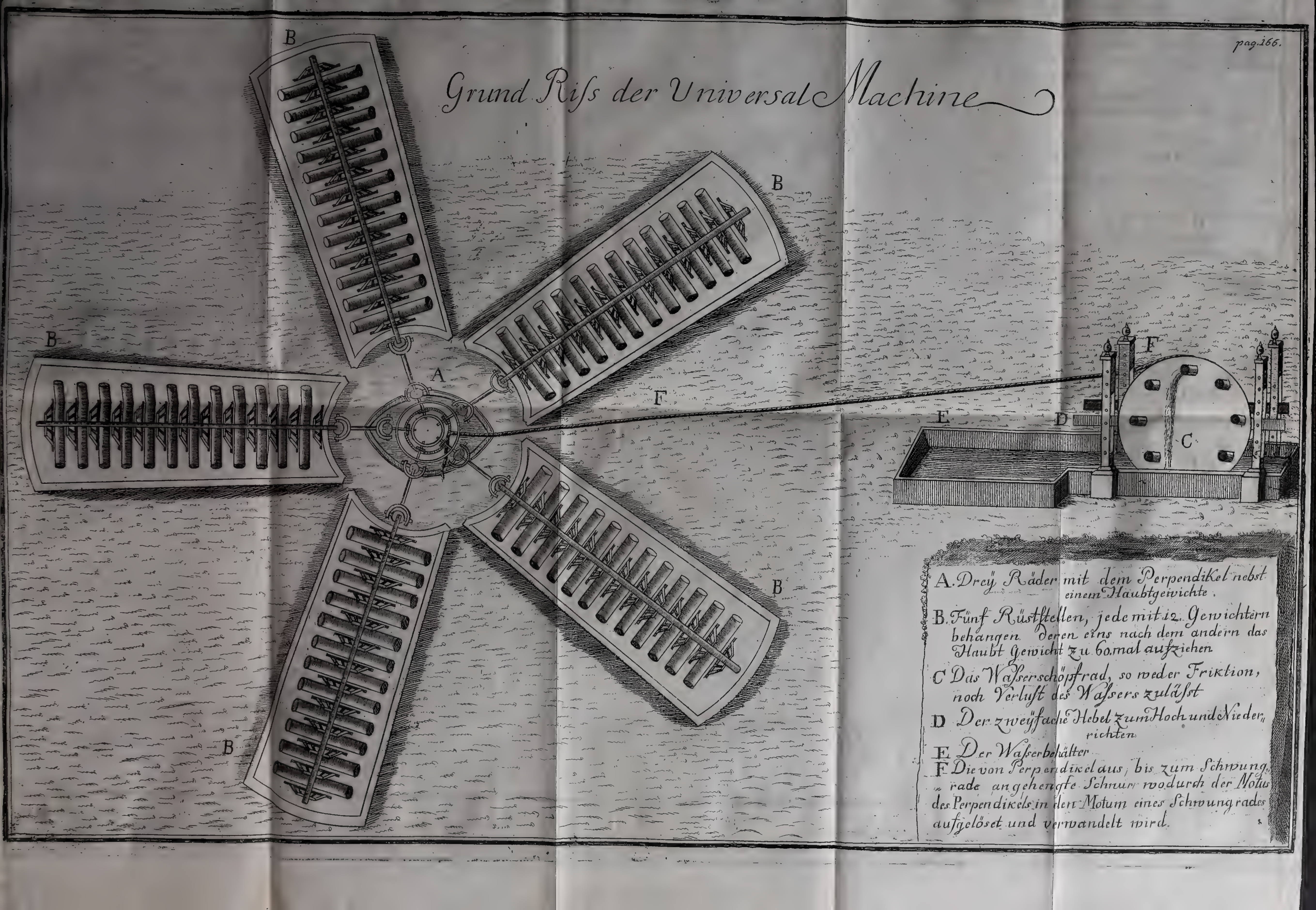
Sollte nun so eine Kraft durch die ohnehin bekannten Grundsätze der Mechanik, in Ansehung der Zeit, herausgebracht werden; dann würden bey 180. Räder, und im Falle einer etwa zu bestimmenden außerordentlichen Zeitfrist, bey 3000. Räder erfoderlich seyn. So aber — und nach dieser Maschine braucht es einzige drey Räder; und wirket vermittelst einer Originalerfindung (von der gewiß nirgendswo einige Spuren schon ehe vorhanden, und anzutreffen sind) ununterbrochen ganze Tage, Wochen, und auch Monate fort, nachdem es ja hernach Jedermanne selbst beliebig seyn wird. —

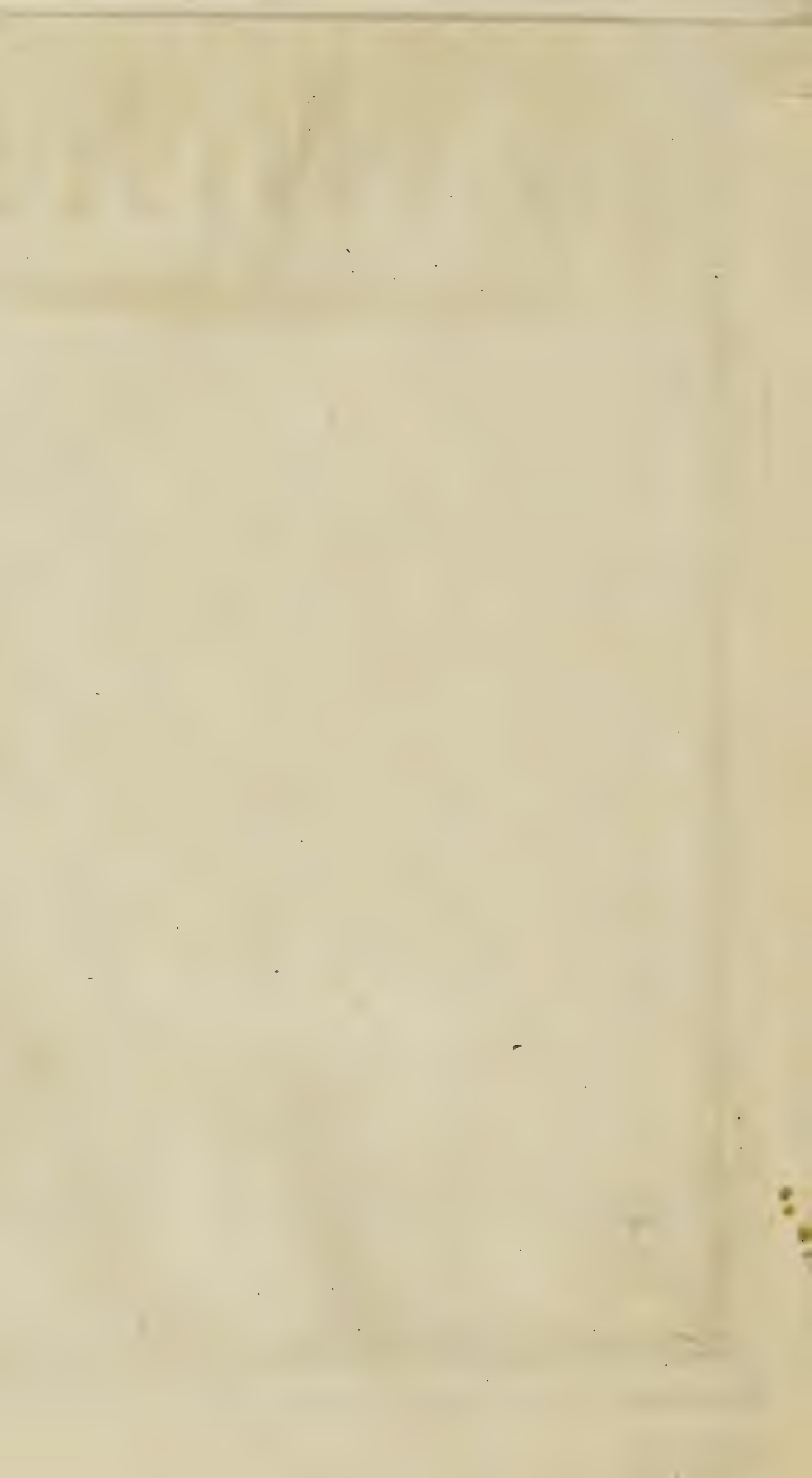
Wer ist nun, der den so mannigfältigen, außerordentlichen Nutzen und Vortheil, welcher aus dieser itzt beschriebenen Universalmaschine dem gemeinen Wesen, ja dem ganzen Staate zukäme, hier nicht einsieht? — Sie kann eben so, wie die vorige, in dem K. K. physikalischen Kabinete immer zu Genüge beschauet und bewunderet werden; und was etwa noch dawider Jemand einzuwenden dächte, ist schon zum Voraus in der Apologie der Vorigen, mit den eigenen Worten des Erfinders, bis zum Ueberfluße recht überzeugend und unumstoßlich widerleget, aufgelöset, und ja das Gegentheil neuerdings bestätiget worden. — Wer machet nun eine bessere?

Beschluß des Ganzen.

Tantum est! Soviel — und sonst kein Stücke mehr! O! was hätte ich nicht alles noch, von seinen theils wirklichen, theils idealischen

Er=


Grund Riſs der Universal Machine
B
B
B
B
B
A
F
F
E
D
C
A. Dreÿ Räder mit dem Perpendikel nebst einem Haubtgewichte.
B. Fünf Rüſtſtellen, jede mit 12. Gewichtern behangen deren eins nach dem andern das Haubt Gewicht zu 60. mal aufziehen
C Das Waſſerschöpfrad, so weder Friktion, noch Verluſt des Waſſers zuläſst
D Der zweÿfache Hebel zum Hoch und Nieder„ richten
E Der Waſſerbehälter
F Die von Perpendikel aus, bis zum Schwung„ rade angehengte Schnur wodurch der Motus des Perpendikels in den Motum eines Schwungrades aufgelöset und verwandelt wird.



Erfindungen, auf die Bahn zu bringen gehabt! Zu jenen wären ja in langer Reihe zu zählen: verschiedene neue Arten von Heb- u. Aufzugmaschinen, die bis zum Erstaunen ihre Wirkungen machen; auch besondere Schleidermaschinen von außerordentlicher Kraft und Nachdruck. Dazu käme eine physikalische und mathematische Leuchter-Uhr, die zugleich ein Schreibzeug, Nachtlicht, Wecker rc. rc. ist, und die weder Trieb- und Räderwerke, weder Federn, noch Bänder hat, und dennoch in den ordentlichsten Gang gebracht ist, auch in selbem sehr genau und scharf unterhalten wird. — Zu diesen aber müßte ich bey unzählig möglichen itzt vorzüglich rechnen: nicht nur, wie schon erwähnet ist worden, eine redende und alles aussprechende — sondern auch eine malende, ja selbst Portraitmalende Maschine — und zwar blos vermittelst der oben berührten zwo Hauptlinien, als nämlich der Horizontal- und der Vertical-Linien; dergestalt, daß man, auch nach hundert und hunderten der Jahre, ein ächtes Original eines gewissen Gegenstan-

des, durch eben so eine Maschine ganz von neuem mit Farben sich könnte entwerfen, und je noch immer lebhaft vorstellen. Nicht genug! auch eine akademische Concertspielende Maschinengesellschaft mit allen Instrumenten; die eben auf besagte Art, und zwar alle Tage der Wochen ein neues Concert auszuführen wüßte. Und was nicht alles noch? — indem Herr Friedrich von Knauß nicht nur ein großer Mechaniker und Maschinistiker, sondern auch ein vortrefflicher Tonkünstler und Musiker, und folgsam kein platter Uhrmacher, auch von was immer Arten, ist; von denen allen aber, (als ja viel zu seichten und niedern Gegenständen) er schon mehr als zu satt ist, eine Beschreibung hieher setzen zu lassen. —

Kurz also, und mit wenigen nun alles zu erschöpfen, darf ich itzt beym Schluße, in seinem Namen, und ja auf sein theuers von sich gegebenes Ehrenwort, öffentlich behaupten: daß Er, Herr Friedrich von Knauß, sich selbst ganz urbietig und anheischig giebt, alle

und

und alle, auch nur erdenklichen Problemen, in Betreff und Beziehung auf die menschlichen Handlungen, aufzulesen, und in der Nachahmung auszuführen. Denn bey ihm ist einmal alles möglich nachzumachen, zu erfinden, zu entwerfen, und zuwegen zu bringen, nur keine denkende Maschine, folglich auch keine solche Handlung. Sonst machet er alles, sonst ist nichts, was ihm unmöglich wäre, und was er nicht einem Daraufsetzenden ganz ungezweifelt herzustellen wüßte, und urbietig wäre.

O! was hätte er nicht alles bereits fertig gemacht, wenn man sich seiner von GOTT ihm ertheilten Fähigkeit hätte bedienen wollen. Und wie recht war doch ich indessen daran, daß ich ihm, trotz aller seiner Feinde! das längst beßtens verdiente Lob vor aller Welt zu sprechen, mir so — angelegen seyn ließ? Honor, cui honor, sagt der Weltapostel: Ehre dem, dem sie gebühret! — Wer kann mir also vorwerfen: ich sey zu weit in des Mannes Lobe gegangen, ich hätte dem guten zu viel gethan? nein!

nein! ich habe vielmehr zu wenig gethan; ja ich habe mich nur bey der reinsten Wahrheit fest und treu gehalten: denn es ist auch in der That etwas ganz erstaunliches, und nie genug zu belobendes, so viele der wichtigsten, der nutzbarsten, und der unbegreiflichsten Wundermaschinen entweder wirklich gemachet zu haben, oder noch immer neu machen zu können. — Komm also her, wer du immer bist, gieb GOTT die Ehre, und lobe mit mir doch Diesen an ihm, der nach Willkühr seine Gaben den Menschenkindern austheilet! So ist beyden geholfen: sonst aber packe dich fort, und zerberste ja gleichwohl! du verlierest allzeit: denn es bleibt bey meinem Schluße: Salus ex inimicis nostris & de manu omnium, qui oderunt nos; das ist: hätte man ihn (Herrn Friederich von Knauß) nicht so aufs äußerste verfolget, so würde auch nie an so eine Gegenwehre und Herausgabe gegenwärtiger Blätter gedacht seyn worden. — Und so hat itzt doch alles ein erwünschtes und im Herrn gesegnetes

E N D E.

Druckfehler.

Seite:	Zeile:	Anstatt:	Lies:
9	14	bitzherigen	Bisherigen
—	21	(Machine)	(Machines)
48	21	Willkuhr	Willkühr
53	letzte	zieh	zieht
13	9	Luis	Louis
—	10	Versaille	Versailles
45	2	écuter	êcouter
122	letzte	nach den	nach dem
123	3	aus meinen	aus meinem
—	4	Werken	Werke
141	2	zu machen	machen zu lassen

